

Freie Presse

Bezugs-
Abn. in
Erchei
Bei B
Bezi
honor
In Łódź mit Zustellung durch Zeitungsboten Zl. 5.—, bei
Post Zl. 4.20, Ausland Zl. 8.90 (1 Dollar), Wochenab. Zl. 1.25.
Abnahme der auf Feiertage folgende Tage frühmorgens, sonst nachm.
Arbeitsniederlegung oder Be'diagnahme der Zeitung hat der
Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises.
Einzüge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86.
Fernsprecher: Geschäftsst. 106-86, Schriftleitung 148-12
Empfangsstunden des Hauptgeschäftsführers von 10—12.

Anzeigenpreise: Die Zeilspaltene Millimeterzeile 15 Groschen, die
Zeile Reklamezeile (mm) 60 Gr., Einzelabdruck pro Textzeile 120 Gr. für
Arbeitstunde Vergünstigungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Zl. 1.50,
jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Zuschlag. Postcheckkonto:
T.wo. Wyd. „Liberias“ Łódź, Nr. 60.689 Warszawa. Zahlstelle für
Deutschland: Dresdner Bank, Berlin W 56, Konto Nr. 51097/25 „Liberias“.

Papen beauftragt

Kabinett Schleicher zurückgetreten

Reichstagsführung verschoben. — Nationalsozialisten
und Gewerkschaften lehnen Papen ab.

Berlin, 28. Januar.

Reichskanzler v. Schleicher hat dem Reichspräsidenten die Gesamtdemission der Reichsregierung angeboten. Der Reichspräsident hat die Demission angenommen und den früheren Reichskanzler v. Papen beauftragt, durch Verhandlungen mit den Parteien die politische Lage zu klären und die vorhandenen Möglichkeiten festzustellen.

Reichskanzler a. D. v. Papen hat daraufhin seine Besprechungen mit den Führern der Parteien bereits am heutigen Sonnabend aufgenommen. Er hatte am Nachmittag eine längere Unterredung mit dem deutschnationalen Führer Dr. Hugenberg.

Die Gewerkschaften haben an den Reichspräsidenten ein Telegramm gerichtet, in dem darauf hingewiesen wird, daß die Berufung einer sozialreaktionären Regierung von der Arbeiterschaft als Herausforderung empfunden würde.

Der nationalsozialistische „Völkische Beobachter“ schreibt, daß die Nationalsozialisten einen neuen Kanzler v. Papen genau so ablehnen würden wie den alten. Für sie komme nur eine Kanzlerschaft in Frage — die Adolf Hitlers.

Die für Dienstag vorgesehene Reichstagsführung fällt aus. Der Reichstagsrat ist für Dienstag nachmittags 3 Uhr einberufen worden. Sozialdemokraten und Kommunisten protestierten gegen diese Verschiebung.

Wenig Aussichten für Papen

Warum Hindenburg die AuflösungsvoUmacht verweigerte

Berlin, 28. Januar.

In gut unterrichteten Kreisen ist man der Auffassung, daß der Auftrag des Reichspräsidenten an den früheren Reichskanzler v. Papen möglicherweise schneller erfüllt sein kann, als dies vielfach angenommen wird, so daß unter Umständen schon Montag dem Reichspräsidenten ein neues Kabinett vorgeschlagen werden kann. Dieses kann nach Lage der Dinge nur unter der Kanzlerschaft Adolf Hitlers stehen. In diesem Fall würden die hauptsächlichsten Männer sein: Adolf Hitler als Reichskanzler, v. Papen — Vizekanzler und Reichskommissar für Preußen, Hugenberg — Minister der vereinigten Ministerien der Wirtschaft und Ernährung, während das Reichswehrministerium mutmaßlich einem General übertragen werden soll, dessen Namen noch nicht feststeht. Die Haltung des Zentrums dürfte maßgebend sein, da das Zentrum ja immer gefordert hat,

die Nationalsozialisten mühten an die Verantwortung kommen. Im übrigen besteht nur eben diese einzige Möglichkeit, daß das Zentrum ein Kabinett unter der Führung Hitlers toleriert. Jeder andere Weg könnte nur wieder zum System einer Präsidialregierung führen, darin läge, daß sie unter dem ständigen Druck einer nichtvorhandenen parlamentarischen Tolerierungsmehrheit stünde und, um der Verfassung gerecht zu werden, sich mit ständigen Neuwahlen mit allen Folgen der Beunruhigung helfen müßte, ohne daß Neuwahlen ein anderes Ergebnis zeitigen würden.

Für die neue Entwicklung, die in dem Rücktritt des Kabinetts Schleicher ihren sichtbaren Eindruck fand, ist überhaupt die grundsätzliche Einstellung des Reichspräsidenten von entscheidender Bedeutung. Das Kabinett Schleicher kam im Dezember vorigen Jahres in der Erwartung zustande, daß es dem General v. Schleicher gelingen werde, eine Einigung mit den Nationalsozialisten zu finden und jedenfalls mit dem Reichstag auszukommen. Diese Voraussetzung hat sich nicht erfüllt. Reichskanzler v. Schleicher zog daraus den Schluß, daß der Reichstag nun aufgelöst und da Neuwahlen nur wieder Beunruhigung und kein neues Ergebnis bringen würde, ein politischer Burgfrieden bis zum späten Herbst geschaffen werden müßte. Schleicher hat daher dem Reichspräsidenten bereits am Montag Anregungen dieser Art vorgetragen, die aber der Reichspräsident entsprechend seiner Einstellung gegenüber der Verfassung nachdrücklich zurückgewiesen hat. Hätte nun der Reichspräsident dem Reichskanzler v. Schleicher dann am Sonnabend die Ermächtigung zur Auflösung des Reichstags gegeben, so hätte der Reichspräsident nach den Wahlen doch wieder vor der Forderung eines zu erzwingenden politischen Burgfriedens gestanden. Aus dieser politischen Sachlage hat der Reichspräsident die Konsequenzen gezogen und die AuflösungsvoUmacht verweigert.

„Schlimmer als zur Zeit Wilhelms II.“

Franszösische Pressestimmen

Paris, 28. Januar.

Zu dem Sturz des Kabinetts v. Schleicher schreibt der „Paris Soir“: Die französische Regierungskrise ist vielleicht nicht leicht zu lösen. Aber noch viel schwieriger ist die Lage in Berlin. Das Blatt wirft die Frage auf, ob die Ministerkrisen in Deutschland sich nicht in eine Präsidienkrisis umwandeln werde. Das nationalsozialistische „Journal de Debats“ erklärt, Deutschland sei heute mehr denn je von einem verfassungsmäßigen Zustand entfernt und stelle einen Unruheherd in Mitteleuropa dar. Die Lage sei schlimmer als zur Zeit Wilhelms II.

Die Regierung Paul-Boncour gestürzt

Kriegsminister Daladier der Nachfolger?
„Finanzminister gesucht“

Paris, 28. Januar.

Die französische Regierung ist am Sonnabend früh 6 Uhr französischer Zeit mit 390 gegen 193 Stimmen (vorläufiges Zählergebnis) in der Kammer gestürzt worden.

Dieses Abstimmungsergebnis wurde dadurch herbeigeführt, daß die Sozialisten sich weigerten, bei dem Regierungsantrag mit den Radikalen und Sozialrepublikanern zu gehen.

Die Regierung setzte sofort das Demissionschreiben auf, das sie um 7 Uhr dem Präsidenten der Republik überreichte.

Günstig Vertrauen

In der Nachführung der Kammer wurde die artikelweise Lesung der Vorlage des Finanzausschusses fortgesetzt. Bis 2 Uhr nachts hatte die Regierung bereits viermal die Vertrauensfrage gestellt und das Feld stets behauptet. Allerdings waren die meistumstrittenen Artikel für den Schluß der Lesung zurückgestellt worden. Die erste größere

Schwierigkeit tauchte gegen 2 Uhr auf und forderte eine einstündige Pause. Die Regierung verlangte nämlich die Wiederaufnahme ihrer ursprünglichen Pläne über die Bestrafung derjenigen, die sich der Propaganda zum Steuerstreik oder ähnlicher Vergehen schuldig machten. Der Vizepräsident erklärte, daß es sich hierbei nicht nur um den Ausgleich des Haushalts handele, sondern auch um die Panik, die gewisse Kreise auszulösen versuchten. Der Vorschlag der Regierung wurde schließlich nach Bearbeitung durch den Finanzausschuß und den Gesetzgebungsausschuß angenommen, nachdem die Regierung zum 5. Male die Vertrauensfrage gestellt hatte. Ein kritischer Augenblick trat durch die Uneinigkeit der Sozialisten ein, aber Leon Blum, der kein Interesse am Regierungsturz hat, rettete die Lage, indem er seine Fraktion für die Regierung stimmen ließ, die mit 337 gegen 261 Stimmen abschnitt.

Die 6. Abstimmung — kein Vertrauen!

In den frühen Morgenstunden kam es zu einer dra-

matischen Steigerung der Verhandlungen in der Kammer, als man sich den Punkten zuwandte, über die zwischen der Regierung und dem Finanzausschuß noch keine Einigung erzielt werden konnte. Es handelte sich dabei insbesondere um die Erhöhung der direkten Steuern um 5 v. H. Die Regierung verteidigte den Grundsatz, daß der Gehaltbetrag gleichzeitig durch Abstriche und Steuermahnahmen gedeckt werden müsse. Paul Boncour erklärte, daß die Regierung, in dem Bewußtsein Gefahr zu laufen, auf die Unterstützung der Sozialisten verzichten zu müssen, die Vertrauensfrage stelle. Anschließend griff Herriot in die Aussprache ein und verteidigte den Standpunkt der Regierung. Darauf bestieg der Sozialistenführer Leon Blum die Tribüne. Er beschwor die Regierung, nicht auf ihrem Standpunkt zu beharren und betonte gleichzeitig den Willen zur Zusammenarbeit, die von den Sozialisten geforderten Opfer könnten jedoch nicht gebracht werden. Die Sozialisten seien daher gezwungen, gegen die Regierung zu stimmen. Es kam dann zu der Abstimmung, bei der die Regierung mit 390 gegen 193 Stimmen in die Minderheit veretzt wurde.

Paris, 28. Januar.

Als Nachfolger Paul-Boncours wird der Kriegsminister Daladier genannt. Er gehört dem linken Flügel der Radikalsozialisten an. Daladier wird die Absicht zugesprochen, für den Fall, daß er mit der Regierungsbildung betraut werden sollte, den Sozialisten ein fest umrissenes Programm vorzuschlagen. Wenn die Sozialisten auf dieser Grundlage eine Beteiligung an der Regierung ablehnen sollten, würde Daladier, so nimmt man an, eine Kehrtwendung nach rechts unternehmen und den Versuch machen, eine Konzentration zu machen. Auf alle Fälle kommt es darauf an, eine feste Regierungsmehrheit für ein finanzpolitisches Programm zu schaffen, da der Haushalt die wichtigste Frage bleibt.

Der Vorsitzende der radikalen Kammerfraktion, Francois-Albert, erklärte nach einer Unterredung mit Lebrun, er sei nicht der Ansicht, daß die Mehrheit der Linksparteien durch die heutige Abstimmung zerstört sei, und bezeichnete Daladier als geeignete Persönlichkeit, um ein neues Kabinett der Linken zu schaffen. Schlimmer sei es, einen Finanzminister zu finden. — Der Vorsitzende des Ausschusses des Senats für auswärtige Angelegenheiten, Berenguer, erklärte nach seiner Unterredung mit Lebrun, es handle sich doch um eine Mehrheitskrisis und vielleicht könnte der Präsident der Republik den Senatspräsidenten Seanneg mit der Lösung der Krise beauftragen.

Vertragloier Zustand

Franszösischer Fehlbetrag wächst stündlich um eine Million.

Paris, 28. Januar.

Durch die Regierungskrise ist ein merkwürdiger Zustand eingetreten. Die Kammer hat bekanntlich bisher nur ein vorläufiges Haushaltszölzettel für Januar verabschiedet. Vom 1. Februar an besteht also gewissermaßen ein vertragloier Zustand, wenn bis dahin kein außerparlamentarischer Ausweg gefunden wird. Inzwischen wächst jedoch der Fehlbetrag nach Angaben des Finanzministers stündlich um über eine Million Franken an.

PAT. Der Verband der französischen Steuerzahler hat gestern in Paris eine große Kundgebung gegen die geplanten Steuererhöhungen veranstaltet. Der Verband zählt 700 000 Mitglieder.

Das Pariser Militärgericht hat den während des Krieges in Abwesenheit zum Tode verurteilten Schriftsteller Guillaum freigesprochen.

Dr. med. SADOKIERSKI

Kieferchirurg u. Zahnarzt

Petrikauer 164, Telefon 114-20.

Empfangsstunden von 3—7 Uhr.

3352

Im mazedonischen Herenkessel

Banditen und Freiheitshelden.

Die bulgarische Regierung hat verlauten lassen, daß sie dem mazedonischen Terror ein Ende bereiten will. Die Überfälle und Morde, die in Mazedonien selbst nun nicht gerade eine Alltagserscheinung, aber doch eine altgewohnte politische Kampfform bedeuten, haben ihren „Standort“ aus dem Stammland auch nach Sofia übertragen, das doch als westeuropäisch gestiftete Hauptstadt gelten will.

Der mazedonische Terror ist aber eine recht alte Erscheinung, an die man sich dort seit Generationen gewöhnt hat, eine Ueberlieferung der Väter, von der man sich nicht so leicht trennen will. Uebrigens, was man so gern von der einen Seite als Terror bezeichnet, gilt auf der anderen Seite häufig als hochpatriotische Tat. Es kommt auf den Standpunkt an, den man einnimmt. Wenn man als Fremder auf einer Durchreise durch das Land keine Lasten gestellt bekommt, keine Lebensmittel erhält, oder gar die bis dahin passiv sich anhaltenden Mazedonier aktiv eingreifend erlebt in bewaffnetem Überfall mit sehr zweifelhaftem Ausgang, wenn da plötzlich das ganze Dorf auf ein geheimes Zeichen sich zusammenrottet und offene feindselige Stellung gegen die Reisenden einnimmt, dann nennt man das eben den mazedonischen Terror, als der er in Europa bekannt ist. Wegen dieses Terrors rät auch jeder gedruckte Reiseführer, auf ein näheres, unmittelbares Kennenlernen des tieferen Mazedonien zu verzichten.

Wenn sich die Regierungsbeamten, sei es nun in Bulgarien, Jugoslawien oder Griechenland, unter welche drei Staaten Mazedonien aufgeteilt ist, in die Gebirgsdörfer begeben, so ist das immerhin ein gewisses Risiko, etwa zu vergleichen mit einem Requisitionszug eines feindlichen Beamten im besetzten Gebiet, ja in den tieferen Landesteilen, um im Bilde zu bleiben, einem gefährlichen Streifzug einer Patrouille im feindlichen Gebiet. Natürlich ist unter solchen Verhältnissen von einer tatsächlichen Staatsgewalt im gewohnten europäischen Sinne keine Rede. Es dürfte in dem Zusammenhange nicht uninteressant sein, festzustellen, daß dort unten große Gebiete vorhanden sind, von denen es noch keine richtigen kartographischen Aufnahmen gibt, so daß die auf Befehlsskizzen gezeichneten Objekte nicht selten in Wirklichkeit um Meilen anders liegen. Höhenzahlen der Berge sind um 500 und mehr Meter „ungenau“ angegeben. Wenn dem Beamten oder dem in die Städtchen des Landes zugewanderten Fremden, bestehend aus Griechen oder den eigentlichen Bulgaren der nördlichen Tiefländer, ein von Mazedonierhand verursachtes Unglück zustoßt, so haben wir damit den Terror getroffen, der die bulgarische sowie die anderen beteiligten Regierungen am meisten interessiert. Er folgt aus den viel zu wenig bekannten Unabhängigkeitsbestrebungen der Mazedonier.

Die Bulgaren behaupten und beweisen, die Mazedonier seien die wahren Feinde der Bulgaren, die Serben leugnen das und beweisen im Gegenteil, daß die Mazedonier eine besondere Art von Serben sind. Jedes dieser Länder führt also auf dem mazedonischen Staatsgebiet des Gegners eine irredentistische Propaganda mit den so wohl bekannten Mitteln, unter denen das Geld und die Denunziation die Hauptrolle spielen. Die Bulgaren beweisen also der Welt und auch den serbischen Mazedoniern, daß sie bulgarischen Stammes seien und mitamt den im angrenzenden Griechenland wohnenden zum bulgarischen Hoheitsgebiet gehören müßten. Die Serben treiben auf dieselbe Weise ihre mazedonische Politik. Wer hat nun recht?

Das ist eben schwer zu sagen, und das ist das ganze Unglück. Genau genommen, gibt es überhaupt keine Mazedonier. Jedenfalls nicht im Sinne eines geschlossenen Volkstörpers. Es gibt aber etwa zwei Millionen Menschen (die Statistik schwankt dort natürlich auch ganz gewaltig), die man unter diesem Namen zusammenfaßt. Aber Gott allein weiß es, was da für Völker und Sprachen und Abstammungen zusammengemischt sind. Die Hauptmasse bilden immerhin Slawen: das ist die beste, weil vorsichtigste Bezeichnung. Diese Slawen reden verschiedene Mundarten, die im allgemeinen nun doch mehr dem eigentlichen Bulgarischen der Sofiaer Umgebung gleichen als dem Serbischen. Es gibt aber auch Tschechen, die Verwandtschaft mit den Serben aufweisen. Und eben diese Tschechen, von Bergen umschlossen, von der Welt abge wandt, ein idyllisches Dasein dahinträumend, dessen romantischer Reiz durch die Komitadschi eher gewinnt, als getrübt wird, sie sind es, die es verursacht haben, daß die vielen Volksstämme entstanden sind, die sich voneinander von Tal zu Tal durch Mundart, Tracht, Keramik, Lieder usw. unterscheiden. Wer aus dem nördlichen Donau- und Balkanbulgarien plötzlich in die mazedonischen Berge kommen würde, ohne die vielen Uebergänge zu kennen, die die einzelnen Tschechen vermitteln, der würde in den Mazedoniern bestimmt keine Bulgaren sehen. Wenn man schrittweise vordringt, findet man überall die innigsten Verwandtschaften, die sich durch das ganze mazedonische Land über alle Grenzen hinwegsetzen und endgültig das ganze Bergland doch zu einer Einheit zusammenschmelzen. Ich sehe hier von den anderen Volkspolitiken ab, die zu meist höher in den Bergen wohnen, wie die Ruhowaschen, die da oben ein freies, fast nomadisches Hirtenleben führen, und nur selten sich in hochgelegenen Gebirgsdörfern in geschlossener Siedlungsweise niederlassen. Gruselig kann es dem Fremden schon werden, wenn er da auf diese „friedlichen“ Hirten trifft, die wahrhaft von Kopf bis zum Fuß bewaffnet sind, wo Dolch und Pistolen hinter dem Gürtel nur sehr locker und griffbereit stecken und

ein gewaltig langes Gewehr über dem Rücken hängt. Es soll uns hier nur auf die slawische Hauptmasse der Mazedonier ankommen.

In dem Streit, der um das mazedonische Volkstum zwischen Serben und Bulgaren seit der Existenz dieser Staaten währte, macht sich neuerdings immer mehr die eigene Stimme des Mazedoniers geltend. Sie lautet ganz einfach, aber politisch schwerwiegend: wir sind Mazedonier. Und daraus folgt der für Jugoslawien, Bulgarien und Griechenland gleich gefährliche Satz: makedonia na makedonizite — Mazedonien den Mazedonien!

Dieses Volk, das in drei Ländern eine Minderheit bildet, ohne einen eigenen Staat zu besitzen, ist, man kann wohl sagen, kampfgewohnt. 1868 wurden die immerwährend andauernden Befreiungsaktionen gegen die Türken in einem Revolutionskomitee zusammengefaßt. Der Komitadschi ist also nicht der Räuber, der an den Wegen auf den Reisenden lauert, sondern der wahre Freiheitsheld der Mazedonier. Was wir oben als sog. mazedonischen Terror kennen lernten, ist der Freiheitskampf eines erwachenden Volkes, der sich ursprünglich gegen die Türken richtete. Man vergesse nicht, daß die jungtürkische Bewegung von Saloniki und Mazedonien ausgegangen ist. Die Mazedonier haben es bisher zumeist mit den Bulgaren gehalten, wenigstens sie ihren eigenen „Diktator“ besitzen, den jeweiligen Präsidenten des genannten Komitees, den Chef der Komitadschi, von dem alles abhängt, der darüber entscheidet, ob dem Reisenden Lasten zugestellt werden sollen, ob ihm sonst etwas zustoßen soll usw. Diese Gewalt des Diktators hat natürlich auch gewaltige

Bekanntmachung

Die Anstalt für Radiotechnik „Nost“, Inhaber T. Monas, ist versehen mit Radiogeräten in reicher Auswahl zu herabgesetzten Preisen. Christliche Firma. Piotrkowska 190, Tel. 162-23.

Spannungen innerhalb des mazedonischen Stammes bewirkt, die gewöhnlich mit dem gewaltigen Tode des Komiteeschefs enden, was dann wiederum weitere Kämpfe um die Neubesehung des Amtes hervorruft. Verschiedene politische Richtungen gären gegeneinander und suchen sich den Einfluß auf die Massen zu ertrinken. Die Regierungen verstehen es da natürlich, auch ihre Karten hineinzumischen, so daß es häufig zu einem falschen Spiel kommt, und der erbitterte mazedonische Patriot eben dreinschlägt, wenn er den Betrug erfährt.

Die Kampfanlage der bulgarischen Regierung gegen den sog. mazedonischen Terror ist somit der beste Beweis dafür, daß die mazedonische Bewegung eine antibulgarische Spitze bekommen hat und sich mehr und mehr der Befreiung auch von der bulgarischen Herrschaft zuwendet. Es gilt also, nicht den Komitadschis, einer Räuberbande, das Handwerk zu legen, wie es leicht scheinen könnte, sondern der Kampf ist den Komitadschis der Unabhängigkeitsbewegung des mazedonischen Volkes angefaßt, und der dürfte um vieles schwieriger sein. Dr. O. K.

Kriegsgefahr zwischen Rußland und Japan?

Moskau dementiert japanfeindliche Politik.

Tokio, 28. Januar.

Im japanischen Oberhaus kam Kriegsminister Araki u. a. auf die Kriegsgefahr zwischen Japan und Rußland zu sprechen, was erhebliches Aufsehen erregte. Er begründete eingehend die Notwendigkeit für den Ausbau der japanischen Flugwaffe, die der russischen gleichkommen müsse. Hierbei wies Araki auf eine Erklärung Stalins hin, daß der erste russische Fünfjahresplan durch notwendig gewordene Kriegsvorbereitungen gestört worden sei. Das bedeutete entweder, daß Rußland einen japanischen Angriff erwarte oder daß es Japan angreifen wolle. Was China angehe, so müßten die Streitigkeiten früher oder später geregelt werden. Wenn China Truppen nach Dschol entsende, müßte Japan entscheidende Schritte tun. Japan würde sich dann vielleicht zu einer neuen Politik genötigt sehen.

Moskau, 28. Januar.

Die Telegrafagentur der Sowjetunion ist ermächtigt, eine Meldung des Moskauer Korrespondenten des

japanischen Blattes „Nitschi“ über die fernöstliche (japanfeindliche) Politik der Sowjetunion als jeder Grundlage entbehrend und völlig aus der Luft gegriffen zu bezeichnen.

Der Moskauer Korrespondent hatte in seiner Meldung von einer „bevorstehenden Veränderung der Manöverspolitik der Sowjetunion“ gesprochen, „die offenbar zu einer weiteren Komplizierung der Lage im Fernen Osten führen wird“.

China sucht um Frieden nach?

London, 28. Januar.

Die „Times“ meldet aus Peking: Obwohl die Chinesen stillschweigen über irgendwelche Friedensführer bewahren, ist man in Peking doch überzeugt, daß Vorschläge irgendwelcher Art gemacht worden sind. Die Operationen gegen Dschol sind von den japanischen Militärstellen bis zum Frühjahr verschoben worden.

Dritte Lesung des Budgetvoranschlags

PAT. Der Haushaltsausschuß des Sejms beriet gestern in dritter Lesung über den Haushaltsvoranschlag für das Budgetjahr 1933/34, wobei zahlreiche kleine Änderungen und Verbesserungsanträge zur Annahme gelangten. U. a. wurde eine Verminderung der für die Verwaltung der staatlichen Wälder vorgesehenen Summen vorgenommen. Der Voranschlag wurde sodann in dritter Lesung gebilligt.

Die nächste Sitzung des Ausschusses findet am Montag statt. Auf der Tagesordnung steht der Entwurf des Finanzgesetzes und das Generalexekutiv über den Voranschlag, das Abg. Niedzinski halten wird.

Neue Massenverhaftungen unter den Ukrainern

Wie aus Drohobycz gemeldet wird, wurde nachts die gesamte Polizei des Kreises mobilgemacht, um Hausdurchsuchungen und Verhaftungen unter den Ukrainern in Drohobycz, Boryslaw, Truslawiec und anderen Ortschaften des Kreises vorzunehmen. Sämtliche Verhaftete wurden in der Strafanstalt zu Drohobycz untergebracht, weil die Polizeihäuser bereits überfüllt waren.

Die englischen Liberalen gehen zur Opposition über

London, 28. Januar.

Bei den englischen Liberalen herrscht zurzeit starke Neigung, nach der Parlamentsöffnung am 7. Februar die Regierungsbänke zu verlassen und sich der Opposition anzuschließen.

Der Führer der liberalen Partei, Sir Herbert Samuel, wird von vielen Seiten zu diesem Schritt gedrängt. Da er bei seinem Rücktritt vom Posten des Innenministers versichert hatte, die Regierung in allen Fragen (mit Ausnahme der Zölle) weiterhin zu unterstützen, steht er sich einer schwierigen Lage gegenüber. Er hat daher für Freitag eine Sonderfraktion der liberalen Fraktion einberufen, um über die Stellungnahme zum Regierungsprogramm zu verhandeln. Anschließend wird er einer Versammlung des nationalliberalen Verbandes beiwohnen. Falls Sir Herbert Samuel zur Opposition übergehen

würde, so wäre das ein Wink für Lloyd George, der der Ansicht ist, daß die liberale Partei nur in der Opposition Aussicht habe.

Die irischen Wahlen

Bisher 146 Abgeordnete gewählt

Dublin, 28. Januar.

Das Ergebnis der irischen Wahlergebnisse war am Sonnabendabend wie folgt:

Regierung: De Valera 73, Arbeiterpartei 8, Unabhängige Arbeiterpartei 1. Opposition: Cosgrave 45, Mittelpartei 11, Unabhängige 8. Bisher sind 146 Abgeordnete gewählt, so daß nur noch 7 Ergebnisse ausstehen.

„Es ist etwas faul im Staate Dänemark“

Sturz des Kronenkurses

Kopenhagen, 28. Januar

Der dänische Ministerpräsident Stauning begründete am Sonnabend im dänischen Folkething den Gesetzesvorschlag über Arbeitsfrieden, wonach alle Arbeitsstärke bis zum 1. Februar 1934 Gültigkeit behalten und Aussperrungen und Streiks bis dahin verboten sind. 2/3 der Bevölkerung sei von der Weltwirtschaftskrise betroffen. Es gebe bereits 200 000 Arbeitslose und 250 000 Menschen litten auf dem Lande unter der Landwirtschaftskrise.

An der Kopenhagener Börse ist es Sonnabend zu einem außerordentlichen Kronensturz gekommen, wie man ihn dort noch nie erlebt hat. Der Sturz ist darauf zurückzuführen, daß die Kaufleute und Importeure noch immer mit der Auslegung am 1. Februar rechnen.

Große Spionageaffäre aufgedeckt

52 Verhaftungen

Bukarest, 28. Januar.

Die heute nacht aufgedeckte Spionageaffäre bei der Hauptpost hat zur Verhaftung von insgesamt 52 Personen geführt. 22 davon waren im Hauptpostamt selbst beschäftigt. Aus den zahlreichen Schriftstücken, die beschlagnahmt wurden, geht hervor, daß die Spionageorganisation bereits seit acht Monaten in Tätigkeit war.

Raubbemerkungen

Das Zusammentreffen der Könige von Südslawien und Rumänien, das dieser Tage in Sinaja stattfand, trug ganz das Gepräge der hochpolitischen Monarchenbegegnung der Vorkriegszeit. Der rumänische Außenminister Titulescu stellte zwar in Bukarest in Abrede, daß der Begegnung eine besondere Bedeutung zukomme, gleichzeitig gab er dem Vertreter eines ungarischen Blattes Erklärungen über politische Ziele im Donauraum, die unbedingt das Gesprächsthema von Sinaja gebildet haben müssen. Titulescu wirbt um Ungarn, dem er Freihäfen in Rumänien und überhaupt wirtschaftliche und auch minderheitenrechtliche Erleichterungen im Rahmen einer Entente verspricht, die außer den drei Staaten der Kleinen Entente auch Oesterreich umfassen würde. So betrachtet er den sogenannten Tardieu-Plan, der die Mitteleuropa-Erörterungen des Vorjahres beherrscht hat, aber von der Mehrheit abgelehnt worden ist, nach wie vor als richtunggebend, wenn nicht in seinen Einzelheiten, so doch im Grundgedanken. Es hat sich schon bei dem Streit um den Nichtangriffspakt zwischen Rumänien und Rußland gezeigt, daß Titulescu, der fähigste und gewandteste Diplomat Rumäniens, die Politik Tardieus im Gegensatz zu derjenigen Herriots vertritt und sich damit durchsetzt. Diese Politik überschneidet sich gerade in Mitteleuropa mit den Interessen, die Italien sehr aktiv verfolgt, und man wird auch das Spiel, das gegenwärtig „am Rand“ der Genfer Ratstagung wegen der Waffenlieferungen nach Ungarn im Gang ist, mit dieser Rivalität zu erklären haben. Wegen der Enthüllungen über einen Transport von angeblich 80 000 Gewehren und 200 Maschinengewehren, der von Italien nach Ungarn auf dem Weg gebracht worden sein soll, droht die Kleine Entente, wahrscheinlich mit dem gleichen negativen Erfolg wie vor genau 5 Jahren bei der St. Gotthard-Affäre, mit einem Untersuchungsverfahren. Der französischen Gruppe ist offenbar jedes politische Druckmittel, auch wenn es bedenklich nach einem Mißbrauch der Völkerbundmaschinerie aussieht, im Kampfe gegen den „Revisionsismus“ willkommen.

Als in den frühen Morgenstunden des 3. Januar die überraschende Nachricht von der Auflösung des Dail Eireann bekannt wurde, waren sich Freund und Feind darüber einig, daß die Neuwahlen eine grundsätzliche, schicksalhafte Bedeutung für Irland haben würden. Die englische Presse sprach von einem letzten verzweifelten Wagnis, bei dem die Valera alles aufs Spiel setzte. Jede Stimme für Gianna Fail, so schrieb z. B. die sehr gemäßigte „Times“, bedeute eine Stimme für eine unabhängige Republik, die zu einem dauernden Wirtschaftskrieg mit England und einem kümmerlichen Dasein als Kartoffelbauendes Land verurteilt sein werde. Dem gegenüber genoss Cosgrave, obwohl auch er einer der führenden Teilnehmer des Aufstandes von 1916 war, mit seiner Partei Cumann nan Gaedheal, die für den Ausgleich mit England und das Verbleiben im Reichsverband eintritt, die volle Sympathie und Unterstützung aller maßgebenden Kreise Englands. Aber die nunmehr von England verheißene industrielle und landwirtschaftliche Entwicklung des jahrhundertlang benachteiligten Landes hat auf die Volksstimmung keinen Eindruck gemacht und die politischen Ideen nicht hinter materielle Erwägungen zurücktreten lassen. Die bisherigen Wahlergebnisse lassen einen Stimmenzuwachs de Valeras erkennen, der unter einem anderen als dem Proportionalssystem einen ausgesprochenen „Erdrutsch“ bedeuten würde. Es ist so gut wie sicher, daß der Hauptzweck der vorzeitigen Parlamentsauflösung, die Erzielung der absoluten Mehrheit, an der de Valera bisher 7 Stimmen fehlten, erreicht ist. Diese neue starke Vertrauensumgebung des irischen Volkes für seinen seit 20 Jahren an der Spitze des Unabhängigkeitskampfes stehenden Führer wird diesem die Möglichkeit geben, seine geradlinige Politik fortzusetzen.

Frankreich wieder einmal bedroht

Paris, 28. Januar.

Der Arbeitsplan für die Abrüstungskonferenz, der am Freitag vom englischen Außenminister in Genf unterbreitet wurde, findet in französischen Rechtskreisen eine sehr ablehnende Aufnahme. Bertinax beklagt im „Echo de Paris“, daß vor allem der französische Abrüstungsplan nur flüchtig darin aufgenommen sei. Das Unglück wolle es außerdem, daß der englische Vorschlag ein engumrissenes Ganzes darstelle. Sämtliche darin enthaltenen Abrüstungsartikel stellten eine Schwächung der französischen Militärmacht gegenüber der deutschen und italienischen dar, ohne daß die Garantie für die Schaffung einer Einheitsfront gegenüber dem möglichen Angreifer gegeben sei. Man dürfe außerdem nicht vergessen, daß bei der Wiederherstellung der allgemeinen Dienstpflicht in Deutschland, das deutsche Heer eine wirklich aktive Macht darstelle, während man sich auf französischer Seite mit einer Art Landeswehr an den Grenzen begnügen würde. Es würde die größte Dummheit bedeuten, zu diesem Preise die Nichtaufrüstung Deutschlands zu erkaufen.

Die Opfer von Dresden

Dresden, 28. Januar.

Von den ins Krankenhaus eingelieferten elf Personen, die bei dem blutigen Zusammenstoß im Reglerheim schwer verletzt worden sind, ist bisher niemand gestorben. Es besteht Hoffnung, sie alle durchbringen zu können. Einer der 9 Getöteten ist nicht von der Polizei erschossen, sondern auf der Treppe von der hinausdrängenden Menge buchstäblich zu Tode getrampelt worden.

Geschaffen für eine einzige Frau

Eine Dame von Welt wünschte sich eine ganz neue, originelle Seife. Diese „Privatseife“ entsprach ihrem Ideal: Bald wurde ihre verwöhnte Haut noch zarter, noch weißer. Sie beglückte auch ihre Freunde mit ihrer Entdeckung. Das war unvorsichtig von ihr: Alle wollten diese Seife immer haben. Und jetzt darf — mit ihrer Erlaubnis — ihre Seife offiziell herausgebracht werden. Ganz unverändert natürlich. Ein gelbes, kostbares Stück Seife liegt vor Ihnen — greifen Sie danach.



Köstlich duftende Zitronenessenzen pflegen Ihre Haut

Die gewölbte, handliche Form — wie bequem im Gebrauch

ELIDA CITRON
»Special«
80 Gr.

VERSCHÖNT DIE HAUT

VERWÖHNT DIE HAUT

Schriften zur Minderheitenfrage

Gesammelte Schriften zur Minderheitenfrage von Carl Georg Bruns. Mit einer Einleitung von Erich Kaufmann. Herausg. von Max Sildebert Boehm. Berlin 1933. Carl Heymanns-Verlag. VI, 308 Seiten. Preis 9 RM., geb. 10.20 RM.

Der verstorbene Rechtsberater der deutschen Volksgruppen in Europa Carl Georg Bruns, dessen früherer Tod im Jahre 1931 für die deutsche Volkstumsarbeit und die Nationalitätenbewegung einen unerlebbaren Verlust bedeutete, galt als einer der fähigsten und bestunterrichteten Kenner der Theorie und Praxis der Minderheitenfrage. Es wird lebhaft begrüßt werden, daß der bekannte Volkstheoretiker und Deutschstumsforscher Max Sildebert Boehm als langjähriger Freund und Mitarbeiter des Verstorbenen es unternommen hat, die kleineren Schriften von Bruns, darunter eine nicht unbeträchtliche Zahl bislang unveröffentlichter Arbeiten aus dem Nachlaß, in einem stattlichen Band von 308 Seiten gesammelt herauszugeben. Das Werk, zu dem der Berliner Völkerrechtslehrer Ernst Kaufmann eine warmherzige biographische Einleitung beigetragen hat, enthält in 15 einzelnen Arbeiten alle größeren Abhandlungen und diejenigen Aufsätze von Bruns, die mehr als ein journalistisches Tagesinteresse beanspruchen dürfen. Wiederabgedruckt ist insbesondere die stark beachtete Abhandlung „Minderheitenrecht als Völkerrecht“, die als Beiheft der Zeitschrift für Völkerrecht erschienen war. Einen besonders breiten Raum nehmen Arbeiten agrarrechtlicher Art ein, da Bruns durch seine gutachtliche Tätigkeit für die beim Völkerbund klagenden Minderheiten gerade in den Fragenbereich der Agrarreformen Mitteleuropas einen besonders tiefen Einblick gewonnen hatte. So bedauert man, daß ein systematisches Werk über die Agrarumwälzungen der Randzone, aus dem hier ein Teil erstmalig veröffentlicht wird, durch den Tod des Verfassers unvollendet geblieben ist. Auch die Vorlage für die Agrarfrage der baltischen Gutsbesitzer in Lettland, die von Bruns stammte, gibt ebenso wie seine Neuerungen zum oberbaltischen Schulstreit von der Verbindung theoretischer Gründlichkeit und politisch-taktischer Ueberlegung in den Arbeiten von C. G. Bruns ein gutes Bild. Auch kulturpolitisch sind seine Schriften von großer Bedeutung. Der Bericht über eine Studienreise nach Wales z. B. richtet den Blick auf einen wenig bekannten Schauplatz des Nationalitätenkampfes. So treten nicht nur die verschiedenen Teilfragen des Minderheitenrechts, sondern auch mannigfache regionale Probleme in diesen Arbeiten in Erscheinung, die durchweg ein hohes wissenschaftliches Niveau mit aktueller politischer Bedeutung der behandelten Gegenstände verbindet. Der Herausgeber hat durch eine sorgfältige textkritische Ueberarbeitung und eine systematische Anordnung des Stoffes diesen Nachlaßband zu einem wirklichen Vermächtnis des Verstorbenen werden lassen. Das Werk wird sich über den Kreis derer hinaus, die Bruns persönlich gekannt oder in der Arbeit mit ihm in Berührung gekommen sind, als Dokument der rechtlichen Fundierung unserer Minderheitenpolitik im ersten Jahrzehnt nach dem Frieden von Versailles eine überdauernde politisch-historische Bedeutung sichern.

Lettland gegen das Minderheiten-schulwesen

Riga, 28. Januar.

Den Mittelschulen der Minderheiten will man, wie aus einer Ankündigung des Bildungsministers hervorgeht, die staatlichen Zuschüsse entziehen. Die allgemeine Unterrichtssprache für Schulen aller Gruppen habe die lettische Sprache zu sein. Es stehe den Minderheiten frei, ihre Kinder in Privatschulen zu schicken, die sie aus eigenen Mitteln unterhalten müßten. Man spricht auch von noch weitergehenden Plänen, die sich gegen die gesamte Schulautonomie der Minderheiten richten. Für die Durchführung dieser Pläne, die einen scharfen Eingriff in die verfassungsmäßigen Rechte der Minderheiten bedeuten,

will man sich, unter Umgehung des Parlaments, auf den Notstandsparagraphen stützen.

Der „Notstand“ ist zurzeit modern. Er bietet eine wundervolle Handhabe für jede Vergewaltigung.

Beschwörung in Indien aufgedeckt

Waffen, Bomben und Munition beschlagnahmt.

Bombay, 28. Januar.

In Indien ist eine Beschwörung aufgedeckt worden, die sich auf alle Provinzen Nordindiens und auf Madras erstreckt. Eine große Menge von belastenden Schriftstücken ist beschlagnahmt worden. Bei Hausdurchsuchungen wurden auch Waffen aller Art, große Mengen Munition und Bomben gefunden.

Neger verschwören sich gegen Weiße

Lissabon, 28. Januar.

In Portugiesisch-Angola ist man einer Negerverschwörung gegen die weiße Bevölkerung auf die Spur gekommen.

Letzte Nachrichten

Ein „Krisengehalt“ für Gen. Maciszewski 140 000 Zloty, jährlich!

M. Wie eine der Regierung nahestehende Agentur berichtet, beträgt das Jahresgehalt des Generals Maciszewski, der als Vertreter der Landeswirtschaftsbank im Aufsichtsrat von „Scheibler und Grohmann“ sitzt, nicht weniger als 140 000 Zl., ohne besondere Zuschläge.

M. Im Laufe der Verhandlungen, die gestern im Handelsministerium stattfanden, wurde der Entwurf über die Kartelle dahin abgeändert, daß das geplante Kartellgericht fallengelassen wird. Die oberste Gerichtsstanz wird das Oberste Gericht darstellen.

M. In Kürze erscheint eine Verordnung über Eisenbahnpreissenkung für Beförderung von Baumaterialien, um die Baubewegung zu fördern.

Da die Berliner Kommunisten mit Flugblättern zum politischen Massenstreik, zum Generalstreik und zu Kundgebungen in Berlin am Sonntag aufgefordert haben, hat der Polizeipräsident alle kommunistischen Aufzüge und Versammlungen für Sonntag verboten.

Bei einer von einer chinesischen Filmgesellschaft gedrehten Filmschlacht bei Shanghai wurde ein chinesischer Soldat getötet und ein Filmschauspieler schwer verletzt.

Tschechische Gesandtschaft in Washington niedergebrannt

Altmaterial vernichtet.

Washington, 28. Januar.

Das in der Massachusetts-Avenue, einer der vornehmsten Straßen Washingtons, gelegene tschecho-slowakische Gesandtschaftsgebäude ist am Sonnabend durch ein Großfeuer zerstört worden. Der Brand kam in den oberen Stockwerken, wahrscheinlich infolge eines Kurzschlusses, zum Ausbruch. Der tschechische Gesandte war nicht anwesend. Im Hause befanden sich nur 2 Diensthelfer. Ein Kraftfahrzeugführer, der an der Gesandtschaft vorbeifuhr, entdeckte als erster den Brand. Als die Feuerwehr erschien, fand das Gebäude bereits in großer Ausdehnung in Flammen. Fast das gesamte Altmaterial der Gesandtschaft, ferner u. a. wertvolle Gemälde, Papierenen usw. sind durch Feuer oder Wasser zerstört worden. Die in unmittelbarer Nähe liegende österreichische Gesandtschaft blieb vom Feuer verschont.

DER TAG IN LODZ

Sonntag, den 29. Januar 1933.

Aus dem Buche der Erinnerungen.

1466 Bestätigung der Leipziger Messen durch Kaiser Friedrich III.
1499 * Luthers Gattin, Katharina v. Bora (* 1552).
1763 † Der Dichter Joh. Gottfr. Seume in Potsdam (* 1810).
1814 † Der Philosoph Joh. Gottl. Fichte in Berlin (* 1762).
1860 † Der Dichter Ernst Moritz Arndt in Bonn (* 1769).
1860 * Der russische Dichter A. A. Tschekow in Taganrog (* 1904).
1868 * Der Maler Albin Egger-Lienz in Striebach bei Wien (* 1926).
1873 * Der Forschungsreisende Ludwig Amadeus, Herzog der Abruzzes, in Madrid.
1876 * Der Buchhändler und Graphiker Walter Tiemann in Berlin.
1890 † Der Geolog Melchior Neumann in Wien (* 1845).

Sonnenaufgang 7 Uhr 30 Min. Untergang 16 Uhr 21 Min.
Mondaufgang 8 Uhr 49 Min. Untergang 21 Uhr.

4. Sonntag nach Epiphania

Röm. 13, 10: Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Mensch seinen Mitmenschen gegenüber unfreundlicher ist als Fremden. In fremder Umgebung legt man Wert auf die Umgangsregeln, zu Hause gibt man sich dagegen ungezwungen. Vor anderen Leuten möchte man als freundlicher, zugänglicher und gesitteter Mensch gelten, den Eignen gegenüber tut man sich keinen Zwang an. So muß gerade die Mutter von Sohn und Tochter harte Worte hören, so pflegen gewöhnlich Ehegatten nicht immer freundlich miteinander umzugehen.

Welches ist nun das wahre Gesicht des Menschen? Ist es dasjenige, das er fremden Menschen zeigt oder dasjenige, das die Eignen zu sehen bekommen? Die Antwort auf diese Fragen ist nicht leicht. Jeder Mensch hat zu seinem inneren Gleichgewicht Gegenstände nötig. Zum Beispiel sehnt sich ein Trauriger nach Freude, dagegen möchte der wirklich Freudige mit der Not und Trübsal, wenn auch zuweilen nur an anderen, bekannt werden. Der längere Zwang, freundlich sein zu müssen, erfordert mit innerer Notwendigkeit den Ausgleich, der sich nun darin äußert, daß man daheim ein unfreundliches Gesicht zeigt. Wenn nun dies auch begründliche Gründe sind, so sind sie keinesfalls entschuldigbar. Der Mensch soll nicht allen Regungen seines Innern nachgeben, sondern soll sie beherrschen.

Unser Text legt es uns nahe, dem Menschen nichts Böses zu tun. Wollen wir dabei zunächst nicht an die Entfernten denken, sondern an die Nächsten im eigentlichen Sinne des Wortes, an die eignen Familienglieder. Da gilt es als göttliches Gebot, immer liebevoll, entgegenkommend, nachgiebig, verträglich zu sein. Besonders aber dort, wo es um Vater, Mutter und Großeltern geht. Gerade die Älteren haben unsere Liebe nötig, denn je älter der Mensch wird, desto mehr ist er auf die Wärme seines inneren Nächstenstehenden angewiesen. Es kostet freilich viel Überwindung, nicht in erster Linie draußen im Leben freundlich zu sein, sondern drinnen, im eignen Hause, im eignen Heime. Wenn dir die Kraft dazu fehlt, so erbitte sie von dem, der die Liebe ist.

P. A. Doherty.

Sei mild im Tadel

Sei mild im Tadel, farg im Lobe,
Das Schauen lerne nicht von Blinden;
Auch in des Weisen Garderobe
Wirst du ein Schellentäppchen finden,
Und im Versteck der Narrentaschen
Ein Goldstück echter Weisheit haben.
Anastasia Grün.

Von Woche zu Woche

Zu den ertragreichsten Aemtern in Polen gehören diejenigen der Hypothekenschreiber. Selbst unter den heutigen Verhältnissen, da die Haus- und Grundstückspreise gegen früher ganz erheblich zurückgegangen sind, gehen die monatlichen Einkünfte der Hypothekenschreiber, besonders der in den Großstädten, in die Zehntausende.

Die größten Einnahmen aber hat der Hypothekenschreiber in Warschau.

Das muß man wissen, um die nachfolgenden Ausführungen eines polnischen Blattes zu verstehen.

Unter der Überschrift „Für wen ist dieser... Bonbon?“ schreibt der Warschauer „Robotnik“:

„Mit dem ertragreichen Posten des Hypothekenschreibers in Warschau gehen ganz unheimliche Dinge vor. Seit längerer Zeit ist er nicht mehr dauernd besetzt. Das Amt des Schreibers bekleidet bald der, bald jener... Jeder verdient etwas und tritt wieder ab... Der Posten aber wartet auf irgendwen. Was den „Robotnik“ betrifft, so hat er schon mehrfach geschrieben, wer im Finanzministerium die sehr maßgebende, ja sogar die maßgebendste Person ist, auf die dieses warme Plätzchen wartet. Leider wurden wir für die Nennung des Namens dieses Glückspilzes beschlagnahmt. Es bleibt uns daher nichts weiter übrig, als eine Information des „Kurjer Polski“ anzuführen, eine Information freilich,

Kommt 50-proz. Ermäßigung der Miete?

Der Mieterverband der Lodzer Wohnungsgesellschaft erhält aus Warschau die Nachricht, daß auf Grund der Denkschrift des Mieterverbandes (Petrikauer Straße 107) gestern in der Sejmung vom Abg. Ciołkosz ein Antrag über eine 50proz. Herabsetzung der Miete in alten und neuen Häusern eingebracht worden sei. Der Antrag verlangt ferner die Einhaltung der zwangswetischen Ausmietungen für die Dauer eines Jahres für 1-Zimmer- und 2-Zimmerwohnungen, sowie bei 3- und 4-Zimmerwohnungen für die Dauer des Winters. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß in dieser Angelegenheit mit der Arbeitergruppe des Regierungsbüros ein Einverständnis zustande gekommen sei, weshalb die Hoffnung besteht, daß der Sejm den Antrag annehmen werde. Es ist möglich, daß der endgültige Beschluß keine volle 50proz. Senkung bestimmen wird, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß der Sejm die Herabsetzung der Miete beschließen wird.

Versammlung der Mieter

1. Cestern fand im Lokal des Lodzer Mieter- und Untermieterverbandes in der Petrikauer Straße 107 eine außerordentliche Generalversammlung statt, die sich mit dem Projekt des Abgeordneten Ciołkosz beschäftigte.

Eine Kunstausstellung im Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsverein

Der Lodzer Deutsche Schul- und Bildungsverein, der seit den letzten Jahren eine so rege Wirksamkeit entwickelt, erweitert den Rahmen seiner Tätigkeit. Er wird von jetzt ab nicht nur Bücher ausleihen und Vorträge und ähnliche Veranstaltungen abhalten, sondern auch Ausstellungen organisieren. Die erste Ausstellung wird eine Kunstausstellung sein. Gemäuer gezeigt: eine Ausstellung von Graphiken. Diese Ausstellung, die ab 2. Februar zugänglich sein wird, wird Arbeiten der in München wirkenden Lodzerin Fräulein Cecilie Heile zeigen. Frä. Cecilie Heile hat mehrere Jahre bei Professor Dr. Schimmerer gearbeitet und unter der Leitung dieses hervorragenden Künstlers ihr Talent in schönster Weise entwickelt. Frä. Heiles Kunst ist bei großer Einfachheit

Nachdem die Versammlung eröffnet worden war, ergriff eine Reihe von Rednern das Wort zu diesem Gesetz entwurf, die feststellten, daß die Mieter mit diesem Projekt nicht zufrieden sind.

Bekanntlich beantragte der Mieterverein in seiner Denkschrift, welche bei den maßgebenden Behörden in Warschau abgegeben wurde, die Senkung der Mieten in allen Häusern um 50 Prozent und die Unterbrechung aller Ausmietungen im laufenden Jahr. Das Projekt des Abgeordneten Ciołkosz sieht dagegen nur die Unterbrechung der Ausmietungen in Ein- und Zweizimmerwohnungen während des ganzen Jahres vor, dagegen in den 3-4-Zimmerwohnungen nur während der Wintermonate.

Außerdem hatte der Verband die Streichung der rückständigen Mieten für die Arbeitslosen gefordert und verlangt, daß die Miete nachträglich gezahlt wird. Diese Forderungen berücksichtigt das Projekt des Abg. Ciołkosz nicht.

Von den Anwesenden wurde einstimmig beschlossen, an dem Inhalt der Denkschrift des Mieterverbandes festzuhalten und eine schnellere und gründlichere Ausarbeitung des Sejmtrags zu fordern.

Nachdem die Beschlüsse gutgeheißen worden waren, gab man sie telefonisch allen Sejmclubs bekannt.

der Mittel und der dargestellten Stoffe frei von jeder Manier und voll Empfindung. Das Wesentliche einer Situation einer Landschaft versteht sie einprägsam mitzuteilen.

Die Münchener Kritik sprach sich voll Achtung über die Werte der jungen Lodzerin aus.

Von dem Wert der Arbeiten von Cecilie Heile mag am besten die Tatsache, daß die Münchener städtische Galerie eine große Radierung unserer jungen Wäsbürgerin angekauft hat.

Auf die erste Ausstellung unserer deutschen Landsmännin in ihrer Heimatstadt darf man also mit Recht gespannt sein.

Große Geister über das Bücherlesen

Goethe: Die guten Deutschen wissen nicht, was es einem für Zeit und Mühe gekostet hat, um lesen zu lernen. Ich habe 80 Jahre dazu gebraucht und kann noch jetzt nicht sagen, daß ich am Ziel wäre.

Herrschel: Wer keine Bücher liest, ist ein arbeitsloser Idiot, dessen Unterhaltung, wenn sie überhaupt so genannt werden kann, weiter nichts ist als ein bedeutungsloses Geschwätz über seine Person, Geschäfte, kleine Leiden und seine Bekannten.

Püterich v. Reichartshausen — Anno 1462: Viel löblicher ein Buch zu lesen, denn Fest und lautes Gassenwehen.

Die Reihe solcher Aussprüche könnte noch weiter fortgesetzt werden, doch dürften diese wenigen genügen, um jedermann zu überzeugen, daß Lesen nicht bloß unterhaltend, sondern auch nützlich ist. Gute Bücher unterhalten und belehren. Der Inhalt der Bücher des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 111. Die monatliche Leihgebühr beträgt nur Zl. 1,50, für Schüler der Mittelschulen Zl. 1.—, für Arbeitslose und Unbemittelte 50 Groschen. Kinder zahlen 50 oder 20 Groschen monatlich. Für literarisch besonders Interessierte besteht eine Abteilung von Neuerscheinungen. Die Bibliothek ist täglich von 6-8 Uhr abends geöffnet (für Kinder von 3-5 Uhr nachmittags). Mit dem Lesen kann jederzeit begonnen werden.

Organisierter Angriff auf das Gesetz über den Wenefonds

p. Vorgestern fand eine Sitzung des Verbandes d. Besitzer von Lohnautos der Lodzer Wohnungsgesellschaft statt. Es wurde die Notwendigkeit besprochen, sich an die Zentralbehörden um eine möglichst schnelle Novellierung des Gesetzes über den Wenefonds durch Änderung der Besteuerung der Lohnbesitzer zu wenden. Die gerechteste Handhabung sei es, nicht das Gewicht der Wagen, sondern die Treibstoffe zu besteuern. Die Besitzer von Lohnautos sind der Ansicht, daß bei dem gegenwärtigen System der Fonds selber keinen großen Nutzen haben werde, da die Besitzer die Kosten nicht tragen können und gezwungen sind, ihre Unternehmen zu schließen. Bisher sei bereits eine große Zahl Unternehmen aufgelöst worden. Man besprach sodann ein gemeinsames Vorgehen mit den Kaufmanns- und Sportorganisationen. In den nächsten Wochen soll eine große gemeinsame Konferenz in Warschau stattfinden.

a. Neuer Staatsanwalt des Bezirksgerichts. Gestern ist in Lodz der neuernannte Staatsanwalt des Bezirksgerichts, Józef Kalaszkowski, eingetroffen. Er tritt am Montag sein Amt an.

Non veranlassete Vorführung von „Fiat“-Autos, schreibt das genannte Blatt:

„Die General Motors“ haben in Polen ihre Autos montiert, es montiert „Citroën“, daselbst tut „Praga“. Die Mehrzahl der bedeutendsten Autoverteilungen in Polen haben ihre Wagen ganz oder zum Teil hier montiert — und es wurde davon nicht viel Aufhebens gemacht. Es war das weder eine Sensation noch gab es Anlaß zur Großtunerei.

„Jetzt aber montieren die Staatlichen Ingenieurwerke einige „Fiat“-Wagen aus Teilen, die aus Italien eingeführt werden — und veranstalten eine Schau derselben vor der Sejmkommission. An jedem Wagen prangt stolz die Fabrikmarke (wenn wenigstens die in Polen hergestellt wäre): „Polski Fiat“. Und solch ein vierwädriges, in Turin geborenes Engschien schreibt: „Ich bin polnisch, ich bin polnisch!“

Vom rein kaufmännischen Standpunkt aus betrachtet, ist es faul, wenn man für einen Saurer-Motorblock 5000 Zl. zahlen muß, für ein Wechselgetriebe 800 Zl., während Kolben in der staatlichen Fabrik, der Vertreterin der Saurer-Werke, überhaupt nicht auf Lager sind. Mit den „Fiat“-Bestandteilen ist es jedoch weit besser bestellt: sie kommen durch Tür und Fenster nach Polen, zollfrei natürlich, denn der Vermittler zwischen der italienischen Firma und dem von ihr finanzierten „Polski Fiat“ sind ja... die Staatlichen Ingenieurwerke.“

Auf einer Versammlung der Christlichen Demokraten in Targanice zeichnete der Ortsparre — dem „Głos Narodu“ zufolge — das folgende Zeitbild:

„In den Schulen hängt an der Wand ein Kreuzifix,

Die Stadt kann das Maria-Magdalenen-Spital nicht mehr erhalten

X Der Lodzer Magistrat überhandte dem Wojewodschaftsamt eine Denkschrift in Sachen des Maria-Magdalenen-Krankenhaus für Prostituierte. In dieser Schrift weist der Magistrat darauf hin, daß die Erhaltung dieses Krankenhauses, worin geschlechtskranke Straßenmädchen zwangsweise untergebracht werden, riesige Summen verschlingt, während von Einflüssen bei dieser Institution aus begreiflichen Gründen nicht die Rede sein könne. Im Laufe der letzten drei Jahre habe die Stadt für diesen Zweck 400 992,34 Zł. verausgabt, dafür jedoch keine Subvention vom Staat erhalten. Außer den Ausgaben für dieses Krankenhaus habe der Magistrat zum Teil die mit der Arbeit des Sittenamtes und der Sektion zum Kampf mit den Geschlechtskrankheiten entstandenen Kosten in Höhe von 39 910,17 Zł. beitreten müssen. Gleichzeitig seien für den Kampf mit der Unzucht, d. i. Unterbringung der gefallenen Mädchen in Besserungsanstalten und Subsidien für Vereinigungen für Frauenhäuser, in den letzten drei Jahren 50 041,45 Zł. verausgabt worden. Infolge der zunehmenden schlechten Finanzlage der Stadt und der Sparmaßnahmen im Budget erklärt der Magistrat, daß er nicht mehr imstande sei, das Maria-Magdalenen-Krankenhaus zu erhalten. Das Spital ist auf 80 Betten berechnet, augenblicklich befinden sich darin 130 kranke Frauen. Der Magistrat bittet nun um Zuerkennung einer jährlichen Subvention in Höhe von 60 000 Zł., angefangen vom April laufenden Jahres. Das Wojewodschaftsamt hat die Denkschrift an das Ministerium für soziale Fürsorge weitergeleitet.

Erleichterungen für Arbeitgeber in Angelegenheit der Arbeiterzeitscheine.

Die Bezirksverwaltung des Lodzer Arbeitslosenfonds teilt allen Unternehmen mit, daß ihnen auf Grund einer Entscheidung des Fürsorgeministers (Schreiben des Fürsorgeministeriums vom 2.1.1933, Nr. 9833 P. 3m.) nachstehende Vergünstigungen erteilt werden:

1. Können Arbeitsstätten, die regelrechte Bücherei führen und mindestens 100 Arbeiter im Arbeitslosenfonds versichert haben, von der Ausstellung der Abschriften, bzw. namentlichen Auszüge aus den Lohnlisten befreit werden. Diesbezügliche Gesuche können in der Bezirksverwaltung des Lodzer Arbeitslosenfonds eingereicht werden. Die erteilte Vergünstigung kann jedoch dann zurückgezogen werden, wenn sich eine Arbeitsstätte nicht an die gesetzlichen Vorschriften hält, besonders in solchen Fällen, wo man feststellt, daß die den entlassenen Arbeitern ausgeteilten Arbeitszeitscheine nicht den Tatsachen entsprechen. Anstatt der Abschriften werden diese Unternehmen Mitteilungen über die Beiträge auf alten Formularen einreichen, und zwar immer bis zum 10. des laufenden Monats für den vorhergehenden Monat.

2. Sämtliche Arbeitsstätten werden von der Pflicht befreit, Mitteilungen über die neu eingestellten Arbeiter zu machen. Dagegen sind auf Grund des Artikels 30 des Versicherungsvergesetzes sämtliche Arbeitsstätten verpflichtet, über neu eingestellte Arbeiter den Staatlichen Arbeitsvermittlungsamtern Mitteilung zu machen.

3. Anstatt der Mitteilungen über die Entlassung von Arbeitern sind die Arbeitsstätten verpflichtet, der Bezirksverwaltung des Arbeitslosenfonds die Abschriften der ausgeteilten Arbeitszeitscheine oder die Listen dieser Zeitscheine (im Termin von 7 Tagen von der Ausstellung der Zeitscheine an) zuzuliefern.

Das obige Verfahren ist eine vorläufige Regelung bis zur Novellierung der Ausführungsbestimmungen, die in nicht allzu langer Zeit erlassen werden dürfte.

Die Kanalisationsarbeiten werden trotz Frostes fortgesetzt

1. Obwohl die Kanalisationsarbeiten laut Bauprogramm beendet sind, läßt der Magistrat das trockene Röhren verlegen lassen. Augenblicklich werden die Arbeiten, trotz des Frostes weitergeführt, und zwar auf der Verlängerung der Jeronimistrasse am evangelischen Friedhof. Den starken Frost spüren die 115 Arbeiter nicht so sehr, da sie auf einer Tiefe von 8 Meter arbeiten. Die Arbeiten auf diesem Abschnitt sollen bis April weitergeführt werden, d. h. bis zu ihrer Vollendung.

daneben finden wir den weißen Adler und das Porträt des Präsidenten Mosciński oder des Marschalls Piłsudski. Besonders eindrucksvoll wird den Kindern das Bild Marschall Piłsudskis vor Augen geführt, und es wird so viel von ihm gesprochen, daß die Kinder ganz verwirrt werden. Es kam vor, daß ich einen Jungen der ersten Schulkategorie fragte: „Welches ist die zweite Person der Heiligen Dreieinigkeit?“ Er antwortete: „Piłsudski“. Und in der zweiten Klasse hörte ich auf die Frage, wer die Kirche regiere, die Antwort: „Marschall Piłsudski“. Das Kind hörte so viel von der Regierung Marschall Piłsudskis, daß es ihm überhaupt nicht in den Sinn kam, daß der Papst die Kirche regieren könne.“

Auf unsere Straßen wird allgemach auch das Ausland aufmerksam. Nicht nur unsere Automobilisten, sondern auch fremde, die durch Polen kommen, ärgern sich über sie. Eine englische Teilnehmerin an der Sternfahrt nach Monte Carlo, die Polen berührte, schreibt in einem englischen Blatt über unsere Straßen:

„Bis Berlin waren die Straßen gut, aber in Polen waren sie schrecklich. Der durchschnittliche englische Automobilist kann sich ihren Zustand unmöglich vorstellen. Ich muß mich wirklich wundern, daß unser Wagen, ein gewöhnlicher „Standard“, das aushält. Um das Uebel vollzumachen, gibt es wenig Benzinstationen, so daß die Beschaffung des Treibstoffs Schwierigkeiten machte. Wir waren fast ganz auf unsere Karten angewiesen, denn Wegzeichen gibt es so gut wie gar nicht.“

Ein hartes Urteil. Wird es wirken? Wohl kaum. Die Regierung wird darüber zur Tagesordnung übergehen und der Polnische Automobilklub hat nichts zu sagen.



Ach mein Kopf...!

Unersäglich diese Nervenschmerzen. Was für ein Glück, dass Togonal im Hause ist! Verständige Frauen kaufen regelmäßig Togonal, es kommt stets gelegen bald für sich selbst, bald für die Kinder. Wie bekannt, hemmt Togonal die Ansammlung der Harnsäure und heilt daher Neuralgie, Nerven- und Kopfschmerzen, Rheuma, Grippe und Erkältungen, Unschädlich für Magen, Herz und andere Organe. Ein Versuch überzeugt! — In allen Apotheken erhältlich.



Achten Sie auf den Namen

Togonal

Für jeden Rattenschwanz 25 Groschen soll der Magistrat zahlen

X Der 1. Hausbesitzerverein in Lodz wandte sich an den Magistrat mit dem Vorschlag, bei der Rattenvertilgung nicht viele tausend Zloty für irgendwelche Präparate, wie z. B. die Meerzwiebel auszugeben, die nicht immer ihren Zweck erfüllen, sondern dafür eine gewisse Belohnung für jede getötete Ratte, bzw. jeden abgelieferten Rattenschwanz zu zahlen. Der Hausbesitzerverein ist der Ansicht, daß es in jedem Haus zu jeder Arbeit gewillte Leute gibt, die gern den Kampf gegen die Ratten führen werden, wenn sie für eine Ratte etwa 25 Groschen gezahlt bekommen. Würde der Magistrat für die Rattenvertilgung ungefähr 50 000 Zł. bestimmen, so würde das die Beteiligung von 200 000 Ratten bedeuten.

Unterzeichnung des Tarifvertrags im Bäckerberuf

p. Nach zweistündigen Beratungen im Lodzer Arbeitsinspektorat zwischen den Vertretern der Bäckerinnungen und den Gejellen wurde gestern der Tarifvertrag abgeschlossen. Der Vertrag sieht eine Lohnkürzung um 20 Prozent im Verhältnis zu dem vor einiger Zeit geschlossenen Vertrag vor. Laut dem neuen Vertrag erhält ein Geselle 1. Rat. 64 Zł. wöchentlich, 2. Rat. 56 Zł., 3. Rat. 48 Zł. und 4. Rat. 30 Zloty. Der Vertrag tritt am 30. Januar in Kraft und umfaßt alle Lodzer Bäckereien. Infolge der endlich erzielten Einigung wird im Laufe der nächsten Woche eine Sitzung der Preisfestsetzungskommission stattfinden, auf der die Brotpreise neu geregelt werden.

X Die Bahnpreiserhöhungen für Arbeiter. Die polnische Eisenbahn gewährt Arbeitern bedeutende Ver-

Zur Aufklärung

Es ist zu unserer Kenntnis gekommen, daß der frühere Angestellte unseres Verbandes, Herr Nathanael Disterheft, über seine Entlassung aus dem Verband unwahre Nachrichten verbreitet und für den sogenannten „Kultur- und Wirtschaftsband“ wirbt. Herr Disterheft hat sich in unserem Verband dadurch unmöglich gemacht, daß er in der letzten Zeit keine Stellung für persönliche Zwecke mißbraucht und einzelne Mitglieder unseres Verbandes materiell geschädigt hat.

Für den „Kultur- und Wirtschaftsband“ ist es bezeichnend, daß er einen Menschen, mit dem er einen langen Prozeß führte und wegen dessen Verhaltens er unseren Verband maßlos angegriffen, jetzt gebraucht, um das deutsche Volk irrezuführen und zu entzweien.

Der Vorstand
des Deutschen Volksverbandes.

Wenn der Verfall unserer Straßen so fortschreiten wird wie bisher, so ist die Zeit nicht mehr fern, da lediglich Säpfen werden benutzt werden können.

Wie der Warschauer „Głos Poranny“ zu berichten weiß, trägt sich eine polnische Filmgesellschaft mit der Absicht, durch namhafte deutsche Filmschauspieler die deutsche Version eines polnischen Tonfilms herstellen zu lassen. Die betreffende Produktionsgesellschaft hofft, auf diese Weise endlich den ausländischen Filmmarkt zu erobern.

So ist's recht! In den polnischen Kinos ist die deutsche Sprache verpönt, aber als Vorspann für den polnischen Film ist sie gut genug.

Wie die jüdische Presse berichtet, soll ein Frä. Beila Margolis aus Grodno von der dortigen staatlichen Monopolverwaltung einen Posten versprochen erhalten haben unter der Bedingung, daß sie ihren Glauben wechsle. Daraufhin sei das junge Mädchen katholisch geworden. Den Posten habe sie aber trotzdem nicht erhalten. Aus diesem Grund sei sie in den letzten Tagen wieder zum Glauben ihrer Väter zurückgekehrt.

Das Grodnoer Fräulein handelte durchaus folgerichtig. Da der neue Gott ihr den Posten nicht beschert hat, ist auch der alte Gott wieder gut.

Vor gar nicht so langer Zeit war in Polen eine Bewegung sehr modern, die, unter der patriotischen Gefühls-

beweise „popierajcie przemysł krajowy!“, die möglichst vollständige Unterbindung der Einfuhr fremder Waren anstrebte. Heute ist diese — mitunter hysterische — Auswüchse aufweisende — Bewegung ziemlich abgeebbt. Die eigens für diesen Zweck geschaffenen Gesellschaften geben kein Lebenszeichen. Es hätte ja auch keinen Sinn, gegen den Kauf von Auslandswaren Stimmung zu machen, nachdem selbst so unzweifelhaft polnische Waren, wie es die Lodzer Textilien sind, mangels des nötigen Kleingelds nicht gekauft werden können.

Die englische huy British!-Bewegung verfolgt die gleichen Ziele wie unsere verflorenen popierajcie przemysł krajowy!-Aktion. Die Briten begnügen sich aber nicht damit, englische Waren zu kaufen, sie wollen auch einen zu 100 Prozent englischen Film. Also hat man ohne Import aus Hollywood oder Babelsberg den Londoner Gesellschaftsroman von Michael Arlen „Mayfair“ ganz mit „heimischen“ Kräften in Londoner Ateliers verfilmt. In einer Szene mußte der Prinz von Wales über die Straße gehen, aber selbstverständlich konnte man den „Wiel-geliebten“ nicht persönlich für diese Episode bemühen. Nach langem Suchen fand man einen angängigen „Double“ in einem Restaurant als Kellner. Die Szene gelang tadellos, aber immerhin sah der ganz-englische Film zum Schluß so aus:

Autor Michael Arlen: Armenier,
Regisseur Alexander Corda: Ungar,
der falsche Prinz von Wales: — Tscheche.

Detailverkauf von Geweben der Firma

„ZYRARDOW“ Akt.-Ges.

Sämtliche Leinen- u. Baumwollwaren zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Woll- und Seidenwaren in reicher Auswahl.

M. SZENFELD, Petrikauer Strasse 51.

Prozeß Lodzer Magistrat gegen Wielinski und „S. R. C.“

Wielinski soll auf seinen Geisteszustand untersucht werden

a. Vorgestern hat sich das Bezirksgericht in Krakau mit der Klage des Lodzer Magistrats gegen den verantwortlichen Schriftleiter des „M. Kurier Lodz.“ und den Verfasser eines Artikels, Vizestadtpräsident Wielinski, befaßt, der in den Spalten des genannten Blattes die Tätigkeit des Lodzer Magistrats besprach und sich dabei einer Verächtlichmachung der Magistratsmitglieder schuldig gemacht hat.

Wielinski beanstandete zunächst die eingereichte Klage und erklärte, der Stadtpräsident sei nicht berechtigt, im Namen des Magistrats aufzutreten; über diesen Fall sei bereits im Lodzer Stadtgericht, im Lodzer Bezirksgericht und auch vor dem Obersten Gericht verhandelt und er, Wielinski, freigesprochen worden. Aus diesen Gründen beantragte Wielinski die Zurückweisung der Klage.

Der Sachwalter des Lodzer Magistrats, Rechtsanwalt Rosenzweig, widersetzte sich diesem Antrag und erklärte, der Präsident könne im Namen des Magistrats auftreten und das jetzt von Wielinski verübte Vergehen beziehe sich auch auf andere Personen, vor allem aber beziehe es sich auf den Präsidenten Ziemienski. Das Gericht schloß sich dem Antrag an und beschloß, über den Fall zu verhandeln.

Rechtsanwalt Rosenzweig unterbreitete darauf verschiedene Briefe und Beweise, die darauf hinweisen, daß Wielinski zum Schaden des Magistrats tätig ist. Ferner legt er eine Liste von Zeugen vor, die die von Wielinski erhobenen Vorwürfe widerlegen sollen. Wielinski widersetzte sich dem, das Gericht gibt jedoch dem Antrag statt und beschließt, die Beweise den Akten des Falles beizufügen. Der Sachwalter des Magistrats legt darauf dem Gericht einen Brief des seinerzeitigen Magistratsbeamten Rymsza vor und unterbreitet ferner Beweise, welche

die Unrichtigkeit der von Wielinski gegen den Schöffen L. Ruf erhobenen Vorwürfe

feststellen, wonach Ruf angeblich Wielinski habe bestochen wollen, als das Haus in der Kosciuszko-Allee 4 gekauft werden sollte (das Haus war zu jener Zeit bereits gekauft und von einem etwaigen Verkauf durch den Magistrat konnte keine Rede sein). Rechtsanwalt Rosenzweig unterbreitete darauf dem Gericht Beweise, daß Wielinski absichtlich die Hervorrufung von Unruhen angestrebt habe: eine dieser Tatsachen Wielinskis sei der Antrag gewesen, 200 bis 300 000 Zloty, die zur Führung von Saisonarbeiten bestimmt waren, auf das Konto der allgemeinen Verwaltungsausgaben der Stadtverwaltung zu übertragen, um auf diese Weise Unzufriedenheit unter den Arbeitern hervorzurufen und sie der Stadtverwaltung gegenüber feindselig zu stimmen.

Wielinski erklärte in der Erwiderung darauf, er könne verschiedene Geheimnisse nicht öffentlich bekanntgeben oder dem Gericht unterbreiten, da ihm die PPS. seinerzeit für die Veröffentlichung dieser Sachen mit dem Tode gedroht habe.

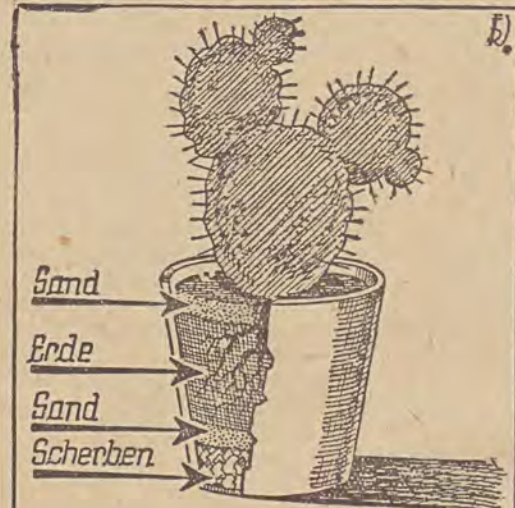
Der Vorsitzende fordert alsdann Wielinski auf, angesichts dieser Erklärung die Namen von Personen zu nennen, die ihm gedroht haben.

Wielinski schüht Geheimnis vor, später jedoch verweigert er in dieser Angelegenheit jede Aussage.

Rechtsanwalt Rosenzweig beantragt daraufhin, Dr. Wielinski auf seinen Geisteszustand zu untersuchen. Das Gericht nimmt den Antrag an und vertagt die Verhandlung zwecks Beratung und Beschlußfassung über eine etwaige Untersuchung Wielinskis über seine Zurechnungsfähigkeit.

Das Umpflanzen von Kakteen

Wie bei anderen Topfpflanzen ist auch bei Kakteen ein öfteres Umpflanzen für deren Wachstum von Vorteil. Bei kleinen Kakteen nimmt man diese Arbeit jährlich, bei größeren alle 2—3 Jahre vor. Das Umpflanzen muß außerdem dann erfolgen, wenn die Wurzeln den Topf ganz ausfüllen. Bei der Umpflanzung ist zu beachten, daß sich hierzu am besten einfache Tontöpfe eignen, dagegen glasierte Töpfe nicht zu empfehlen sind, da diese undurchlässig



Das Umpflanzen von Kakteen

sind. Das Einfüllen der Töpfe erfolgt so, daß man zunächst das Abzugsloch mit Scherben bedeckt und darüber eine Schicht groben Sand (etwa 2 cm) bringt. Darauf erst folgt eine kleine Schicht guter kalkreicher Erde. Nun hält man den umzupflanzenden Kaktus in der Höhe in den Topf, in den er zu stehen kommen soll, breitet die Wurzeln schön aus und füllt wieder gute Erde nach. Dabei ist darauf zu achten, daß keine Hohlräume, besonders nicht unter dem Wurzelhals, zurückbleiben, was man durch öfteres Aufstoßen des Topfes verhindert. Auf die gute Erde bringt man zum Abschluß noch eine kleine Sandschicht, in der der Wurzelhals immer trocken bleibt und nicht der Gefahr der Fäulnis ausgesetzt ist.

1. Krissenbier. Die Brauereien verzapfen jetzt das Bier in 0,3 Liter-Flaschen, welche durch ihren kleinen Umfang den Beinamen „Krissenbier“ erhalten haben.

a. Wer kann von den Pflichten eines Schöffen des Arbeitsgerichts befreit werden? Da es häufig vorkommt, daß neuernannte Schöffen des Arbeitsgerichts oder deren Stellvertreter Gesuche um Befreiung von diesem Amt einreichen, wird bemerkt, daß die Entlassung von Schöffen und Stellvertretern von derjenigen Behörde abhängt, die sie berufen hat, d. h. vom Justizminister. Ferner kann ein Schöffe des Arbeitsgerichts oder dessen Stellvertreter die Annahme des Amtes verweigern oder niederlegen, nur unter folgenden Bedingungen: 1. wenn er das 60. Lebensjahr überschritten hat, 2. wenn er gebrechlich ist, wodurch ihm die Ausübung der Funktionen dieses Amtes erschwert wird, 3. wenn er in der vorigen Kadenz die Funktionen eines Schöffen des Arbeitsgerichts erfüllt hat und 5. die Eigenschaft eines Repräsentanten derjenigen Gruppe eingeht hat, von der er berufen oder vorgeschlagen worden war. Infolgedessen ist weder der Mangel an Zeit noch eine Reise oder die Bekleidung des Postens eines Handelsrichters ein ausreichender Grund für das Verlassen des Postens eines Schöffen des Arbeitsgerichts. Bis zur offiziellen Entlassung eines Schöffen und eines Stellvertreters durch den Justizminister wird der Schöffe als im Amte stehend betrachtet und unterliegt infolgedessen eventuellen Ordnungsstrafen.

× Blutiges Ehedrama. In der Pogranicznastraße 9 in Widzew fiel ein gewisser Boleslaw Gegielski seine Frau Aniela, die von ihm getrennt lebte, mit einem Messer an und brachte ihr mehrere Stichwunden bei, so daß sie von der Rettungsbereitschaft verbunden werden mußte. Gegielski entschuldigte sich damit, daß er seine Frau bei einem Ehebruch ertappt hatte. Er wurde verhaftet.

Wer ist als Kopfarbeiter im Handel zu betrachten?

Gegen den Bücherzwang

kk. Der Ausschuß für Handelsfragen am Handelsministerium beriet gestern in erweitertem Kreise erneut über dringliche Fragen des kaufmännischen Lebens. U. a. nahmen auch Vertreter des Verbandes der Handelsagenten teil. Die Sitzung fand unter Vorsitz des Handelsministers Jarzycki statt.

Ein eingehendes Referat über die Frage, wer als Kopfarbeiter im Handel zu betrachten sei, erstattete Abgeordneter Jeziorowski, der feststellte, daß in dieser Hinsicht vollkommene Unklarheit herrsche und das bisher verpflichtende Gesetz eigentlich alle Handelsangestellten zu Kopfarbeitern zähle. Der Referent betonte, man müsse in dieser Frage endlich zur Klarheit kommen und schlug vor, als Kriterium gelten zu lassen: entweder eine dreijährige Schulung in einer Berufsschule oder eine sechsjährige Tätigkeit in selbständiger Stellung.

Die Frage der Einführung von Handelsbüchern referierte Abg. Brun. Er forderte die Abschaffung des Bücherzwanges für die niedrigeren Kategorien (ab 3. Kat.) sowie die Aufhebung des Art. 280 des Strafgesetzes, der bekanntlich Strafmaßnahmen für Zuwiderhandelnde vorsieht. Minister Jarzycki versprach, sich mit den anderen interessierten Ministerien in Verbindung zu setzen, um

endlich zu befriedigenden Lösungen dieser für die Kaufmannschaft wichtigen Fragen zu kommen.

Elternabend im Gymnasium A. Rothert. Am Montag, den 30. Januar, pünktlich um 8 Uhr abends, findet in der Aula ein Elternabend für Klasse I—VII statt. Es wird Bericht erstattet über das erste Halbjahr des laufenden Schuljahres. Die Eltern werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.



Vor Reims und bei Saint Leonard

Das Gedicht ist eine Bearbeitung der Meldung in der „Freien Presse“, die vor einigen Tagen unter dem Titel erschienen war: Ein französisches Geschenk für Hindenburg — die Fahne des 2. Bataillons des 3. Garderegiments zu Fuß.

Vor Reims und bei Saint Leonard
Im blutigen Gefecht
Da wird fürwahr kein Blut gespart
Vom Feldherrn bis zum Knecht,
Da steht in lauerer Trohn,
Die kein Erbarmen kennt,
Das treue zweite Bataillon
Vom dritten Garderegiment
Zu Fuß.

Vor Reims und bei Saint Leonard
Sprengt scharf der Feind heran,
Die Kämpfer stoßen hart auf hart
Mit wütendem Elan,
Schon färbt das Blut wie Flammenmoos
Das Feld, das weithin brennt,
Schon schmilzt das zweite Bataillon
Vom dritten Garderegiment
Zu Fuß.

Vor Reims und bei Saint Leonard
Da schlingt der Hahnrich lust
Das Fahnenstück so lieb und zart
Um seine treue Brust,
Nicht gönnte er dem Feind zum Lohn,
Was doch ein Sakrament
Stets war dem zweiten Bataillon
Vom dritten Garderegiment
Zu Fuß.

Vor Reims und bei Saint Leonard
Da schließt den Todeshauch
Der Hahnrich, den man dort verscharrt,
Wo ihn die Angel traf,
Und niemand ahnte was davon,
Daß er ein Testament
Bewahrt vom zweiten Bataillon
Vom dritten Garderegiment
Zu Fuß.

Vor Reims und bei Saint Leonard
Rand man im Wiesenbruch,
Nach Jahren erst, recht wohlverwahrt,
Das schöne Fahnenstück,
Es war des Hahnrichs schönster Lohn,
Wie ihn kein Lied sonst kennt,
Das Tuch vom zweiten Bataillon
Vom dritten Garderegiment
Zu Fuß.

Sompolno.

P. W. Krenz.

Eine weise Entscheidung

Ein Leser der „Preussischen Lehrerzeitung“ weist auf folgenden, recht zeitgemäßen Brief Friedrichs des Großen aus dem Jahre 1788 hin:

„An den Geheimen Rat von Taubenheim,
auf dessen Rat die Gehälter der Unterbeamten
zu kürzen und so den Etat zu verbessern.“

4. Juni 1788.
Ich danke dem Geheimen Rat von Taubenheim für seine guten Gefinnungen und ökonomischen Rat. Ich finde aber solchen um so weniger applizabel, da die armen Leute jener Klasse ohnehin schon so kümmerlich leben müssen, da die Lebensmittel und alles jetzt so teuer ist, und sie eher eine Verbesserung als Abzug haben müssen.

Indessen will ich doch keinen Plan und die darin liegende gute Gefinnung annehmen und seinen Vorschlag an ihm selbst zur Ausführung bringen und ihm jährlich 1000 Taler mit dem Vorbehalte an dem Traktament abziehen, daß er sich übers Jahr wieder melden und Mir berichten kann, ob dieser Etat seinen eigenen häuslichen Einrichtungen vorteilhaft oder schädlich sei.

Im ersten Falle will ich ihn von seinem so großen als unverdienten Gehalte von 4000 Talern auf die Hälfte heruntersetzen und bei seiner Beruhigung seine ökonomische Gefinnung loben und auf die andern, die sich deshalb melden werden, diese Verfügung in Applikation bringen.“

Deutscher Volksverband in Polen

Am Sonnabend, den 11. Februar d. J., findet in Lodz, 11-go listopada (Konstantiner)-Straße Nr. 4 die diesjährige Tagung des Verbandes mit folgender Tagesordnung statt:

- 10 Uhr vorm.:
1. Eröffnung der Tagung;
2. Bericht des Vorstandes und der Revisionskommission;
3. Aussprache;
4. Neuwahl des Hauptvorstandes, der Revisionskommission und des Verbandsrates;
5. Vorträge der Vorstandsmitglieder.
- 8 Uhr nachm.:
1. Berichte der Abgeordneten und Senatoren;
2. Aussprache;
3. Anträge und Entschlüsse.
- 8 Uhr abends:
Deutscher Festabend mit Aufführungen, Vorträgen, Gesang und Musik.

Lodzer Handelsregister

22395/A. „Ceccon“, Inh. Grzegorz Szapiro, Herstellung und Verkauf von Seidenstoffen, Lodz, Moniuszkostraße 3 (Lager und Büro) und Hipocrecnastraße 13 (Fabrik). Die Firma besteht seit dem 4. Januar 1932. Inhaber Grzegorz Szapiro, Lodz, Karłowiczastraße 8. Zwischen Szapiro und dessen Gattin wurde auf Grund eines Ehevertrags Gütergemeinschaft und Gütertrennung bestimmt.

1304/B. „Spółka opałowa budowlana „Ciepło“, G. m. b. H., Bau- und Brennmaterialien, Lodz, Węgłowastraße 10. Die Firma besteht seit September 1932. Das vollständig eingezahlte Kapital beträgt 4000 Zł und ist auf 80 Anteile zu je 50 Zł verteilt. Die Verwaltung steht seit folgendem Verzeichnis zusammen: Wacław Burstein, Petrikauer Straße 36, Abram Mordecha Rosenberga, Franciszkańskastraße 18, und Mojżesz Dawid Rosenberga, Nowomiejskastraße 18. Alle in Lodz. Wechsel, Schenkung, Gebirgen, Verträge, Vollmachten und Prokuren werden von zwei Verwaltern zusammen unterschrieben. Jeder von ihnen hat das Recht, die Korrespondenz zu unterzeichnen, Außenstände, Ueberweisungen und Waren aus sämtlichen Institutionen und Verwaltungen entgegenzunehmen, sowie die Firma vor den Behörden, in Ämtern und im Gericht zu repräsentieren. G. m. b. H. wurde auf Grund eines Vertrags vor dem Notar Ales in Lodz am 7. September 1932 gegründet. Die Dauer der Firma ist bis zum 31. Dezember 1933 mit einjähriger automatischer Verlängerung festgelegt.

1305/B. Versicherungsgesellschaft „Silesia“, Aktiengesellschaft, französisch: „Société d'Assurance Silesia“. Der Sitz der Firma befindet sich in Bielitz, Abteilung in Lodz, Andrzejkastraße 12. Versicherung von Mobilien, Immobilien und Waren in Städten, Dörfern und Fabriksiedlungen gegen Schäden und Verluste, die mittelbar oder unmittelbar durch Feuer, Blitzschlag, Entzündungen, sowie die Versicherung des Bestandes sowie von Transportmitteln bei See-, Fluß- und Landüberfahrten gegen Vermeidung, Schaden und Verlust. Versicherung von Immobilien und Unternehmen gegen Schäden, die durch Beschädigung oder Verlust des Eigentums, infolge Diebstahls, Einbruchs und Raubes entstanden ist, sowie Versicherung gegen Verluste und Schäden, die durch Unfälle entstehen oder sich aus der Zivilverantwortung und ihren Folgen ergeben. Das Kapital der Firma beträgt 1 Million Zł und ist auf 20.000 Aktien zu je 50 Zł verteilt. Verwaltungsmitglieder sind: Richard Barthel, Industrieller aus Bielitz, Alois Kluska, Direktor der Bielitzer Bank, Andrzej Rudzinski, Besitzer der Güter in Dziel, Dr. Theodor Weimisch, Fabrikbesitzer in Bielitz, Edward Jajackel, Fabrikbesitzer in Ketz, Dr. Ing. Wacław Sutecki aus Warschau, Kredytowa 1, Dr. Józef Sawa, Ing. Józef Rudzinski aus Szamotuła, Dr. Feliks Mynowski und Rudolf Szarynowski, Fabrikbesitzer in Biadze. Im Namen der Firma unterzeichnen mit Rechtskraft je zwei Mitglieder des Verwaltungsrats oder der Direktion, ein Verwaltungsratsmitglied zusammen mit einem Direktionsmitglied, ein Verwaltungsratsmitglied zusammen mit einem Prokuristen oder zwei Prokuristen zusammen, und zwar auf die Weise, daß alle unter dem Firmensiegel unterschreiben oder mit der Firmenunterschrift. Kasyard Kornelowski aus Bielitz ist Kollektorkassier. Aktiengesellschaft, gegründet auf Grund eines Beschlusses des Finanz- und Handelsministeriums vom 17. Januar 1922 unter Nummer 1439 III.

Deiner Hände Werk

Roman von Klothilde von Stegmann-Stöhl

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[52]

Nach einer geraden Weile erschienen die beiden Herren wieder, nun mit Hut und Mantel bekleidet, und schritten dem Ausgang zu. Der Herr im braunen Uster folgte seine Zeitung zusammen und folgte langsam den beiden durch die blühende Drebür des Hotels.

Gerade, als sich die beiden draußen voneinander verabschiedeten, trat der Herr im braunen Uster an sie heran. Höflich lächelte er seinen Hut und sprach ein paar Worte, bei denen er wie zufällig die Innenseite seines Mantels öffnete und eine kleine unscheinbare Blechmarke zeigte.

Ueber die Gesichter der beiden jungen Männer ging ein fahles Zucken des Schreckens und der Wut; aber sie saßen sich und folgten in anscheinend harmlosem Gespräch dem Herrn wieder zurück ins Hotel. Wie drei Geschäftsbekannte, die ein Gespräch fortführen, wandten sie sich dem Lift zu und fuhren zu dreien hinauf in den ersten Stock.

Niemand von den Gästen, die nun in steigender Zahl die Halle des Hotels durchquerten, ahnte etwas davon, was der Herr im braunen Uster in Wahrheit mit den beiden Herren zu verhandeln hatte, mit denen er jetzt in einem Zimmer der ersten Etage verhandelte. Nur der Geschäftsführer sah mit einem faßungslosen Gesicht immer noch auf den Lift und wandte sich völlig geistesabwesend seiner Post zu.

Mit bleichem, verkniffenem Gesicht standen nun in dem kleinen Zimmer Axel Svartsen und Gerstam dem Kriminalkommissar gegenüber.

„So, meine Herren“, meinte der und setzte sich, den entscherten Revolver griffbereit vor sich, „bitte, nehmen Sie doch Platz! Wir wollen uns einmal ganz in Ruhe über die Vorgänge auf Bremerwerf unterhalten. Je offener Sie Ihre Karten aufdecken, um so besser wird es für Sie sein.“

Jeder Versuch, die Angelegenheiten zu verschleiern, wird späterhin die Untersuchungshandlung verlängern. Aber ich denke, daß ich mich mit so intelligenten Männern, wie Sie es doch sind, schnell verständigen werde. Also bitte, Herr Svartsen!“ Und während er das Notizbuch hervorholte, stellte er seine erste scharfe Frage.

Profurst Degener war inzwischen mit seinem Auto wieder davongefahren. Fritz fuhr auf Degeners Geheiß ein ziemlich scharfes Tempo, wobei der Wagen ab und zu durch die Schneeföcher auf der Chaussee bedenklich ins Schleudern geriet.

Fritz sah, wenn eine Stelle glänzlich passiert war, durch den Beobachtungsspiegel ein wenig besorgt in den Fond, in dem Degener saß. Eigentlich war solch eine wilde Fahrt doch nichts für den alten Herrn, der eben vom Krankenlager aufgestanden war. Aber wenn er durch die Scheibe ein fragendes: „Langsamer, Herr Degener?“ sandte, so schüttelte Degener nur den Kopf, und auf seinem Gesicht lag ein ungeduldiger, angespannter Zug.

In der Kreisstadt angekommen, suchte Degener sofort seinen Freund, Direktor Schallert, auf, dem er seinerzeit Grifa und ihren Vater empfohlen hatte. Schallert hörte mit immer größer werdenden Augen dem Bericht des alten Freundes vom Bremerwerf zu. Dann drückte er auf den Klingelknopf auf seinem Schreibtisch. Als bald erschien ein junger Mann.

„Die Briefe und Ausfertigungen der Schriftstücke an die Nordischen Motorenwerke sind nicht zu befördern; sie sollen aus der Briefabteilung sofort zurückgebracht werden. Außerdem schicken Sie mir einmal den Botenmeister Schmitt hierher!“

Mit einem dienstfertigen Nicken verschwand der junge Angestellte.

„Das ist die tollste Geschichte, die mir je in meiner Geschäftspraxis vorgekommen ist“, wandte sich Direktor Schallert dann an seinen Freund Degener. „Sa, ja, wir

werden Großstadt, mein guter Degener. Derartige Hochstapeleien passieren bisher nur an internationalen Plätzen. Wir waren noch nicht soweit.“

„Ich habe auch gar nicht den Ehrgeiz, daß wir dahin kommen“, erklärte der Profurst wütend. „Das kommt von den ausländischen Friesenangelegenheiten der Gnädigen; dem gnädigen Herrn wäre so etwas nicht passiert. So gute Freundschaften und Geschäftsverbindungen er im Ausland unterhielt — in unser Bremerwerk hätte er nie jemand anders hineingelassen. Unsere Industriewerke sind ja das einzige, pflegte er zu sagen, was uns Deutschen geblieben ist. Das müssen wir festhalten und ausbauen. — Aus diesem Grunde hielt er auch nichts von ausländischen Vorkommnissen, obwohl sie ihm zur Ausnützung der verschiedenen Erfindungen oft genug angeboten wurden. Selbst ist der Mann, war sein Wahlspruch. Was er nicht aus eigener Kraft konnte, das stellte er zurück, bis es möglich wurde. So sind wir im Bremerwerk großgeworden, so hätten wir bleiben sollen. Aber der alte Herr starb zu früh, und der Herr Kurt, der ganz sein Ebenbild ist, ist ja noch nicht volljährig. Nur so allein waren solche Vorkommnisse möglich. Nun wird's ja damit ein Ende haben.“

„Hoffentlich noch zur rechten Zeit“, erwiderte der Direktor der Landschaftsbank ernst. „Ich will Ihnen nicht das Herz schwer machen, mein guter Degener; aber sagen muß ich es Ihnen doch — dazu fühle ich mich nun einmal verpflichtet. Man munkelt von den großen persönlichen Krediten, die sich ihr feiner norwegischer Schwiegervater im Namen der Frau Kommerzienrat Bremer hat geben lassen.“

Ich bin ja nicht genau über die Vorgänge in der Kreditabteilung unterrichtet, weil die nicht zu meinem Arbeitsbereich gehört; aber bei der letzten Vorstandssitzung hat man darüber gesprochen. Ich hatte sogar vor, an einem der nächsten Sonntage zu Ihnen herauszufahren, um über diese Gerüchte mit Ihnen zu sprechen. Nun aber kommen Sie mir mit Ihrem Besuch zuvor.“



Eine neue Generation starker und gesunder Menschen

Die im norwegischen Lebertran enthaltenen zahlreichen A- und D-Vitamine fördern das Wachstum bei den Kindern. Der norwegische Lebertran verhütet und heilt die englische Krankheit; er schützt vor Infektionskrankheiten, Erkältung und Lungenerkrankungen. Norwegischer Lebertran enthält genügend Jod zur Verhütung des Kropfes.

NORWEGISCHER LEBERTRAN

Bahnhofskassierer unterschlug 37 000 Złoty

Mißbräuche auf dem Güterbahnhof Lodz-Kalischer Bahnhof.

Der Kassierer des Güterbahnhofs Lodz-Kalischer Bahnhof, Jakob Szymczak, wurde im Zusammenhang mit bedeutenden Unterschlagungen auf Anordnung der Staatsanwaltschaft während der Arbeit verhaftet.

Jakob Szymczak gilt als reicher Mann. Er besitzt in Lodz 3 Häuser und ist Aktionär des Petrikauer Elektrizitätswerks. Die Mißbräuche wurden von dem Revisionsbeamten Bykowski während einer Bücherkontrolle aufgedeckt. Man hatte allerdings schon viel früher Verdacht gegen Szymczak gefaßt, jedoch niemals entschiedene Schritte

unternommen, da Szymczak für einen vorbildlichen Beamten galt.

Wie der Bezirkskontrollleur Bykowski festgestellt hat, beruhen die Mißbräuche des ungetreuen Kassierers auf der Fälschung von Frachtbriefen und der Unterschlagung des Geldes für dieselben. Nach vorläufigen Berechnungen beläuft sich die veruntreute Summe auf 37 000 Złoty.

Jakob Szymczak wurde in Untersuchungshaft genommen.

Aus den Gerichtssälen

a. Er stahl aus Kasse. Am 20. Juni 1930 drang in das Geschäft des Stanisław Zalecki, Kigomkastraße 38, der 29jährige Arthur Lenz ein und sprengte den feuerfesten Geldschrank, um Schmuckstücke zu stehlen. Er wurde verhaftet und wollte die Flucht ergreifen; dabei quetschte er sich jedoch die Hand in die Tür des Kassenschanks ein, die ihm einen Finger abhieb. Er verbarag sich im Keller, wo er von der den Blutspuren folgenden Polizei entdeckt wurde. Dafür wurde er vom Gericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe am 1. November 1932 beschloß Lenz sich zu rächen. Er drang wieder in dasselbe Geschäft ein, stahl verschiedene Gegenstände für etwa 1000 Złoty. Nach den hinterlassenen Fingerabdrücken wurde festgestellt, daß Lenz den Diebstahl ausgeführt hatte. Er wurde ermittelt und zur Verantwortung gezogen und gestern vom Gericht zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

b. Ein mißglückter Betrug. Der Villenbesitzer Samuel Friedland in Ostoczek vermietete seine Villa an einen gewissen Jakob Czezyński, der darin ein Pensionat einrichtete.

Czezyński zahlte 900 Złoty vierteljährlich Miete. Nach einiger Zeit stellte er aber keine Mietzahlungen ein und wurde daraufhin von Friedland verklagt. Während der Gerichtsverhandlung legte Czezyński dem Gericht eine Quittung mit der Unterschrift Friedlands vor, aus der hervorging, daß dieser 30 000 Zł Miete für 10 Jahre im voraus erhalten hat. Es stellte sich heraus, daß Friedland weder schreiben noch lesen kann und auf diese Weise von Czezyński betrogen worden war, der ihn eine Quittung über 30 000 Złoty unterschreiben ließ, während er ihm nur 900 Zł bezahlte. Czezyński wurde im Gerichtsjaal wegen Betrugs verhaftet.

Prozess gegen den Vertreter einer Lodzer Firma. Im Polener Appellationsgericht sollte dieser Tage die Verhandlung gegen den Polener Vertreter der Lodzer Firma Schweifert, Bronisław Jaworski, stattfinden. Sie wurde zwecks Einvernahme eines Sachverständigen verlagert.

Gedenket des Evangelischen Missionshauses, Polnocnastr. 40, Tel. 145-15.

Briefe an uns:

Beethoven-Symphonie 1

Zum heutigen Symphoniekonzert nachmittags 4 Uhr.

„Oh, daß sie nicht allzusehr klagen, sie, die unglücklich sind: der Menschheit Unserwählte sind unter ihnen. Ihre Tapferkeit stürzte auf uns nieder, in unsere Herzen; wenn wir schwach werden, soll unser Kopf einen Augenblick auf ihren Rücken ruhen. Sie werden uns trösten.“ So spricht Romain Rolland über einen der größten Musiker und einen der größten Menschen: Beethoven. Nicht ohne Grund lautet die ganze Welt den Tönen dieses Genies. Dem großen Verlangen aller nach Erlösung aus innerem Verkrampfen, nach Erlösung aus verzweiflungsvollem Dasein, spenden seine Werke immer aufs neue Erfüllung.

Die erste Symphonie, schon aus der Zeit, da sein Gehör zu schwinden begann, doch im Gegensatz zu den anderen Werken dieser Jahre noch unbeschwert von Kummer und Traurigkeit über sein tragisches Geschick. Auch unberührt noch von klammendem Ringen nach Vollendung, das sich in den späteren Werken kundgibt. Sie ist wie ein Traum von niegefallenen Kindheitsallid und erster Liebe.

Krausende Akkorde, die vergeblich Antwort heischen, ein auffregendes Geigenmotiv, das jaghaft vermittelnd einpricht, erneutes Suchen, bis der schöne Abgang der Hörner ins erste Land führt. Dann geht es aber hurtig daher, Jagen und Springen, Lachen und Rollen, vorübergehend leicht getrübt durch eine veronnene Rahmelodie. Doch bald ist der einsame Träumer vom übermächtigen Schwarm wieder eingefangen.

Ein melodienreiches, grazios sich wiegendes Andante schließt sich an, dann ein Mennekt voll wichtiger Gedanken und nach schüchternen Auftaktversuchen jagt das lustvolle Finale in übermächtiger Laune dahin. Adolf Baue.

Kirchliches

Konferenz der Helfertreue der Kindergottesdienste in Posen. Herr Konsistorialrat Dietrich schreibt uns: Donnerstag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr, wird im Stadtmissionsaal der St. Johanniskirche eine große Konferenz der Helfertreue der evangelisch-lutherischen Kindergottesdienste Polens stattfinden, an welcher nicht nur die Helfertreue, sondern auch die Freunde unserer Jugend teilnehmen können. Bei dieser Konferenz werden folgende Vorträge u. Andachten gehalten: Begrüßung der Helfertreue; Konsistorialrat Dietrich; Vorträge: 1. „Wie bringen wir unseren Kindern den Heiland?“ Pastor Schmidt, Babianice; 2. „Der Kindergottesdienst als Mitarbeiter bei der Erziehung einer gläubigen Generation.“ Pastor Lehmann, Jankowice; 3. „Was erwarten wir von der Persönlichkeit eines Helfers oder einer Helferin?“ Pastor Schmidt, Radogost; 4. „Eine Musterkatechese.“ Fräulein Lehnerin Alara Gnaul; 5. „Die Größe unserer Verantwortung und der Quell unserer Kraft.“ Konsistorialrat Dietrich. Wie wichtig die Arbeit an unseren Kindern in religiöser Beziehung gerade in der Gegenwart ist, empfindet und fühlt wohl jeder von uns. Daher wäre es zu wünschen, daß sich recht viele auch für die bevorstehende Konferenz interessieren und an den Arbeiten derselben teilnehmen. Besonders lade ich diejenigen ein, die eventuell bereit wären, sich unseren oder auch anderen Helfertreuen der Kindergottesdienste anzuschließen.

Zum Festgottesdienst für den Staatspräsidenten.

Auf Anregung der Bezirksverwaltungen des Regierungsbezirks, des Verbandes der polnischen Militärorganisation und des Streiter-Verbandes wird am Mittwoch, den 1. Februar, anlässlich des Namenstages des Staatspräsidenten, Prof. Dr. Józef Piłsudski, in der Kathedrale ein Festgottesdienst stattfinden. Der Bischof Tymonietz lebhafte wird. Die erwähnten Verwaltungen erlauben alle sozialen Organisationen in Lodz, an dem Gottesdienst mit ihren Fahnen teilnehmen zu wollen. Der Gottesdienst beginnt um 10 Uhr vormittags.

Briefe an uns

(Für die hier veröffentlichten Zuschriften übernehmen wir nur die redaktionelle Verantwortung)

Von der Milchspeisung an St. Johannis.

Die vielen Freunde der Wohltätigkeitsarbeit an der St. Johanniskirche wollen gewiß wissen, wie sich die Sache der Kinderpeisung an St. Johannis entwickelt. In der Weihnachtsferienzeit hatten wir bereits fast über 200 Gäste, unter denen eine beträchtliche Zahl schulpflichtiger Kinder war.

Obwohl die Milchspeisung für schulpflichtige Kinder, die von keiner Seite eine Unterstützung bekommen, gedacht war, wurden auch diese Kinder in der Ferienzeit geliebt. Mit Beginn des Schullehrjahres schieden sie aus und es blieben nun unsere schulpflichtigen Gäste zurück, sowie auch schulpflichtige Kinder, die am Nachmittag den Unterricht besuchen. Wir haben gegenwärtig über 150 Kinder bei uns eingepflegt. Die lieben Wohltäter, welche uns diese Arbeit ermöglicht haben, würden ihre helle Freude daran haben, wenn sie die Schar der Kleinen bei der Speisung, welche unter Leitung von Fräulein Margarete Kamisch stattfindet, sehen könnten. Die Milch ist von ausgezeichneter Qualität, ebenso das Vollbrot. Ganz besonders groß aber ist der Jubel der Kinder, wenn es als „dritte Speise“ noch einen süßen Apfel gibt, was wir den Kindern aber nur dann bieten können, wenn dafür eine besondere Spende zur Verfügung gestellt wird. Gott gebe, daß wir die Arbeit bis in den Sommer hinein fortsetzen könnten, was aller Wohltätigkeit nach der Fall sein wird, weil immer mehr Mitglieder aus unserer Gesellschaft ihre Sympathie diesem Werke der Kinderhilfe schenken.

Konsistorialrat Dietrich.

Kohle für unsere Kranken und Älterarmen.

Schwer und bitter ist das Los unserer notleidenden Bevölkerung und immer größer werden die Entbehrungen, die man ihnen zumutet. Zu all dem Jammer kommt aber noch Kälte und Frost hinzu, graufige Feinde der Armut. Ganz besonders aber haben die Kranken zu leiden, und zwar in den Familien, wo man beim besten Willen nicht imstande ist, für die nötige Heizung zu sorgen. Man stelle es sich nur so recht lebendig vor: kranke und alte Personen in Zimmern, in denen das Wasser gefriert und am Morgen aufgetaut werden muß. Was nützen die Medikamente, Krankenkasse und ärztliche Ratsschläge? Daher bitte ich alle diejenigen Glaubensgenossen, die noch in einem warmen Zimmer leben, dieser Armen und Älterarmen zu gedenken und mit Spenden, sei es in bar, sei es in natura, zu Hilfe zu kommen. Jede Gabe nimmt für obigen Zweck mit Dank entgegen. Konsistorialrat Dietrich.

Spenden.

An Stelle eines Kranzes auf das Grab des verstorbenen Herrn Alfred Eilenbraun spendete Herr Dr. Julius Lange 50 Pfund für die hungernden und frierenden Älterarmen der St. Trinitatis-Gemeinde. Für diese freundliche Gabe dankt dem geschätzten Herrn Doktor höflichst. Pastor G. Schädler.

Frau verw. Olga Kühmann, geb. Witte aus Kamisch, eine ehemalige Bürgerin unserer Stadt, hat, um das Andenken ihres vor kurzem heimgegangenen Gatten, des Herrn Karl Kühmann zu ehren, für folgende Institutionen gespendet: Evangelisches Waisenhaus 50 Pf., Greifenheim 50 Pf., Haus der Barmherzigkeit 50 Pf. Für diese Gaben, die ein Zeugnis dafür sind, daß eigenes Leid zum leidenden Nächsten hinleitet, dankt der verehrte Spenderin herzlich, ihr von Gott Trost und Beistand wünschend. Pastor G. Schädler.

Anstelle eines Kranzes auf das Grab von Alfred Eilenbraun spendete Herr Direktor G. Linnet für die Kinderpeisung an St. Johannis 30 Pf. Für denselben Zweck spendete aus Anlaß des Todes des Vaters des Herrn Direktors G. G. die Lehrerschaft des Deutschen Gymnasiums 50 Pf. Den geehrten Spendern dankt herzlichst und wünscht des Herrn reichsten Segen. Konsistorialrat Dietrich.

Eine bekannte und wertgeschätzte Persönlichkeit war früher in unserer Stadt Herr Karl Kühmann. Er betätigte sich in äußerst anerkannter Weise sowohl in unserer St. Johanniskirche, als auch an dem Bau der St. Matthäuskirche, wie auch bei verschiedenen gemeinnützigen Institutionen unserer Stadt. Vor längerer Zeit siedelte er mit seiner Ehegattin nach Kamisch über und ist dort am 14. Januar 1933 im 62. Lebensjahre gestorben. Am Mittwoch, den 16. Januar, fand die Beerdigung des Verstorbenen durch Herrn Pastor Schädler auf dem dortigen evangelischen Friedhof statt. Nunmehr hatte seine tiefbetrauerte Ehegattin Frau Olga Kühmann, geb. Witte, die große Güte, in hochherziger und vorbildlicher Weise das Andenken ihres Ehegemahls, welcher in unserer Stadt viel Bekannte und Freunde hat, zu ehren. Sie spendete 150 Pfund zu gleichen Teilen für die Kinderpeisung an St. Johannis, für das neue Jugendheim und für verarmte Arme. Der sehr geehrten edlen Spenderin danke ich aus herzlichster und wärmster ihr Gottes Trost und Gnade in ihrem so großen Schmerz. Das Andenken ihres lieben Ehegatten aber, den wir zu seinen Lebzeiten sehr geschätzt und geachtet haben, wollen wir auch in Zukunft in Ehren halten. Konsistorialrat Dietrich.

Ab und zu öffnete sich die Tür vom Nebenzimmer, und das besorgungsreiche Gesicht der Frau Baumeister blickte herein; sie zog sich seufzend zurück, wenn immer wieder die sinnlosen Fieberreden des jungen Mädchens von dessen Lippen herüberliefen.

„Wir müssen Geduld haben, Frau Baumeister“, sagte beruhigend die blasse, stille Schwester Raffaela. „Die Krisis ist noch nicht da — der Herr wird schon helfen, das junge Leben zu erhalten.“

Dann flog ein Hoffnungsstimmer über das gute Gesicht der Frau Baumeister, und diesen Hoffnungsstimmer brachte sie mit zu dem alten Manne, der da nebenan in verzweifelter Sorge saß und wartete, ob der Tod an seinem einzigen Kinde vorübergehen würde, denn Prokurist Degener hatte den alten Schmitt im Auto herübergebracht. Der Direktor der Landschaftsbank hatte dem alten Manne bereitwillig Urlaub gegeben.

Prokurist Degener hatte inzwischen weitere Schritte unternommen. Er hatte eine ausgedehnte Konferenz mit Justizrat Coswig, dem alten Schwager der Familie, der von Frau Melanie auch auf Betreiben des Schwiegersohnes festgesetzt worden war.

Der Justizrat hörte mit ernstem Gesicht dem Bericht des treuen Angestellten zu. Das Resultat war, daß er mit Degener zusammen sich auf den Weg zum Bremerwerk machte.

Als sie gegen Mittag dort eintrafen, fanden sie alles im Bremerwerk in heller Aufregung. In dem Hauptkontor, wo Axel Jvarien sein Privatsbüro hatte, sah der Kriminalkommissar Bretschneider aus der nahen Stadt mit dem Oberingenieur zusammen und ließ sämtliche Telefongespräche zu sich herüberlegen sowie die Post zu sich bringen.

Die wildesten Gerüchte durchschwärmten das Werk, ohne daß irgend etwas Genaueres zu erfahren war.

Endlich kam Degener im Auto in rasender Fahrt in den Hof gerollt. Moeller atmete auf.

„Endlich! — Nun werden wir wohl bald weitere Schritte tun können.“

Für das Greifenheim sind mir folgende Spenden übergeben worden: von Herrn B. Graubus 10 Pf., M. N. 10 Pf., von Frauenbund der St. Johanniskirche 50 Pf., Geschwister D. 20 Pf.; außerdem wurden mir durch Frau J. Neumann vom Mittwoch-Kränzchen 25 Pf. für arme der Gemeinde zu Kohle übergeben.

Für obige Gaben sage ich den lieben Spendern herzlichsten Dank. P. A. Döberstein.

Spende. Um das Andenken ihres verstorbenen Chefs, Alfred Eilenbraun, zu ehren, spendeten die Arbeiter der Eisenerzeugung der Firma H. Eilenbraun 31. 35 — für die Älterarmen der St. Matthäuskirche. Für diese Spende dankt herzlichst im Namen der Bedachten. Pastor A. Döberstein.

Ankündigungen

Die Verwaltung des Saluter Frauenvereins benachrichtigt die werten Mitglieder, daß der Vereinsstapel in dieser Woche am Dienstag, den 31. Januar stattfindet, da Donnerstag, Feiertag ist.

Literarische Besuche. Morgen um 8 1/2 Uhr abends findet im Lesesaal des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 111, wieder ein Vorleseabend statt. Thema: Krieg. Zum Vorlesen gelangen: Müller-Parientischen, Die Gasküche; Wehner, Sieben vor Verbun; V. Brand Der Vater; Senel, Der letzte Ausweg. Jedermann herzlich willkommen. Eintritt frei.

Ein Lieblingsmärchen im neuen Jugendheim. Herr Konsistorialrat Dietrich schreibt uns: Heute wird um 5 Uhr nachmittags im neuen Jugendheim der St. Johanniskirche, Gienkewitz 60, das allbekannte und so beliebte Märchen „Der gestiefelte Kater“ aufgeführt. Aufs herzlichste wird jung und alt zu dieser Aufführung eingeladen.

Verein Deutschsprechender Katholiken. Uns wird geschrieben: Morgen Montag, Sonntagsnachmittag im Vereinslokal, Gienkewitz 18. Alle werten Vereinsdamen werden um recht rege Beteiligung gebeten. — 7.30 Uhr abends Spielabend der Jungmädchengruppe. — Mittwoch, 7. Uhr, Musikabend der Jungmädchenkollation. — Donnerstag, den 2. Februar, Monatsversammlung, 8.30 Uhr nachmittags, im Saale des Geländes eines „Heronimus“. Petrikauer Straße 259. Alle deutschen Katholiken und Nichtkatholiken sind hierzu herzlich eingeladen. — Freitag, 8. Uhr abends, Gesangsübung für den Gemeindegesang. — Sonnabend, 4. Uhr nachmittags, Märchenlichtbilderstunde für jung u. alt, im Sekretariat. Freie Spenden. 7. Uhr abends Lesestunde der Jungmädchengruppe. — Jeden Montag und Freitag, Bücherausgabe von 7 — 9 Uhr abends für jedermann. Der „Katholische Volkstaler“ ist täglich von 4 — 7 Uhr im Sekretariat zum Preise von 31. 1.50 erhältlich.

Gastanstalt von Dr. Baratom im Scala-Theater. Uns wird geschrieben: Kaum eine von den Lodzer Veranlassungen erfreut sich solchen Erfolges wie die Theateraufführungen im Scala mit Dr. Paul Baratom als Gast. Das Theater ist allabendlich bis auf den letzten Platz besetzt. Das Publikum nimmt die Darbietungen der Künstler mit Baratom an der Spitze mit großem Jubel auf. Heute abend geht „David Gold der“, morgen abend um letzten Male das betannte Meisterstück Ernst Tollers „Hintermann“.

Das gibt's uns heut noch,
Das kommt nie wieder...

„Stöpel“ nämlich. Denn heut findet die letzte Vorstellung dieses wunderhübschen Schwanke statt, dessen bisherige Aufführungen ein einziger Beifallssturm gewesen sind. Das Publikum weiß manchmal wirklich nicht, wohin vor Lachen. Schlag auf Schlag fallen auf der Bühne die Witze und der Saal antwortet darauf jedesmal mit dröhnenden Lachsalven. Wie ein tosender Wasserfall überstürzen, überlagern sich die lustigen Situationen und lassen den Zuschauer erst am Schluß des dritten Aktes zu Atem kommen, wenn diese tolle Geschichte ihr Ende gefunden hat. Wer „Stöpel“ nicht gesehen hat, veräume diese letzte Gelegenheit nicht! — Karten sind heute von 11 Uhr vorm in der Theaterkasse erhältlich.

Er unterbrach sich, denn es klopfte; ein vor Aufregung und Neugierde zitternder Angestellter brachte eine Depesche. „Gintrefte morgen früh, Wagen zur Bahn senden Kurt Bremer“, laien die Herren.

„Gottlob“, sagte Degener aus tiefstem Herzen.

Dreißigste Kapitel

Mit hochmütigem und ärgerlichem Gesicht betrat Frau Melanie Bremer in einem kostbaren Seidenkleid das Zimmer, in dem die beiden Herren auf sie warteten.

„Was soll das heißen, Herr Degener?“ fragte sie sofort beim Hereinkommen brüel den Prokuristen, ohne seinem höflichen Gruß zu erwidern, „daß Sie mich einfach werden lassen und auf keinerlei Vorstellungen meiner Jose eingehen, die weiß, daß ich durchaus nicht geföhrt werden will? Es scheint, als hätten Sie das Gefühl für das, was Sie sich in Ihrer Stellung erlauben dürfen, verloren.“

In diesem Augenblick erst erblickte sie den ihr unbekannten Oberkommissar, der sich in der Fensterstube verborgen gehalten hatte. „Und was bedeutet der Besuch dieses Fremden hier? Wie können Sie hier frühmorgens einen unbekannten Herrn in mein Haus mitbringen? Sie scheinen die Gewohnheiten Ihres Komors mit den gesellschaftlichen Sitten in einem Hause, wie dem meinen, zu verwechseln.“

Eine dunkle Zornesröte war bei diesen Worten der Kommerzienrätin über das Gesicht Degeners gestoffen — er wollte etwas antworten; aber die Kränkung würgte ihm die Stimme in der Kehle. Und schon trat auch der Kommissar mit einer entschiedenen Bewegung vor die Frau Kommerzienrat hin.

„Sie machen Herrn Prokurist Degener unehrlicher Weise Vorwürfe, gnädige Frau“, sagte er ruhig. „Es ist nur seine Pflicht, mich hierherzubringen — wie es meine Pflicht ist, Sie um eine Unterredung zu ersuchen, und zwar trotz der frühen Stunde. Mein Name ist Kriminalkommissar Bretschneider.“ (Fortsetzung folgt)

Deiner Hände Werk

Roman von Klothilde von Stegmann-Steln

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[53]

Der Prokurist war gleich geworden. „Das sind ja sehr angenehme Nachrichten; aber ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mich aufklären. Mir ist von größeren Krediten nichts bekannt — das muß alles in der Zeit eingeleitet worden sein, als ich infolge eines eigentümlichen Unfalls in der Fabrik krank und außer Gefecht gesetzt war. Wenn uns die Spühbuben das Bremerwerk heruntergewirtschaftet haben, dann soll sie der Teufel holen!“

„Na, zuerst holt sie der Staatsanwalt einmal“, meinte der Direktor.

Er unterbrach sich. Es klopfte. Auf der Schwelle erschien mit unruhigem Gesicht der alte Schmitt, Eritas Vater.

„Nur keine Angst, Heber Schmitt“, ermunterte der Direktor, „hier ist nur ein guter, alter Bekannter, der Ihnen mal guten Tag sagen möchte.“

Während der Prokurist dem erkaunten Schmitt herzlich die Hand schüttelte, verließ Direktor Schallert leise das Zimmer.

Was Degener dem alten Manne zu erzählen hatte, wurde besser ohne seine Anwesenheit erzählt.

Während das Telegramm Degeners an Kurt durch den Mether zog, lag Eritas in hohem Fieber. In ihren wilden Fieberphantasien rief sie immer wieder angstvoll nach Kurt, wehrte sie sich verzweifelt mit umherlagenden Händen gegen die vermeintlichen Angriffe Axel Jvarsens. Unermüdlich legte Schwester Raffaela, die man aus dem Kloster zur Pflage herangeholt, Gipspressen auf die fieberglühende Wadenkinn.

Mensch, ärgere dich nicht!

Von Herbert Thiel, Lodz,

Mitglied der Siemens-Studien-Ges. für psychologische Wissenschaften.

Sie alle kennen diesen fast zum geflügelten Wort gewordenen Ausspruch und die hohe Kraft der Selbstbeherrschung, die in ihm wohnt. Gar manche Klippe gefährlicher Spannung ist mit seiner Hilfe umschifft worden, und manche Niederlage wurde demjenigen erspart, der ihn sich selbst zurief oder von anderen zurufen ließ.

Ungeachtet dieser bedeutungsvollen Erkenntnis wird man sich fragen, warum im menschlichen Leben noch so viel schadenbringender Ärger vorhanden ist, warum die Menschen sich die wohlthätigen Wirkungen des erlösenden Wortes nicht mehr, als es geschieht, zunutze machen. Wer den Dingen auf den Grund geht, der findet, daß das Uebel des Ärgers immer nur einem verhängnisvollen Irrtum sein Dasein verdankt. Das geht aus einem anderen Ausspruch hervor, der oft getan wird und der da lautet: „Das Leben wäre noch einmal so leicht, wenn man sich nicht so viel ärgern müßte!“ Der Irrtum liegt in dem Wort „müßte“, in der Ansicht, daß der Ärger eine nicht zu umgehende Notwendigkeit sei, daß er sozusagen zum menschlichen Leben gehöre, wie das tägliche Brot, die Arbeit, die Sorgen und vieles andere. Mit dieser Auffassung macht man sich und den anderen das Leben schwer und bringt sich um vieles Schöne und Wertvolle, was das Leben in Hülle und Fülle bietet.

Der Erfolgsmensch, der in das Wesen aller Dinge einzudringen bestrebt ist, der die Wahrheit des Spruches kennt: „Wer über den Dingen steht, ist ihr Meister!“ lacht auch Klarheit über den Begriff „Ärger“ zu erhalten und legt sich deshalb die folgenden Fragen vor:

1. Was ist Ärger? 2. Woher kommt er? 3. Welche Folgen hat er? 4. Wie bekämpft man ihn?

In der Antwort auf die erste Frage liegt schon die halbe Antwort auf die folgenden. Der Ärger ist etwas, was an sich außerhalb des menschlichen Lebens steht und nur durch den Willen des Menschen hineingetragen wird. Man könnte ihn mit einer selbstverschuldeten, periodisch auftretenden Krankheit vergleichen, die nur durch strenge Selbstdisziplin und Pflege des Körpers geheilt werden kann. Der Ärger ist auch wie ein Gift, das, mit Willen eingenommen, im menschlichen Körper wirkt und den Menschen willenlos macht. Als Beispiel sei der Alkohol genommen. So lange der Mensch ihn außerhalb seines Körpers hält, beherrscht er ihn. Hat er ihn aber bei sich Raum gegeben, so beherrscht der Alkohol den Menschen, macht ihn zu seinem Sklaven. Beim Ärger zeigt sich das gleiche Bild. Der Mensch braucht sich nicht zu ärgern, wenn er nicht will. Da er es doch, so hat er seinen Willen dem Ärger unterjocht, er ist der Spielball seiner Launen geworden. Damit ist die ganze Antwort auf die erste Frage gegeben:

Ärger ist nichts anderes als Unbeherrschtheit des Willens!

Diese Unbeherrschtheit des Willens tritt bei vielen Gelegenheiten in Erscheinung. Der eine ist allzu empfindlich und darum dem Ärger leicht zugänglich. Der andere neigt zu Föhnjahren, der ohne Ärger kaum denkbar ist. Die vererbte Erregbarkeit des dritten findet im Ärger immer reichlich Nahrung. Dann gibt es noch Menschen, die sich aus Lust am Ärger ärgern.

Diese Überlegungen führen zur Beantwortung der zweiten Frage, indem sie uns sagen, daß der Ärger nicht aus sich allein kommt, sondern keinen Ursprung in verschiedenen anderen Untugenden und Fehlern hat, gegen die der Erfolgsmensch mit aller Kraft ankämpfen muß.

Es ist festzustellen, daß der Ärger den Willen lähmt, das Urteilsvermögen und den Menschen zum Sklaven seiner Leidenschaft macht. Wer dem Ärger in sich die Fesseln schließen läßt, öffnet einer Reihe anderer Fehler und Schwächen die Tür. Er überlegt nicht, ob er im Recht oder Unrecht ist, er urteilt blind nach seinem Gutmühen und stets zu seinen eigenen Gunsten. Ärger macht ihn parteiisch. Anstatt sachlich zu bleiben, wird man persönlich, und hieraus ergeben sich Feindschaft, Unfrieden, persönliche und geschäftliche Nachteile.

Wer sich ärgert, ist im Zweikampf der Rede der Unterlegene. Wer sich nicht ärgert, triumphiert. Der Mensch des „blinden Ärgers“ wird selten geachtet und mehr gefürchtet als geliebt. Man behandelt ihn bloß als „Explosivstoff“, als „Blühenden Rührmischungsstern“, das keine ehrliche, aufrichtige Meinung verträgt. So ergeben

sich Lüge und Vertuschung, Unaufrichtigkeit, gezwungenes Verhalten und viele andere Uebel aus dem einen Uebel des „Ärgers“. Das ist das besonders Schlimme am Ärger: Daß man mit ihm „Ärgernis“ gibt, das heißt, außer sich selbst noch andere Menschen zu Fehlern bringt und ihnen Schaden zufügt.

Die Aufzählung der Nachteile des Ärgers wäre nicht vollständig, wenn man nicht auch seinen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit des Menschen erwähnt. Der Mensch, der mit sich und seiner Umgebung nicht harmonisiert, dessen Gefühlswallungen stets aus kranken Ventilen kommen, kann körperlich und geistig nicht auf der Höhe sein. Freude bringt Gesundheit, Ärger vergiftet Körper und Geist. Jeder Arzt betrachtet es als seine erste Aufgabe, dem Kranken unangenehme Nachrichten, Aufregungen und Ärger fernzuhalten. Daraus ist zu schließen, daß der Ärger für den Menschen eine Seemannung, ein schädliches Gift bedeutet.

Die Lösung der vierten Frage ist nach der Beantwortung der drei vorhergehenden nicht schwer.

Wer den Ärger bekämpfen will, muß seine Ursachen bekämpfen,

nämlich Empfindlichkeit, Föhnjahren, Eifersucht, Eitelkeit oder welche Fehler er sonst in sich hat. Der verantwortungsbewußte Mensch, der sich als nützliches Glied im Kreise der Menschen fühlen und erweisen will, wird nicht nur auf andere erzieherisch einwirken, sondern auch sich selbst zur größtmöglichen Vollkommenheit zu erziehen versuchen.

Ein ausgeglichenes, harmonisches Wesen zu erlangen, wird kein Ziel sein. Es gilt Abstand gegenüber den kleinen Dingen des Lebens zu bewahren. Wenn auf die Frage: „Warum ärgere ich mich?“ nicht die Antwort gegeben werden kann: „Wegen einer großen, wichtigen Sache!“, da werfe man beiseite seinen nützigen Ärger beiseite.

Der verstorbene Vortragskünstler Otto Reutter, der Erfolgsmeister des Humors, sang oft einen Schlager, der hieß:

„In fünfzig Jahren ist alles vorbei!“

In diesem Liede hat der Mann die Ueberflüssigkeit alles irdischen Ärgernis, Mühsens und Sorgens treffend zum Ausdruck gebracht.

In fünfzig Jahren ist alles vorbei! Ach, unter Ärger ist schon viel früher vorbei, warum sich also ärgern? Gehen wir mit einem heiteren Wort, einem Nuck zum Frohsinn darüber hinweg! Das Leben ist kurz und jede Stunde so kostbar, als daß man sie im Ärger verbringen sollte!

Wer sich stets vor Augen hält, daß die Sache oder die Menschen, wegen deren er sich ärgert, schon morgen aus seinem Gesichtskreis verschwunden sein werden, daß er an einem anderen Ort und zu einer anderen Zeit überhaupt nicht daran denken würde, der kann unmöglich seinem Ärger nachhängen. Und wenn ein anderer Mensch etwas tut oder sagt, was ihn ärgern könnte, dann muß er sich sagen: „Warum soll ich mich ärgern, weil der andere unfällig schlechte Laune hat? Wenn schon Ärger sein soll, dann möge sich doch gefälligst der andere ärgern!“ Damit wird er den Feind schnell in die Flucht schlagen.

Wenn die guten Vorsätze aber nichts nützen, dann greife man zur Selbstsuggestion. Man sagt sich immer wieder vor: „Ich will mir vor mir selbst und auch vor anderen keine Blöße geben. Ich habe einen Willen und den will ich mir untertan machen. Nichts soll mich beherrschen als das, was ich will. Winder Ärger schadet nur und deshalb ärgere ich mich nicht. Punktum!“

Das wird zum Ziel führen!

Arbeitslose

Wo verbrinat Ihr kostenlos, angenehm und dabei nützlich die Zeit?

Im Lesesaal des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 111.

Hartnäckige Verstopfung, Dickdarmkatarrh, Blähungsbeschwerden, Magenverkrümmung, allgemeines Krankheitsgefühl werden sehr oft durch den Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers — morgens und abends je ein kleines Glas — beseitigt. Herzlich empfohlen.

Kunst und Wissen

Der Maler Mosniezow gestorben. In Moskau starb der Maler Mosniezow. Von ihm stammten die herrlichen Fresken in der russischen Kathedrale in Warschau. Diese wurden selbst von polnischer Seite als hochkünstlerisch anerkannt und wenn Jeronim J. St. gegen den Abbruch des Stabors auftrat, so geschah das in erster Linie wegen der Fresken Mosniezows.

Beschlagnahmter Roman. In Krakau wurde der Roman der Malerin Marja Miodowicz „Szkarlatny Jonet“ konfisziert, der den Oedipus-Komplex zum Vorwurf hatte.

mf. Neue Bühnenwerke deutscher Autoren. Anna Gmex, die Verfasserin des gegenwärtig mit großem Erfolg in Berlin gespielten Schauspiels „Automatenblüht“, arbeitet an einem neuen Bühnenstück, betitelt „Welt überfüllt“. — „Die heilige Johanna der Schlachthöfe“ von Bert Brecht kommt Ende Januar am Hessischen Landestheater in Darmstadt zur Aufführung. In Berlin wird es im April an der Volksbühne herauskommen. — Ludwig Kubla arbeitet an einem dreitägigen Lustspiel, in dessen Mittelpunkt ein Frauentyp von heute steht. — „Geschlossene Gesellschaft“ betitelt sich eine Gaunerkomödie von Otto Faber. — Die Aufführung des Schauspiels „Kaiser Franz Joseph I. von Österreich“ von Richard Dürschmied findet Ende Januar am Wiener Raimund-Theater statt. — Hans J. Rehfischs Drama „Der Verrat des Hauptmanns Grille“ gelangt Ende Januar am Intimen Theater in Nürnberg und am Bremer Schauspielhaus zur Aufführung. — „Die Welt, in der man sich amüsiert“ heißt ein neues Lustspiel von Siegfried Geier und Paul Frank. — „Kind in Not“ von Lichtneder wird als nächste Aufführung am Theater am Schiffbauerdamm in Berlin herauskommen. — „Der halbe Habermann“ betitelt sich eine Komödie des Berliner Bühnenbildners Professor Emil Pirchan.



1933 ein größeres Plus in Ihrem Hauptbuch!

Bleiben Sie nicht rat- und mutlos! Das Plus wartet nicht lange. Gehen Sie frisch ans Kundenwerben. Die erfolgsbringende „Freie Presse“ hilft Ihnen dabei. Kleinanzeigen, die auch Ihr Geschäft vertragen kann, sind billig.

Wer nicht inseriert, verpasst den Erfolg!

Kaiser Franz Josef von Österreich als Bühnenfigur

(Von unserem Wiener Korrespondenten)

Auf der Suche nach wirksamen Bühnenfiguren ist man also auf Kaiser Franz Josef I. gestoßen. Gegenwärtig kann man den Kaiser in allen Altersstufen und allen Lebenslagen auf nicht weniger als vier Wiener Bühnen sehen. Im Burgtheater in „1848“ von Hans Sakschmann, wo der junge Kaiser erscheint, in einer Operette von Fritz Kreisler „Sissi“ (Elisabeth), wo Liebe und Ehe des jungen Kaisers mit mehr oder weniger Geschmack und mehr oder weniger guter Musik dargestellt erscheinen, den alten Kaiser in der Revue „Im weißen Rössl“ und schließlich in dem Stück von Richard Dürschmied: „Kaiser Franz Josef I. von Österreich“. Die Schauspieler von Max Reinhardt im Verein mit Mitgliedern des Deutschen Volkstheaters spielen diese große historische österreichische Revue (in elf Bildern und mit kinomäßigen Bildeinlagen) im Raimundtheater. So können also die Wiener ihren Kaiser, den sie so oft gesehen und dem sie so oft zugejubelt haben, in vielen nicht immer ganz gelungenen Masken auf der Bühne sehen.

Der Aufführung von Dürschmieds „Kaiser Franz Josef“ hat man mit besonderem Interesse entgegengeesehen und das Vorspiel war sensationeller als die Aufführung selbst. Dürschmied läßt eine Reihe lebender Personen in seinem

Stück auftreten und diese Tatsache führte zu Protesten und Interventionen. Die Familie des ermordeten österreichischen Thronfolgers ließ durch ihren Rechtsanwalt Einspruch erheben und es mußten wesentliche Korrekturen vorgenommen werden. Frau Katharina Schrott, die Freundin des alten Kaisers, verbot die Nennung ihres Namens auf dem Theaterzettel und verlangte wesentliche Änderungen, und schließlich protestierte Graf Berchtold, der in dem Stück Dürschmieds besonders schlecht wegkommt, gegen die Wiedergabe seiner Person überhaupt und droht gegenwärtig dem Autor und der Direktion mit einer Klage. Unter dem Titel: Graf Berchtolds zweite Kriegserklärung, hat man das Vorgehen des ehemaligen Außenministers der Monarchie der Öffentlichkeit bekanntgemacht und die Kommentare, die Graf Berchtold lesen kann, zeugen nicht eben für Beliebtheit dieses Mannes, dem man die Schuld dafür beimißt, daß Kaiser Franz Josef seine Unterschrift unter die Kriegserklärung gesetzt hat. Ob es wahr ist, daß Graf Berchtold dem Kaiser eine wichtige Depesche verheimlichte und dadurch die Unterschrift des Kaisers unter das Kriegsmantelstück ersähte, bleibt dahingestellt, sicher ist, daß Graf Berchtold von allen Persönlichkeiten der kaiserlichen Zeit die wenigsten Sympathien genießt.

Wie stellt sich nun die Wiener Bevölkerung zur Darstellung des Kaisers auf der Bühne?

Wenn man von den beiden Operetten um Kaiser Franz Josef absieht, die nur eine bewegte Panoptikumfigur zeigen und in Betracht zieht, daß in „1848“ der Kaiser als ganz junger Mann erscheint, daß also die gegen-

wärtige Generation zur Darstellung dieser Figur keine Beziehungen mehr hat, so bleibt das Stück Dürschmieds, in dem man den Kaiser so sieht, wie man ihn zuletzt gekannt hat, wie er in der Erinnerung des Volkes noch lebt oder wie man sich diesen Monarchen in breiten Schichten vorgestellt hat. Das von den Schauspielern Reinhardts gespielte Stück gibt keine Vertiefung der Figur des Kaisers, was man zu hören und zu sehen bekommt, sind Zeitungsberichte, Parlamentsgeschichte, allbekannte kaiserliche Familiengeschichte und einige nicht immer beglaubigte Anekdoten. Ein Künstler von Rang, Anton Edhofer, spielt den Kaiser Franz Josef und dadurch wurde der Gefahr ausgewichen, die Figur des Kaisers unwürdig oder lächerlich zu machen. Tatsächlich hat der Kaiser als Mittelpunkt dieser historischen Reportage keine jener peinlichen Wirkungen hervorgerufen, die man hätte erwarten müssen. Das Verdienst darf sich allerdings nicht so sehr der Autor des Stückes als der Darsteller zuschreiben, der mit Takt über viele Klippen dieser Rolle hinwegkam.

Ansonsten hat das mit großer Spannung erwartete Kaiser Franz Josef-Schauspiel, das die Geschichte Österreichs vom Jahre 1897 bis 1914 aufrollt, nicht jenen Eindruck gemacht, den man sich versprach. Der Grund liegt vor allem darin, daß sich bei der Fülle des historischen Materials Ereignis auf Ereignis in elf Bildern drängt und vor lauter Neugierlichkeiten eine ins Tiefere gehende Wirkung ausblieb. Immerhin wird Kaiser Franz Josef auch in dem vierten Theater das Publikum anziehen. Und so begeht die Wiener Bevölkerung eine harmlose Rückkehr zu den Habsburgern.

SPORT und SPIEL

Berliner Boxer in Warschau geschlagen Lodzer Erfolge

es. Die Berliner Boxmannschaft „Heros“ trat gestern erstmals in Warschau an, und zwar gegen eine Warschau-Lodz-Kombination. Es zeigte sich, daß die Vorreklame die Berliner in zu günstigem Licht dargestellt hatte. Sie verloren 6:10.

Fliegengewicht: Rotholz (W) — Czajka (S) Punktsieg, **Bantamgewicht:** Leszczynski (ZAP) — Neumann (S) Punktsieg, **Federgewicht:** Goldszajn (W) — Jonschke (S) Punktsieg, **Leichtgewicht:** Rosenbergs (W) — Sachs (S) Unentschieden, **Mittelgewicht:** Luetke (S) — Bartosch (ZAP) hoher Punktsieg, **Mittelgewicht:** Stahl II (ZAP) — Hoffmann (S) Unentschieden, **Halbschwergewicht:** Kempa (ZAP) — Glogowski (S) Punktsieg, **Schwergewicht:** Blauzod (S) v. v.

Die Hallfinale des „Ersten Schrittes“

b. m. Die Kampfergebnisse: Jedynski (ZAP) schlägt nach Punkten Spizak (Var-Kochba) im Fliegengewicht, Gdancki (Geyer) besiegt nach Punkten Rubinkeim (Var-Kochba) in derselben Gewichtsklasse, Fischer (Var-Kochba) besiegt nach Punkten Jankowski (ZAP) im Bantamgewicht, Trzaskowski II (Jedn.) schlägt Andrzejewski (ZAP) nach Punkten im Federgewicht, Diejnik (Geyer) schlägt nach Punkten Heipel (Jedn.) im Leichtgewicht und in derselben Gewichtsklasse Dobras (Jedn.) keinen Klubkollegen Heipel. Im Mittelgewicht schlägt der gut veranlagte Szumiraj (Hafsoah) nach Punkten Gotschiner (Var-Kochba) im Mittelgewicht schlägt Kosiński (ZAP) nach Punkten Poguriski (Jedn.) und im Halbschwergewicht erhält Morgenstern (Hafsoah) den Punktsieg über Siankiewicz (ZAP).

Heute um 11 Uhr feigen im Generischen Saale die Endkämpfe, zu welchen sich folgende Paare durchgekämpft haben: **Fliegengewicht:** Jedynski (ZAP) — Gdancki (Geyer), **Bantamgewicht:** Baranski (ZAP) — Fischer (Var-Kochba), **Federgewicht:** Trzaskowski (Jedn.) — Pasiński (Var-Kochba), **Leichtgewicht:** Dobras (Jedn.) — Diejnik (Geyer), **Mittelgewicht:** Wolski (Geyer) — Szumiraj (Hafsoah), **Mittelgewicht:** Szwiał (Sokol) — Kosnicki (ZAP) und im **Halbschwergewicht:** Kugiel (ZAP) — Morgenstern (Hafsoah).

Brüsseler Sechsa Tane

Schön-Vijnenburg die Sieger.

Am Freitag ging in Brüssel ein hart befehtes Sechstagerrennen zu Ende, das mit einer Runde Vorsprung von dem deutsch-holländischen Paar Schön-Vijnenburg gewonnen wurde. Die Ergebnisse des Rennens waren folgende:

1. Schön-Vijnenburg 483 P.; 2. Runde: 2. Charlier-Deneef 301 P.; 3. Runde: 3. Nicht-Ramst 543 P.; 4. Runde: 4. Smets-Haeghebaert 150 P.; 5. Runde: 5. Depaew-van Nieuwe 302 P.; 6. Runde: 6. van Hepe-van Slembroed 111 P.; 7. Runde: 7. Brocardo-Guim-breiere 407 P.; 8. Runde: 8. Jean-Nerts 148 P.; 9. Runde: 9. Van der Haeghe 265 P.; 10. Runde: 10. Nielsen-van Bogenhout 145 P.; 11. Runde: 11. Demaitre-Martin 183 P.

Eleganz im Wintersport



Im weißen Sport der Schnee- und Eismonde nimmt die Eleganz eine Stellung ein, in der Naturlichkeit und Sportfreude zu einem kompakten Ganzen stil- und sinnvoll geeint sind. Der Bilder prallt lebender Eis- und Schlittenfahrten verfloßener Jahrhunderte betrachtet wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß im weißen Sport, der damals nur eine Sache des Vergnügens der Abwechslung und des Flirts war, stets die Eleganz der Aufmerksamkeit und besonders feine, imprägnante und persönliche Note gab. Was liegt näher, als dieses auch heute in die Gegenwart umzusetzen? Wohin wir im Wintersport, im Schneelauf, Schlitten- und Eisport blicken, überall tritt uns ein für das verwöhnte und künstlerisch geschulte Auge, wie für den Geschmack- und Augenblicksmenschen gleich leicht und unterschiedlich Erlebensbares auf, nämlich Eleganz und Uneleganz. Ueber Uneleganz verliert niemand ein Wort. Sich

Ein halbes Jahrhundert Fußballprofessionalismus

Die Entstehung des Professionalismus ist auf die Initiative des alten Clubs Preston North End zurückzuführen, dessen damaliger Vorsitzende Sudell in ehrgeliger Weise bemüht war, seinem Verein die führende Stellung im englischen Fußball zu erobern und zu erhalten. Sudell zog die besten Leute aus allen Landestellen zusammen, wobei er sich der bekannten Mittel bediente, die gegen die Amateurbestimmungen verstießen und den zu Preston übergeführten Spielern finanzielle Vorteile sicherte. Die Konkurrenzvereine ahmten Sudells Methode nach — Bolton, Blackburn, Manchester, Liverpool und andere. Nach jahrelanger Ablehnung beugte sich schließlich der Verband den sportlichen Erfolgen: er übernahm 1885 selbst den Profifußball.

Der Berufs-Fußball dehnte sich bald auf andere Länder aus. Es folgten die Nachbarn Schottland, Wales und Irland in den Vorkriegsjahren, dann folgte von 1927 ab Österreich, Ungarn und die Tschecho-Slowakei.

Schneebericht des Beskidenvereins, Bielsk, vom 26. Januar. Auf alter Grundlage Pulverschnee alle Abfahrten vollkommen gedeckt. Windstille, herrliche Aussicht, auf den Bergen Temperaturumkehr (tagsüber etwa — 10 Grad), Schnee in Aussicht.

Wettermeldung für die F. J. C.-Skirennen. Für die am 6. Februar in Innsbruck beginnenden F. J. C.-Rennen liegt das genaue Wettermeldung vor. Für den Spezialabfahrtslauf nannten 182 für die Kombination Abfahrts-Slalom 80, für den Damen-Slalom 37, für den Sonder-Slalom für Herren 75, für den 50-Kilometer-Dauerlauf 74, für den 18-Kilometer-Dauerlauf 195, für die Kombination Lang- und Sprunglauf 110, für den Spezial-Sprunglauf 145 Teilnehmer.

Die Skier und ihre Geschichte

Die ersten Anfänge der Skier oder Schneeschuhe gehen zurück in die Zeit, da die Menschen aus dem warmen Süden in die kalten mit Schnee und Eis bedeckten Gegenden vordrangen. Beim Begehen von schneebedeckten Strecken mußte sich bei den Menschen bald die Erfahrung aufdrängen, daß ein leichteres Fortkommen möglich ist, wenn man sich einen glatten Gegenstand unter die Füße bindet. Denn besonders auf der Jagd mußte ein fortwährendes Einklinken in den Schnee sehr hinderlich sein. Zunächst wurden als Skier nur Weidengestriche oder Stübe angeschwemmten Holzes verwendet. Der wirkliche Schneeschuh soll bei den Lappen aus dem 17. Jahrhundert sein; er dürfte ein Alter von etwa 2000 Jahren haben. Alte Bilder der nordischen Völker zeigen uns deren Angehörige fast immer auf spitz zulaufenden Schneeschuhen; Männer und Frauen tragen auf diesen Abdrücken Schneeschuhe und eilen auf ihnen über die Schneeflächen. Auf Schneeschuhen ziehen sie zur Jagd aus; mit solchen langen, spizen Hölzern unter den Füßen stellen sie Vögel nach; auf Schneeschuhen zogen diese alten nordischen Völker in den Kampf.

Snorri Sturluson, der isländische Stalder, schrieb einmal von den Lappen, sie seien auf Schneeschuhen so schnell, daß ihnen weder Mensch noch Tier entweichen könne. Die erste Post, die hoch oben in den nördlichen Gegenden eingeführt wurde, mußte meistens durch Schneeschuhläufer betrieben werden. Auch heute noch ist der Postbote auf Schneeschuhen im Norden Europas wie in manchen Ge-

genden der Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada eine bekannte Erscheinung. Nach Amerika ist der Schneeschuh von eingewanderten Skandinaviern gebracht worden und hat dort viele Freunde gefunden. In den letzten Jahrzehnten drang der Schneeschuh auch nach Mitteleuropa vor. Besonders in Gebirgsgegenden hat sich der Skisport stark verbreitet.

Deutschland und Uruguay gehörten ebenfalls der Weltorganisation des Amateur-Fußballs an, doch sind gerade in diesen beiden Ländern augenblicklich Bestrebungen im Gange, den Profifußball einzuführen.

Eine Sonderstellung nehmen Spanien, Italien und die Schweiz ein, weil in diesen drei Ländern die Spieler ihren Leistungen und spielerischen Wert entsprechende Zahlungen erhalten, ohne, daß man sie offiziell als Amateure oder Profis bezeichnet. Sie sind lediglich „Fußballspieler“.

Deutsche Hallentennismeisterschaften

In Bremen werden die diesjährigen deutschen Hallentennismeisterschaften unter starker Beteiligung seitens des Auslandes ausgetragen. Die Kämpfe sind bereits bis zu den Vorentscheidungen gediehen. In den letzten Runden gab es eine Anzahl spannender Spiele. Dem jungen Blaumeisen W. Wenzel gelang es im Herreneinzel, den starken Oesterreicher Marek aus dem Rennen zu werfen, er ging aber dann — allerdings erst nach heftiger Gegenwehr, gegen Cramm 8:6, 6:3, 6:3 ein. Cramm trifft nun in der Schlussrunde auf den Sieger der Begegnung Petersen — Vesneur. Auf der oberen Hälfte kam Dr. Desart als einziger Deutscher kampfflos ins Viertelfinale, in dem noch Vanden, Maier und Ulrich (Kopenhagen) stehen.

Auch im Dameneinzel gab es Sensationen. So vermochte Frau Schneider-Weiß, früher Fr. Weiß, die Favoritin Fr. Wdams 8:6, 8:6 zu schlagen, jedoch in dieser Hälfte Frau Schneider-Weiß und Fr. Som in der Vorentscheidung sind; auf der oberen Hälfte schaltete Fr. Papot, Fr. Hammer 6:4, 6:0 aus.

Auch in den Doppelspielen gehen die Kämpfe ihrem Ende entgegen.

Vierländer-Bridgeturnier in Berlin

England siegt.

Im Hotel Adlon in Berlin ging ein Vierländerkampf im Bridge zu Ende, an dem sich zwei deutsche Mannschaften, eine englische, eine holländische und eine belgische Mannschaft beteiligten.

Sieger wurden erwartungsgemäß die Engländer von Holland, Belgien, Deutschland I und Deutschland II. Die Niederlage Deutschlands ist recht ehrenvoll, wenn man bedenkt, daß die Mannschaft Deutschland I nur 9 Matchpunkte weniger errungen hat als England und nur 1 Matchpunkt weniger als Holland.

selbst richtend, verfallt sie allenthalben der Väterlichkeit, besonders im Sport. Desto nachhaltiger will die Eleganz verstanden sein, wenn sie sich auf den langen Hölzern, Roden und Bob, dem Skelet oder dem Schlittschuh bewegt. Ein hervorragender Sportsmann wird immer ein eleganter Mann eine Sportgenossin immer eine elegante Dame darstellen. Das eben liegt im Geheimnis des Sportes im allgemeinen, des Wintersportes im besonderen bedingt, daß er nicht etwa allein Eleganz oder Note prägt, sondern in beiden persönlichen Ton, Schliff, die Smart und Chic, noch in den Vordergrund trägt, somit also individuelle Werte des eigenen und des einzelnen schafft. Hier beginnt aber auch gleichzeitig der Weg zum sportlichen Erfolg! Man mag zu behaupten, daß Eleganz und Sport Eleganz und Wintersport Begriffe darstellen, die sich nicht nur ergänzen, sondern direkt voneinander abhängig sind. Man in noch nie einem hervorragenden Skiläufer, einem Springer, einem erfolgreichen Rodler oder Bobfahrer, einem Skisportler oder einem Eiskunstläufer begegnet, der nicht auch ein eleganter Mann war mit einer eigenen, ausgeprochenen Note seiner Persönlichkeit. Man kann sogar die These aufstellen, daß der Wintersport in dieser Beziehung anderen Sportarten bedeutend voraus ist. Vielleicht liegt dieses daran, daß er noch immer in den Kinderschuhen steht, in denen er sich leichter leiten läßt, daß er mehr oder minder internationalen Einschlag für uns Deutsche besitzt, weil er bereits nach Kriegsschlus als erster die gekannten sportlichen Verbindungen in aller Welt wieder aufnahm, aber keine Ausübung an sich eine besondere Eleganz und Grazie erfordern macht. Letzteres vor allem scheint nicht unwichtig zu sein. Das ergibt sich z. B. aus der Wertung der Stipendiatenlaufnoten, bei denen auf Schönheit des Sprunges, also auf Eleganz, auf Haltung und Vergleich der Nachdruck gelegt wird, nicht etwa auf Höchst- und Weltleistungen, die im Wintersport verpönt sind; wohlberichtigterweise auch deshalb, weil sie sich nicht mit der Eleganz im allgemeinen vertragen, sondern nur, wenn man so sagen darf, den nackten Ruf nach Sensationellem bedeuten. Daß die Eleganz der Wintersportausübung von außerordentlichem Einfluß auf persönliche Eleganz auch im Anzuge ist, braucht nicht besonders betont zu werden, weil

man sie täglich erleben kann, wenn man in den deutschen Mittelgebirgen oder im Auslande die bekannten Wintersportquartiere besucht. Natürlich ist aber auch, daß ein Konglomerat von „Eleganz“ leicht eine Ueberproduktion hervorruft. Auch darunter hat der Wintersport bis vor kurzem zu leiden gehabt. Wir wollen nicht leugnen, daß an diesem Hyper unsere Bekleidungskünstler und Kunstwerkstätten ein gutes Teil Schuld tragen. Die Sucht gewisser Kreise, persönliche Noten im Ueberflusse herausarbeiten zu lassen, hat eine traurige, unharmonische Farbensinfonie in das vornehmere, vertraumte, an Ruhe und Stille gewohnte Schneebild getragen. Wie ein grelles Licht in traurige Dämmerung brach ein jähes Entsetzen über die Schneegötter III und Stadi herein, als sie die Erdbewerger, Unschuldigen, Karmoisintrauen, Schredhaftblauen erblickten, die mit mehr oder minder Geschick sich auf den Brettern verjuchten, nicht um Sport zu treiben, Gottes Jungbarn auszukosten, sondern sich im laienhaften Chamäleonlicht aller Welt zu preisen: „Schau, da bin ich elegante Großstadtdame!“ Bis dann hoch, Sporn und Väterlichkeit kamen, um schnell eine reine Schnee- und Eisbahn für die wirkliche Eleganz zu schaffen. Vom Sport zum Anzug und zum Sportgerät sind wenige Schritte, weil alles ineinander greift. Ein elegantes Sportwerkzeug wird stets für sich einnehmen. Gerade im Wintersport spielt ja die leichte, vergnügte, wohlgeordnete Eleganz des Sportgerätes ein lustiges Lied zwischen all den verschneiten Geheimnissen, dem weißen Mummenschanz und den tausend glitzernden Brillanten, die Frau Sonne in die weiße Gottespracht verstreut. So sorgt auch die Natur im Wintersport für eine Eleganz des Bildes, an dem sich Auge und Herz, Seele und Sinn haben sollen! Kann es da wundern, daß die Eleganz berufen ist, die Sportfreude des Winters erhöhen zu helfen? Eleganz und Wintersport sind und bleiben zwei Begriffe, die man nie trennen kann. Wo die Natur Grazie und Eleganz gebietet, wo sie uns vorbildlichen künstlerischen Geschmack und wunderbare Vorlagen weist, da verlangt sie auch, daß der Erdmensch sich zu dem bekenne, was sie ihm bedeutungsvoll ans Herz legen und lehren will: Eleganz regiert den weißen Sport! W. B.

Dom Film

h. b. Przewodnicze: „Der unbekannte Sänger“. Dieser Film der französischen „Oiso“-Produktion, von dem Regisseur Turzanski inszeniert, schildert die Tragödie eines Sängers, der auf dem Gipfel seines Erfolges während einer Schiffsahrt von seinem Feind und Rivalen meuchlings über Bord geworfen wird. Der Sänger wird zwar gerettet, verliert aber durch das schreckliche Erlebnis Verstand und Erinnerungsvermögen. In einem armenigen Fischerdorf, wohin ihn die Fischer, die ihn aus dem Wasser gezogen hatten, brachten, verlebt er nun viele Jahre in größter Armut als Unbekannter und wird schließlich Fischer wie seine Retter. Bis eines Tages ein Reisender seine Stimme hört und ihn mitnimmt in die große Welt, die aber dem einst so gefeierten Tenor jetzt gänzlich unbekannt erscheint. Durch einen Zufall wird er an das nächste Erlebnis auf dem Meer erinnert, an seinen Feind, seine Frau und an die Vergangenheit überhaupt. Mit der Erinnerung kehrt auch der Verstand zurück, er findet seine Frau wieder und alles löst sich in Wohlgefallen auf. — Luciano Muratore, der Träger der Titelrolle, ist ein guter Schauspieler und hervorragender Sänger. Sein diskretes, ruhiges Spiel verleiht der Gestalt des unglücklichen Menschen ergreifende Momente. Der Gang der Handlung selbst ist interessant, wozu die netten und originellen Aufnahmen viel beitragen. Unaufdringlich und folgerichtig erheben die Bilder vor dem Zuschauer und wirken in ihrer Natürlichkeit echt und ungekünstelt.

Film-Kongress in Paris. In Paris ist der internationale Kongress der Filmproduzenten eröffnet worden, an dem neben Frankreich, Deutschland, Österreich, Belgien, Kanada, Spanien, Holland, Italien, Norwegen, Schweden, Portugal, die Schweiz und die Türkei teilnehmen. Der Kongress hat sich vor allem zum Ziel gesetzt, die juristische Rolle und die Urheberrechte im Kinogewerbe festzulegen und nachzuprüfen. Es ist das erste Mal, daß die Kinematografenindustrie direkt zu dem bedeutenden Gebiet der internationalen Gesetzgebung Stellung nimmt. Sie will dabei das Filmgewerbe als ein vollkommen von den übrigen Kunstarten verschiedenes hinstellen.

Kino und Gasstuhlgang. In Dresden plant ein Konsortium, dem außer einem Dresdner Architekten und einer Großbaufirma eine Berliner Finanzgruppe angehört, den Bau eines Kinos, das zehn Meier unter der Erde liegen und 1000 Plätze umfassen soll. Der Architekt will das Theater gleichzeitig so gestalten, daß es, „wenn es nötig werden sollte“, auch als Gasstuhlgang verwendet werden kann.

„Sturm über Asien“ wird „Taifun über Europa“. Der mongolische Schauspieler Intschinow, der außerordentliche Hauptdarsteller des Films „Sturm über Asien“, ist in Berlin eingetroffen. Unter der Regie von Dr. Robert Wiene wird er die Hauptrolle in der Verfilmung von Pengpels „Taifun“ spielen, und zwar die Rolle eines Japaners. Intschinow keineswegs ein „barbarischer Wilder“, hat in der Schule in Sibirien so viel Deutsch gelernt, um sich gut verständigen und kassieren zu können.

Der Weg des Films

In einer Ansprache, die Emil Jannings dieser Tage in Paris gehalten hat, fordert er vom Film die intensivere Befassung mit menschlichen Dingen. In diesem Falle werde auch das Interesse des Publikums sich steigern: Wenn bei einer Filmvorführung die Mehrzahl der Zuschauer sich mit dem Helden des Stücks identifizieren, sich leidenschaftlich erregen, beben und erschauern kann, dann sind die Zuschauer gewonnen. Der Erfolg des Films hängt künftig von jenen Faktoren ab, die über sein Schicksal entscheiden.

Aus dem Reich

Steueramt gegen Deutschen Wohlfahrtsbund

Wir lesen in der „Deutschen Rundschau“: Einer merkwürdigen Methode befolgt sich in diesen Tagen das Steueramt gegenüber dem Deutschen Wohlfahrtsbund in Bromberg. Für die Wohnung, die der Deutsche Wohlfahrtsbund inne hat, ist natürlich auch Wohlfahrtssteuer zu zahlen, und diese Steuer wurde vom Wohlfahrtsbund stets regelmäßig und zur Zeit errichtet, ebenso auch die Rate für das zweite Vierteljahr 1932, die schon im Mai bezahlt wurde. Das städtische Steueramt hat aber die Zahlung dieser Rate aus irgend einem uns unbekannten Grunde nicht ordnungsgemäß zur Kenntnis genommen und mahnte die angeblich rückständige zweite Rate der Wohnungsteuer im Oktober des vorigen Jahres. Auf diese Mahnung hin wurde von dem Deutschen Wohlfahrtsbund an Hand von Quittungen bewiesen, daß die Steuer rate tatsächlich bezahlt ist. Das Steueramt erkannte diese Beweise an, somit auch die Tatsache, daß die Mahnung zu Unrecht geschah war. Das städtische Steueramt nun, das mit der Einziehung von Mahngebühren für alle Steuern beauftragt ist, schickte in diesen Tagen mehrfach einen Exekutionsbeamten in den Deutschen Wohlfahrtsbund, der eine Gebühr für die unrechtmäßige Mahnung einfordern sollte, die mit jedem Besuch um 100 Prozent der ursprünglichen Mahngebühren größer wurde. Selbstverständlich mußte eine Zahlung der Mahngebühren vom Wohlfahrtsbund abgelehnt werden, woraufhin der Steuerbeamte schließlich zur Pfändung eines Möbelstückes schritt, das jetzt versteigert werden soll, um die Kosten einer unrechtmäßig erfolgten Mahnung des Steueramtes zu decken.

Ausweisung aufgehoben

Die Brüder Neumann dürfen in Polen bleiben.

Die beiden aus Slowakei stammenden Kantoren Neumann, denen der Starost von Schubin eine Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung verweigert hatte, dürfen nunmehr auf Entscheidung der Posener Wojewodschaft solange in Zinsdorf bleiben bis sie ihre Ausbildung vollendet haben.

Die Posener Synode über lebenswichtige Fragen

In der letzten Sitzung ihrer diesjährigen Tagung mußte die Synode der unierten evangelischen Kirche in Polen zunächst feststellen, daß das Verhältnis der Kirche zum Staat bisher noch immer nicht geregelt ist, obwohl von Seiten der Kirche alles getan wurde, um den Wünschen der Staatsregierung in weitem Maße entgegenzukommen und obwohl schon im März 1929 die neue Verfassung der Kirche in zweiter Lesung beschlossen worden ist.

Dem Bericht über das

Krankenhaus der evangelischen Diakonissenanstalt

entnahm die Synode, daß das auf rein evangelischer Grundlage errichtete und vorbildlich geleitete Krankenhaus durch das Krankenhausgesetz vom 22. März 1928 sehr gefährdet war, bis es nach langen Verhandlungen sieben erst eine Befähigung seines Status erreicht hat. Der Bericht und die lebhafteste Aussprache darüber brachten mit erfreulicher Deutlichkeit zum Ausdruck, daß das Diakonissenhaus zu den wertvollsten Besitztümern der evangelischen Öffentlichkeit gehört, die sich dem Haus und seinen Schwestern in herzlicher Dankbarkeit innig verbunden fühlt. Der evangelische Charakter des seit 66 Jahren bestehenden Hauses, dessen Schwestern sich in freiwilliger Liebesarbeit der leidenden Menschheit zur Verfügung stellen, soll auch weiterhin gewahrt werden. Dazu gehört aber auch, daß die evangelischen Gemeinden das Haus als „ihr“ Diakonissenhaus ansehen, mit dem sie in Schicksalsgemeinschaft zusammenstehen. Die Synode nahm folgende Entscheidung an:

„Die Synode hat von den Verhandlungen Kenntnis genommen, welche seitens des Kuratoriums der Diakonissenanstalt und des Evangelischen Konsistoriums über die rechtliche Stellung des Diakonissenhauses nach dem Krankenhausgesetz mit den Behörden geführt worden sind, und stellt fest, daß es gelungen ist, in langer mühevoller Arbeit große Schwierigkeiten für die Fortführung des Diakonissenhauses aus dem Wege zu räumen. Die Synode ist jedoch darüber besorgt, daß entgegen den Grundätzen der Parität von den konfessionellen Krankenhäusern der Stadt Posien bisher nur das Diakonissenhaus unter Androhung von Zwangsmaßnahmen unter das Gesetz gebracht worden ist, während die katholischen Krankenhäuser von ähnlichen Maßnahmen verschont geblieben sind. Die Synode dankt dem Konsistorium und dem Kuratorium dafür, daß sie durch ihr entschiedenes Eintreten schwere Gefahren von diesem für die evangelische Gesamtkirche unseres Gebietes lebensnotwendigen Werk abgewandt haben. Sie spricht die Er-

wartung aus, daß der evangelische Charakter des Hauses allezeit gewahrt werden wird, und daß alle Gemeinden unserer Kirche sich für dieses Werk verantwortlich fühlen und es nach Kräften fördern werden.“

Der von Konsistorialrat Hein bereits in der zweiten Vollversammlung gehaltene Vortrag über die Störungen, die der religiösen Bildung und Pflege der Jugend in letzter Zeit erwachsen sind, gelangte heute zur eingehenden Besprechung, die zwar nicht mehr auf die Einzelheiten einging, aber noch einmal die

Berechtigung der Einführung in die gotische Schrift und in die Kenntnis der Muttersprache

grundsätzlich prüfte. In dem Referat des Synodalen von Saenger sowie in der von ihm verlesenen und von der Synode angenommenen Entschließung kam der entschiedene Wille, die Jugend den Heilswahrheiten des Evangeliums zuzuführen und sie im Glauben der Väter zu erhalten, mit erhebender Befestigung zum Ausdruck. Die Synode stellte in dieser Entschließung fest, daß sie „auf Grund der ihr vorliegenden Unterlagen sowie angesichts des Zustandes auch nur einer für uns ungünstigen höchstinstanzlichen Entscheidung davon überzeugt sei, daß die von der Kirche zum Zweck der evangelischen Erziehung unserer Jugend bisher ergriffenen Maßnahmen in jeder Weise legal waren und zu keinem Gesetz irgendwelcher Art Widerspruch stehen, sondern sich streng im Rahmen der uns durch die Verfassung feierlich garantierten Rechte halten.“

Diese Legalität auch der Einführung der gotischen Schriftzeichen wurde in sachlichen Einzelabklärungen noch einmal bewiesen. Weder die Kabinettsordre vom Jahre 1834 noch der Artikel 27 wegen Ueberschreitung der beruflichen Befugnisse können hier zu Recht angewendet werden, denn es handelt sich nun einmal nicht um geregelten Schreiblehrentericht, noch um die gewerbsmäßige Ausübung einer Tätigkeit. Als Kuriosum wurde angeführt, daß es noch nie beanstandet worden ist, wenn die polnischsprachigen evangelischen Kinder in die gotische Schrift eingeführt wurden, was notwendig ist, da auch ihr Gelangbuch und ihre Bibel bekanntlich in gotischen Lettern gedruckt sind. Ueberschreitung der Befugnisse durch die deutschen Schriftzeichen, sondern das deutsche Schrifttum. Die Synode gab der Hoffnung Ausdruck, daß „die bisherigen Beschränkungen und Bestrafungen der kirchlichen Fürsorge für unsere Kinder sich als Mißverständnis und Fehlschlüsse einzelner Behörden erweisen werden, die von den höchsten Stellen eines christlichen Staates nicht gebilligt werden können und werden.“

Adoptionen zwecks Vermeidung der Erbschaftsteuer

a Der Posener Korrespondent der Warschauer Arbeiterzeitung „Robotnik“ berichtet seinem Blatte, daß zur Zeit vor den Posener Gerichten eine Reihe sensationeller Prozesse wegen Adoptionen schweben, die im Posener Hochadel und in der Posener Plutokratie zwecks Vermeidung der Zahlung der gesetzlichen Erbschaftsteuer vorgenommen worden seien. Der Staatsfiskus habe durch solche Adaptionen viele Millionen Lotz verloren. Es sei vor gekommen, daß ein Posener Millionär an einem und demselben Tage vier mit ihm überhaupt nicht verwandte Personen adoptiert habe, alles aus Erbschaftsteuergründen. Der „Robotnik“ zitiert in diesem Rahmen die nachstehenden Adoptionen:

- 1) Graf Lacki adoptiert den Grafen Johann Tyszkiewicz;
- 2) Graf Lacki adoptiert den Grafen S. Tyszkiewicz;
- 3) Graf Lacki-Tyszkiewicz adoptiert den Grafen Andreas Mielzynski;
- 4) Graf Lacki-Tyszkiewicz adoptiert den Grafen Felix Mielzynski;

- 5) Graf Mielzynski z. Swina adoptiert den Grafen Kurnatowski;
- 6) Graf Mielzynski z. Swina adoptiert den Grafen Mielzynski;
- 7) Graf Potworowski adoptiert Gräfin Kruszwjsta-Rotwand;
- 8) Graf Cieszkowski adoptiert den Grafen Paul Zul-towski;
- 9) Graf Cieszkowski adoptiert den Grafen Raczkowski;
- 10) Graf Cieszkowski adoptiert den Grafen Dombinski;
- 11) Gräfin Mielczka adoptiert den Grafen Mielczski;
- 12) Graf Seizerki adoptiert einen gleichnamigen Grafen aus Sobienie;
- 13) Graf Czapski-Bogdan adoptiert den Grafen Emmerich Czapski;
- 14) Frau Chlapowiska adoptiert einen gewissen Christof Morawski.

Auf eine Erklärung des Posener Hochadels in Sachen dieser eigentümlichen Adoptionen darf man mit Recht gespannt sein.

Bezirksgerichtsfunktionär verhaftet

In Demberg wurde der Sekretär der Zivilabteilung des Bezirksgerichts, Buczynski, verhaftet. Augenscheinlich steht die Verhaftung im Zusammenhang mit der vor einigen Tagen erfolgten Festnahme des Sekretärs des Stadtgerichts, Kurkiewicz, bei dem gegen 800 Sparbücher der Postpartasse gefunden wurden, die beim Gericht hinterlegt worden waren.

Die Verhaftung Buczynskis, der in dem gleichen Gericht arbeitete wie der vor einigen Tagen durch Freitod gestorbene Gerichtsfunktionär Rauchwerger, hat in den Demberger Gerichtskreisen großes Aufsehen erregt.

Raub und Mord am Lautsprecher

In der Siedlung Rosjocz bei Biela Podlasia überjagten fünf maskierte Banditen den Inhaber der Dampf-mühle, Mieczyslaw Kurzawinski, terrorisierten die Einwohner, machten überall Licht und stellten das Radio ein, um den Nachbarn gegenüber einen Besuch vorzutäuschen. Inzwischen kam ein Pölgelohn von Kurzawinski, der 26-jährige Wacław Chominski, nach Haus. Er begriff sofort, was vorging und versuchte, einem der Banditen den Revolver zu entreißen. Der zog jedoch einen anderen Revolver und verletzten Chominski so schwer, daß er kurze Zeit nach seiner Einkleiderung ins Krankenhaus starb. Die Banditen raubten 15 000 Zł. in bar und flüchteten. Sie konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

Geburt im Sarg

In Hohenjaska starb bei einer Geburt die Frau des Gerichtsdieners Tarnicki. Das Kind war nicht zur Welt gekommen. Die Verstorbene wurde in den Sarg gelegt und im Leichenhaus untergebracht. Vor der Bestattung bemerkte man, daß aus dem Sarg Blut hervorsickert. Als man den Sargdeckel abhob, fand man neben der Leiche der Frau auch die Leiche des neugeborenen Kindes, das nach dem Tode der Mutter ebenfalls tot zur Welt gekommen war. Die Hebamme wurde zur Verantwortung gezogen, da sie den Arzt zu spät benachrichtigt hatte und zu 150 Zł. Strafe verurteilt.

Man sucht nach Schatz in den Schloßkellern von Janowiec.

Ein gewisser Pawel Popiel berichtet im „Gaz“ über seine Reise zu Pferde unter dem Titel: „2918 Kilometer zu Pferde“, wobei er von großen Schätzen berichtet, die der Magnat Piotr Firien seinerzeit in den Kellern des Schlosses in Janowiec bei Kazimierz an der Weichsel vergraben haben soll.

Vor kurzer Zeit hatte man bei der Niederreißung eines alten Hauses, das zu den Firien gehört haben soll, eine Mahagonischatulle gefunden, die eine Handschrift von Firien enthielt. Dort steht zu lesen, daß sich unter der Schloßkapelle ein Gewölbe befindet, aus dem ein Tunnel unter die Weichsel bis Kazimierz führt und, daß er, Firien, in einem der unterirdischen Gänge eisen-

beschlagnahmte Kisten mit Kostbarkeiten, Monstranzen und anderen Schätzen aus Furcht vor den anrückenden Schweden verborgen habe.

Auf Grund eines so glaubwürdigen und wahrscheinlichen Beweises wurde eine Finanzgruppe mit dem augenblicklichen Schlossherrn an der Spitze ins Leben gerufen, die sich die Auffindung des vermutlichen Schatzes zum Ziel gesetzt hat. Die Ausgrabungsarbeiten, die von Ingenieuren geleitet werden, sind bereits ziemlich weit fortgeschritten.

ch. Alexandrow. Schadenfeuer in der Umgegend. Im Dorf Brzeczka, Gem. Brzeczka-Wielka, brach beim Landwirt Eduard Langner in der Nacht von Donnerstag auf Freitag Feuer aus. Bald stand das ganze Anwesen, das sich aus Haus, Stall und Scheune zusammensetzte, in Flammen. Die Gebäude brannten vollständig nieder. Der Schaden ist beträchtlich.

Basianke. Die Wahl des Kirchenkollektors findet heute in der evangelisch-lutherischen Kirche statt, und zwar unter Leitung des Herrn Superintendenten der Petrikauer Diözese J. Dietrich, unmittelbar nach dem Gottesdienst. Die Predigt während des Hauptgottesdienstes wird von Superintendent J. Dietrich gehalten.

B. Drusienki. Rätselhafter Tod. Zwei Kilometer von Drusienki entfernt fand der Streckenwärter auf dem Bahngleis die Leiche eines Mannes, bei der ein Ausweis auf den Namen Jędrzej Janaberie aus Brest, sowie 160 Zł. gefunden wurden. Außerdem fand man bei dem Toten eine Fahrkarte Brest—Wilna. Der Arzt stellte fest, daß der Mann erstorben ist.

Hamisch. Grippeepidemie. In der hiesigen Kadettenkaserne tritt die Grippe in letzter Zeit besonders hart auf. Gegen 150 Personen sind daran erkrankt, so daß mit einer eventuellen Schließung der Anstalt zu rechnen ist.

Wilna. Drei Todesopfer des Frostes. Die letzten starken Fröste haben eine Reihe von Menschenopfern gefordert. Im Wilnaer Bezirk ist der 76jährige Sarewicz beim Holzfahren ertrunken. Auf dem Weg aus Molszczyno nach Wlozozyn wurde die Leiche eines Mannes aus dem Dorf Lubin aufgefunden. Im Kreis Swienciany ertrank ein 64jähriger Bauer, der einen Anfall von Seitenstich erlitten hatte.

Geschäftliche Mitteilungen

Weiße Woche im „Konsum“. Die Direktion des „Konsum“ (Kosciuszka 54, Zufahrt mit der 10 und 16), die stets um das Wohl ihrer Konsumenten besorgt ist, und sie auf jede Weise zu stellen versucht, veranstaltet vom 3. Februar ab eine billige „Weiße Woche“, die für jede Hausfrau eine sehr willkommene Gelegenheit zum Ankauf der nötigsten Wäsche für den Haushalt sein dürfte. Während der Weißen Woche werden: Bett-, Tisch-, Herren-, Damen- und Kinderwäsche, Tag- und Nachthemden, Pyjamas, Kragen, Taschentücher u. a. aus den besten Stoffen und in elegantesten Mustern zum Verkauf gelangen. Dabei sind die Preise so niedrig gehalten, wie es eben nur, dank dem großen Umsatz, im „Konsum“ möglich ist. Außerdem empfiehlt der „Konsum“ auch Pfeffer und Gewürze sowie die in der Qualität unerreichten Stoffe der Marke D. R., die zu Fabrikpreisen verkauft werden. Alle anderen Abteilungen des „Konsum“ sind ebenfalls bestens versehen, und es liegt außer Zweifel, daß die „Weiße Woche“ des „Konsum“ zu einer wirklichen Sensation wird.

Der Freund der Kinder ist Scotts Emulsion. Das beweisen die vielen Atteste, die unaufgefordert dem Hersteller dieser ausgezeichneten Produkte, Scotts Emulsion, ein unvergleichliches Kräftigungsmittel für Kinder, wird aber auch mit ganz großen Erfolgen von Erwachsenen genommen. In ihr sind die Vitamine in ihrer Gesamtheit als Komplex natürlich gebunden vorhanden, wodurch sich das Präparat von den künstlich hergestellten vorteilhaft unterscheidet. Scotts Emulsion ist leicht verdaulich, wohl schmeckend und seit 1 Jahre um 60 Prozent verbilligt.

Kaufmännische Angestellte konnten unlängst in der Presse lesen, daß 4 entlassene Kaufmannsgehilfen um Wiedereinstellung klagten, daß aber die Kaufmannsgerichte in Münster und Hörde die Klage abwiesen und in der Begründung der beklagten Firma zubilligten, „daß sie in erster Linie solche Angestellte befaßt, die für sie vielseitig verwendbar sind, da, um den Betrieb wirtschaftlicher zu gestalten, die rein mechanischen Arbeiten der klagenden Angestellten heutzutage zweckmäßiger durch Maschinen ausgeführt würden“. Hieraus ersieht jeder Kaufmannsgehilfe, daß für ihn das Problem der beruflichen Aus- und Fortbildung eines der aktuellsten geworden ist. Er wird es daher als eine förmliche Erleichterung in dieser Lage finden, daß ihm durch die „Handelshochschule“ die Möglichkeit geboten ist, ein hochschulmäßiges berufliches Studium durchzuführen. Nur eine wissenschaftliche Ausbildung ermöglicht es dem Einzelnen, den ganzen Komplex der Wirtschaft zu überblicken, so wie auch erst die Vogelperspektive erlaubt, eine große Zahl von Bäumen als geschlossenem Wald in Ausdehnung und Lage zu erkennen. Ein hochschulmäßiges Wissen befähigt den Kaufmann zur kurzen, präzisen Darlegung seiner Gedanken und zwingt ihn in jedem Falle, sich nicht mit gegebenen Verhältnissen abzufinden, sondern nach den Ursachen zu forschen, deren Erkenntnis ihm auch tieferen Einblick in die Bewegungen der Wirtschaft verleiht. Ein solches hochschulmäßiges Studium ist Ihnen neben Ihrem Beruf möglich und kostet nur 3 Mark im Monat. Zuletzt sind die Lieferungen 82 bis 85 erschienen. Wenn Sie an den Industrieverlag Spaeth u. Linde, Berlin W. 10, Gentziner Str. 42, für Porto 65 Gr. einfordern, bekommen Sie den Prospekt „Cr. 3“ und eine interessante Probekurteilung vollständig kostenlos und unverbindlich!

Durchgelaufene Schuhe — das ist immer eine bittere Feststellung, noch dazu in der heutigen Zeit, wo man je den Groschen zehnmal umdreht, ehe man ihn ausgibt. Durch die neue Erfindung der flüssigen Ultra-Sohle ist es anders geworden! Jeder kann jetzt für wenig Geld mit der freischaffenden Ultra-Sohle seine Schuhe, ob neu oder

alt, reparieren oder neu beschulen, und zwar so einfach, wie man ein Butterbrot streicht. Schuhe, die man bereits in die Erde gestellt hat, weil sich die übliche teure Beschulung nicht mehr lohnte, können jetzt durch die Ultra-Sohle wieder repariert und getragen werden. Aber auch auf neue Sohlen aufgetragen, werden diese nicht nur wasserfest, sondern deren Lebensdauer von vornherein um ein Vielfaches erhöht. Die Ultra-Sohle ist durch ihre außergewöhnliche Billigkeit und leichte Handhabung wirklich eine Erfindung von großer praktischer und wirtschaftlicher Bedeutung und daher jedem, auch für Schuhmachereien und Beschulungsaltern als Werkstoff auf das Wärmste zu empfehlen. Näheres im Inserat der heutigen Nummer unseres Blattes.

Aus aller Welt

Hunderte von Häusern zerstört Sturm an der amerikanischen Küste.

An der amerikanischen Atlantikküste von Newshottland bis Florida herrscht ein außerordentlich starker Sturm. Bei Halifax überschwemmte eine Sturmflut einen Teil der Stadt und zerstörte hunderte von Wohnhäusern. Zahlreiche Familien wurden von den Wassermassen fortgetrieben oder von jeglicher Zufuhr abgeschnitten. Mehrere ausfahrende große Dampfer mußten schleunigst in die Häfen zurückkehren, um besseres Wetter abzuwarten. Viele Atlantik-Dampfer werden mit mehrstündiger Verspätung ankommen, da sie gegen die gewaltigen Wellen schwer anzukämpfen haben.

Agel Munthe und die deutschen Ärzte die unerwünschte Sühnspende

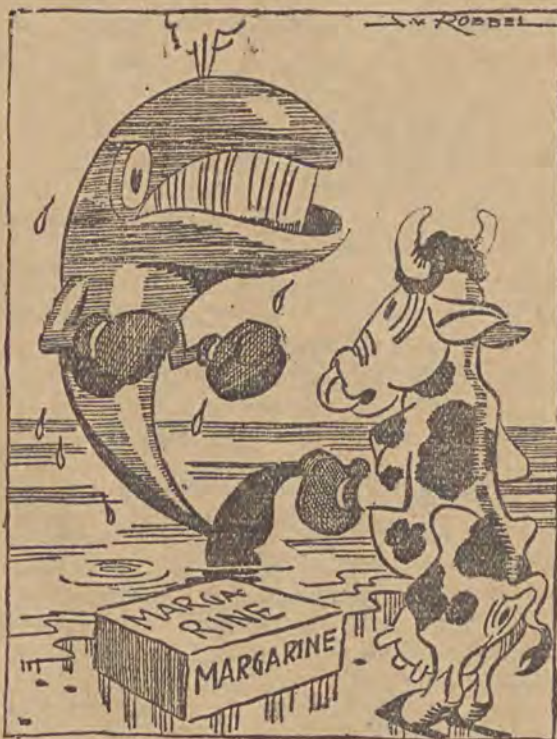
Medizinalrat Dr. Philipps in Kiel hatte die deutsche Ärzteschaft auf ein Buch „Noten Kreuz und Eisernes Kreuz“ des schwedischen Arztes Dr. Agel Munthe aufmerksam gemacht, des berühmten Autors des „Buches von San Michele“, des Leibarztes und vertrauten Freundes der verstorbenen Königin von Schweden. Vor zwei Jahren ist die 7. Auflage des „Noten Kreuzes“ erschienen, das Munthe als französischer Militärarzt 1918 niederschrieb. Er hat in einer Vorrede erklärt, er würde ein solches Buch heute nicht mehr schreiben, denn jetzt, wo der Vorhang über die Tragödie des Krieges gefallen sei, bleibe in des Zuschauers Seele nur Ehrfurcht und Mitleid. Damit ist Munthe von den Stellen seines Kriegsbuchs immerhin abgerückt, an denen er das deutsche Heer und die deutschen Ärzte hasserfüllt angriff. Das hat ihn aber nicht gehindert, eine neue Auflage des Buches erscheinen zu lassen. Aus dem Erlös der deutschen Ausgabe von „San Michele“ hatte er dem deutschen Bund erblindeter Krieger 10 000 Mark zur Verfügung gestellt. Jetzt fordert die Schriftleitung der „Mittelschen Mitteilungen“ die deutschen Ärzte auf, durch eine Geldsammlung den Betrag von 10 000 Mark zusammenzubringen und sie dem Bund erblindeter Krieger zu überweisen, damit dieser sie Munthe zurückerstatte kann.

Die „Grüne Sport- und Tierzuchtwoche Berlin 1933“ ist gestern vormittag mit einer Ansprache des Reichsernährungsministers eröffnet worden.

Ein Energie-Wunder gestorben. In Wien starb der arm und beinlose Wurstelprater-Artist Nikolaus Kabele. Er war ohne Arme und Beine zur Welt gekommen, nur rechts hatte er ein Stümpchen von Oberarm. Mit der beharrlichen Energie der körperlich Mißgestalteten hatte er erlernt, mit diesem beweglichen Armstumpf, wenn man ihm eine Gabel anschnallte, aus einem vor ihn gestellten Teller zu essen, und seine Glanzleistung war, daß er mit diesem Armstumpf, wenn man ihm einen Bleistift anfügte, schreiben konnte. Kabele, der 82 Jahre alt geworden ist, war verheiratet und hatte 11 Kinder. Alle sind völlig normal!

Konkurrenten kämpfen

Der deutsche Reichsernährungsminister Freiherr von Braun erklärte im Reichstagsauschuß, „der Walfisch sei ein starker Konkurrent der Kuh geworden“, da der Walfischtran für die Margarineherstellung seit 1930 um 60 Prozent billiger geworden sei, die Butter aber nur rund 30 Prozent.



Der Walfisch als Konkurrent der Kuh.
Wie sich unser Zeichner diese Konkurrenz vorstellt.

Scheidungsrefor in Riga

Das Scheidungsparadies Riga funktioniert. Man macht heute um die Prominenten, die dort geschieden werden, nicht mehr so viel Geschrei wie um Max Reinhardt oder um den toten Eugen d'Albert. Die Rigaer sind auf den Trichter gekommen, das Distrikts-Ehrenamt und daß es auch den Prominenten lieber ist, ebenso unauffällig geschieden zu werden wie Kretz und Blecht. Aus aller Herren Länder pilgern die Scheidungslustigen nach Riga; das dortige Scheidungsgericht arbeitet am laufenden Band: die vorzüglich eingearbeiteten Richter bringen es auf sechzig Scheidungen in der Stunde; pro Minute eine Scheidung. Mit dieser lettlandischen Großzügigkeit können selbst die vorurteilsfreien amerikanischen Scheidungszentren nicht konkurrieren.

100 000 Ferkel werden vernichtet. Nachdem erst unlängst in Dänemark etwa 25 000 Kühe abbedeckemäßig vernichtet wurden, kommt jetzt aus Holland eine ganz ähnliche Nachricht. Man will dort 100 000 Spanferkel vernichten, da diese auf regulärem Wege nicht abzufehen sind. Es wurde zwar versucht, dieses Fleischmaterial durch Vermittlung des nationalen Krisen-Ausschusses den Erwerbslosen zur Verfügung zu stellen. Jedoch ließ sich dieser Plan nicht ausführen, da das Untersuchen, Abschachten und Verarbeiten der Ferkel zu große Kosten verursacht hätte. Nur kleine Teilmengen sind von örtlichen Ausschüssen zu diesem Zwecke übernommen worden. Die überwiegende Zahl der Tiere dürfte also in den Kochkesseln der Abbedeckereien enden. Man fürchtet in Holland, daß auch Kälber und schlachtreife Rindvieh eine ähnliche Behandlung erfahren werden.

Lodzer Börse

Lodz, den 28. Januar 1933.

Valuten		Abschluß	Verkauf	Kauf
Dollar		—	8,915	8,91
Verzinsliche Werte				
7%	Stabilisationsanleihe	—	58,25	58,00
4%	Investitionsanleihe	—	104,00	103,75
4%	Dollar-Prämienanleihe	—	57,75	57,50
3%	Bauanleihe	—	44,50	44,25
Pfandbriefe				
8%	Pfandbr. d. Lodz. Kreditv.	—	44,50	44,25
Bank-Aktien.				
	Bank Polski	—	83,00	82,51
Tendenz fester.				

Warschauer Börse

Warschau, 28. Januar 1933.

Devisen.			
Amsterdam	359,05	New York-Kabel	8,928
Berlin	212,40	Paris	34,85
Brüssel	—	Prag	—
Kopenhagen	—	Rom	45,68
Danzig	—	Oslo	—
London	30,29	Stockholm	—
New York	8,924	Zürich	172,75

Umsätze klein; festere Tendenz für manche europäische Devisen. Dollarbanknoten ausserbörslisch 8,91½—8,91¾. Goldrubel 4,67¼. Ein Gramm Feingold 5,9244. Devisen Berlin zwischenbanklich 212,40. Deutsche Markscheine privat 212,10. Pfund Sterling privat 30,30.

Staatsanleihe und Pfandbriefe

3%	Bauanleihe	44,25
4%	Investitionsanleihe	104,50
4%	Investitions-Serienanl.	109,25—109,50
5%	Konversionsanleihe	43,00
6%	Dollaranleihe	59,50
4%	Dollar-Prämienanleihe	58,00—57,75—57,90
7%	Stabilisationsanleihe	58,50—57,38
8%	Pfandbriefe der Bank Gosp. Kraj.	94,00
8%	Obl. der Bank Gosp. Kraj.	94,00
7%	Pfandbriefe der Bank Gosp. Kraj.	83,25
7%	Obl. der Bank Gosp. Kraj.	83,25
8%	Pfandbr. der Bank Rolny	94,00
7%	Pfandbriefe der Bank Rolny	83,25
4½%	Bodenkreditpfandbriefe	37,50
8%	Pfandbriefe der St. Warschau	44,50—44,75

Aktien

Bank Polski	83,00	Lilpop	11,25
-------------	-------	--------	-------

Tendenz für Staatsanleihen vorwiegend fester, für Pfandbriefe — uneinheitlich. Kleine Aktienumsätze.

Baumwollbörsen

New York, 28. Januar.	Loco 6.25, Januar —, Februar 6.08, März 6.13, April 6.19.
New Orleans, 28. Januar.	Loco 6.11, Januar —, März 6.12, Mai 6.34, Juli 6.35.
Liverpool, 28. Januar.	Loco 5.15, Januar —, Februar 4.91, März 4.91, April 4.92, Mai 4.93.

Druck und Verlag:

„Liberias“, Verlagssoel. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86.
Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann.
Hauptredakteur: Adolf Kargel.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Freien Presse“
Sugo Wiczorek.

Moderne 4-Zimmer-Wohnung,
II. Stod, Front, Mielogarski. (Sztolna), mit
Borzimmer, hall, Garderobe, Dienstzimmer, Spei-
selkammer, Schränken vom Wirt zu vermieten.
Tel. 153-89.

Polens Aussenhandel 1932

Rapider Ausfuhr-Verfall. — Kleinster bisher dagewesener Export. — Gegen 1929 fast gedrittelt. — Aktivsaldo von 410 auf 222 Millionen gesunken. — Exportrückgang und Exportförderung.

Die soeben bekanntgegebenen Hauptziffern unseres Aussenhandels für den Monat Dezember ermöglichen nunmehr ein abschliessendes Urteil über die Handelsbilanz des verflossenen Jahres, in welchem nicht nur die Widerstandsfähigkeit des Aussenhandels, sondern der Gesamtwirtschaft auf eine schwere Belastungsprobe gestellt wurde. Die Ausgeglichenheit der Bilanz des Warenverkehrs — der Aussenhandel schliesst mit einem Ausfuhrüberschuss in Höhe von 222 Millionen Zloty ab — konnte natürlich nur durch eine radikale Einschränkung der Einfuhr erzielt werden, allerdings muss dabei gleich bemerkt werden, dass die hauptsächlich durch die Einfuhrbeschränkungen des Auslandes hervorgerufene Exportschrumpfung wesentlich stärker gewesen ist als die Verminderung des Importes. Nach den jetzt vorliegenden abschliessenden Gesamtziffern ist der Gesamtumsatz im Warenverkehr auf 1945,8 Millionen gesunken gegen 3346,8 im Vorjahr, 4679,2 vor zwei Jahren und 5924,3 vor drei Jahren. Die Ausfuhr erreichte 1083,8 Millionen gegen 1878,6 im Vorjahr, 2433,2 vor zwei Jahren und 2813,4 vor drei Jahren. Die Einfuhrrückgang hat den Import auf 862 Millionen herabgedrückt gegen 1468,2 im Vorjahr, 2246 vor zwei Jahren und 3111 vor drei Jahren. Es ergibt sich somit ein Ausfuhrüberschuss von 222 Millionen gegen 410 Millionen Aktivum im Vorjahr.

Bei Beurteilung der Gesamtergebnisse fällt vor allem der starke Rückgang des Exportes auf. Niemals hätte man es für möglich gehalten, dass es mit unserer Ausfuhr in so rapidem Tempo bergab gehen wird, wie das in den letzten drei Jahren der Fall war. 1929 wurde noch mit 2813 Millionen die Rekordausfuhr Polens erreicht, 1932 bereits verzeichnen wir mit 1084 Millionen den geringsten Export, der je seit dem Bestand des polnischen Staates da war. Die Krise und der Zerfall der Weltwirtschaft in geschlossene Handelsstaaten hat also den Auslandsabsatz um 1730 Millionen verkürzt, so viel beträgt der Exportrückgang gegen das Blütejahr 1929. Zehn Jahre hat es gedauert, um so viel Absatzmöglichkeiten im Ausland zu erarbeiten, dass die Bevölkerung nahezu voll beschäftigt werden und die Arbeitslosigkeit auf einen Tiefstand von 100 000 Personen im Winter abgebaut werden konnte. In vier Jahren ist all dies wieder zunichte gemacht worden, die Ausfuhr ist um nahezu 1 1/2 Milliarden gesunken, die offizielle Arbeitslosigkeit auf 260 000 gestiegen. In Wirklichkeit dürfte es aber schon mehr als eine halbe Million Beschäftigungsloser geben. Die Weltwirtschaft zerfällt heute in geschlossene Handelsstaaten und unter ihren Trümmern werden alle jene Industrie- und landwirtschaftlichen Zweige begraben, die von der Ausfuhr leben. Fest steht heute schon die Tatsache, dass die auf Kosten der Einfuhr erweiterte inländische Produktion, also vor allem die Industrie, so gut wie gar keine neue Arbeitskräfte auf ihrem Weg zur Autarkie aufgesaugt hat. Polen hat sich also durch die Entwicklung zur Selbstgenügsamkeit gewaltiger Tauschmöglichkeiten beraubt und dies durch eine stärkere Verringerung der Ausfuhr zu spüren bekommen als es die Krise allein bewirkt hätte. Zwangsläufig verschwindet auch in dieser Zeit der internationalen Autarkiebestrebungen der Ausfuhrüberschuss: 1929 hatte sich dieser im Taumel der Hochkonjunktur, als wir über unsere Verhältnisse lebten und eifrig ausländische Waren verzehrten, in einen Einfuhrüberschuss von 298 Millionen verwandelt. Im konjunkturellen Krisenjahr 1930 ist im Zusammenhang mit der sinkenden Kaufkraft wieder eine Aktivierung der Handelsbilanz erfolgt, das Aktivum erreichte 187 Millionen. Im strukturellen Krisenjahr 1931 war es wieder auf 410 Millionen gestiegen, um im Jahre des Verfalls des Aussenhandels, 1932, wieder auf 222 Millionen zurückzusinken.

Eine Analyse der Hauptziffern des Aussenhandels gestattet, die Ursache dieses Verfalls genau festzustellen. In letzter Zeit ist man bestrebt, alle Schuld auf die Handelspolitik abzuwälzen. Gewiss sind Fehler geschehen, die aber unvermeidlich sind, solange die handelspolitische Leitung nicht mit der nötigen Dosis und Prophefengabe ausgestattet ist, die sie in den Stand gesetzt hätte, alle Wirkungen einer Krise von dem heutigen Umfang vorausszusehen. Im allgemeinen lässt sich aber konstatieren, dass es drei verschiedene Quellen für den Exportrückgang gibt: den sich in autarkische Formen kleidenden allgemeinen Rückgang des Weltkonsums, den Preisrückgang und vielleicht erst an letzter Stelle die Handelspolitik. Der Rückgang der Weltpreise allein musste den polnischen Export mit etwa 30—40 Prozent treffen. Aber auf manchen Gebieten ist diese Ziffer noch höher, da die steigenden Zölle in den Ländern, nach denen ausgeführt wird, wenigstens teilweise vom Export in einer weiteren Verminderung der Preise ihren Ausdruck finden mussten. Der zweite Grund des Ausfuhrrückganges, die Verminderung der Nachfrage nach polnischen Waren, äussert sich, entgegen den normalen Handelskrisen, diesmal hauptsächlich in den verschiedenen Formen der autarkischen Eingriffe von staatlicher Seite. Wenn zum Beispiel verschiedene Staaten Kontingente erstellt haben, die die polnische Ausfuhr sehr erheblich vermindern, so gibt es dagegen kaum ein Mit-

tel handelspolitischer Natur, das diesen Absatzverlust verhindern könnte. Solche Handelslindernisse können nur im weltwirtschaftlichen Rahmen beseitigt werden. Dazu kommen noch spezielle Gründe, durch die der polnische Export empfindlich betroffen wurde. Ein so wichtiges Absatzgebiet wie Grossbritannien, das an die erste Stelle der polnischen Bezugsländer aufgerückt ist, wurde durch den Pfundsturz und die in Zusammenhang damit stehende Finanzkrise in einer Weise betroffen, dass seine Konsumfähigkeit stark reduziert worden ist. Wenn noch die anderen exporthemmenden Faktoren angeführt werden, wie die Devisenschwierigkeiten, Abkehr vom Goldstandard und nicht zuletzt handelspolitische Umgruppierungstendenzen gerade solcher Länder, die bisher zu guten Abnehmern polnischer Waren gehörten, so sind damit die Gründe aufgezeigt, die es bewirkt haben, dass die Ausfuhr diesmal stärker zurückgegangen ist als die Einfuhr. Denn der Rückgang der Einfuhr, der bereits im Jahre 1929, als die Ausfuhr ihren Höhepunkt erreichte, begann und sich seitdem in verstärktem Masse fortgesetzt hat, fand seine natürliche Grenze bei dem für die Aufrechterhaltung des Produktionsapparates und die Befriedigung der Konsumnachfrage auftretenden Importbedarf.

Dass die Zeit der grossen Ausfuhrüberschüsse zumindest für die nächsten Jahre endgültig vorüber ist, war seit dem Ausbruch der Wirtschafts- und Finanzkrise in allen Ländern der Welt klar. Wichtiger aber als die Erforschung der Schuldfrage für den Exportausfall er-

scheint die Frage der Exportförderung. Erst in der letzten Zeit hat man sich angesichts des immer katastrophaler werdenden Exportrückganges wieder an die Regierung gewendet, zweckdienliche Massnahmen zur Erleichterung der Ausfuhr herbeizuführen. Im wesentlichen können solche Exportförderungsmaßnahmen nur von drei Gesichtspunkten aus eingeleitet werden: durch Herabsetzung der Produktionskosten, Senkung der Lasten durch handelspolitische Massnahmen und schliesslich durch Ausfuhrprämien. Es soll zugegeben werden, dass die polnische Regierung, die in den letzten Jahren eine systematische und zielbewusste Exportförderungs politik betrieben hat, von diesen drei Möglichkeiten in reicher Weise Gebrauch gemacht und auch tatsächlich insoweit einen durchschlagenden Erfolg erzielt hat, als trotz der überwältigenden Wirtschaftskrise der Export in vielen neuen Ländern untergebracht werden konnte. Diese Anstrengungen müssen aber noch erhöht werden. Nicht minder wichtig erscheint die Forderung, dass über die künftigen Linien der Handelspolitik eine endgültige und eindeutige Entscheidung getroffen wird, die wesentlich auf einem gerechten Kompromiss zwischen Landwirtschaft und Industrie beruhen muss. Eine rein autarkische Wirtschaftspolitik wie sie Polen bisher zum Teil unter dem Drucke der Massnahmen der anderen Länder und zum Teil aus währungspolitischen Gesichtspunkten herans betrieben hat, ist nach der strukturellen Gestaltung Polens kein geeignetes Programm für die künftigen zu befolgende Handelspolitik.

Vom Lodzer Handelsgericht

Z. In der letzten Sitzung des Handelsgerichts wurden die Firmen „Albin“ und „Bacchus“, Schnaps- und Likörfabriken, auf Ersuchen der Gläubiger „Skierniewice“ für fallit erklärt. Die Gläubigerfirma verlangte auch die Falliterklärung der Teilhaber und Verwalter des fallierten Unternehmens: Max Szenwic, Henoch alias Henryk Herzberg und Karol Piestrzynski. Das Gericht lehnte diese Forderung jedoch mit der Begründung ab, dass die Verwalter nicht persönlich verantwortlich seien.

In Sachen des Konkursverfahrens gegen Piotr Makuwka, Bäckereibesitzer in der Przendzianianstr. 107, wurde auf Ersuchen des Syndikus der Geleitzbrief für Makuwka um einen Monat verlängert.

Die Verwaltung der fallierten Genossenschaftsbank m. b. H., Andrzejastrasse 7, wandte sich an das Gericht um Einleitung eines Vergleichsverfahrens, wobei sie folgende Vorschläge unterbreitete: 1) die Beträge bis zu 100 Zł. werden sofort nach Inkrafttreten des Vertrages zusammen mit den Zinsen ausgezahlt, 2) die übrigen Beträge werden mit 100 Prozent und mit Zinsen im Laufe von zwei Jahren in vier Teilzahlungen beglichen. Das Gericht hat die Eröffnung des Vergleichsverfahrens angeordnet.

Das Appellationsgericht hat das Urteil des Lodzer Handelsgerichts, wonach der Vergleichsvertrag zwischen der Firma „Rothberg und Adler“, 6-go Sierpna 2, und deren Gläubigern über eine 100prozentige Regelung der Schulden bestätigt worden ist, bestätigt.

Der Richterkommissar der fallierten Firma „S. Leder und M. Heyman“ wurde auf eigenen Wunsch von seinem Posten befreit und an seiner Stelle Handelsrichter Jakob Minc ernannt.

Vor einer Statutenänderung der Bank von Polen

Nur Golddeckung der Banknoten.

Die am 9. Februar zusammentretende Generalversammlung der Bank von Polen wird über eine Statutenänderung zu beschliessen haben, der zufolge nur noch Gold zur Banknotendeckung herangezogen werden darf, nicht aber wie bisher, auch Devisen.

Ssowpoltorg-Vertrag abgefaulen

Gestern ist der Vertrag zwischen „Polros“ und „Ssowpoltorg“ erloschen. Die Frage einer Verlängerung dieses Vertrages wurde bis zum Uebereinkommen der Bevollmächtigten Ssowjetrusslands mit den zentralen Behörden vertagt. Vorgestern ist nach fast dreimonatigem Aufenthalt in Polen der Handelsrat der polnischen Gesandtschaft, A. Zmigrodski, der als Sachverständiger an den Konferenzen teilgenommen hatte, nach Moskau abgereist.

Posener Getreidebörse. Roggen Orientierungspreis, 14.75—15. Transaktionspreis 300 t — 15.15. Weizen 24.75—25.75, Gerste 64—66 kg 13.25—13.75, 68—69 kg 13.75—14.50, Braugerste 15.50—17, Hafer 13.75—14, Roggenmehl 65proz. 23.50—24.50, Weizenmehl 65proz. 39.25—41.25, Roggenkleie 9.25—9.50, Weizenkleie 7.75 bis 8.75, 8.75—9.75. Raps 43—44, Rübsen 40—45, Viktoriaerbsen 19—22, Folgererbsen 34—37, Senfkraut 36 bis 42, roter Klee 90—100, weisser Klee 80—110, schwed. Klee 90—110, Sommerwicken 12.25—13.50, Peluschnen 12—13, Seradella 8—9, blaue Lupinen 6—7, gelbe Lupinen 8.50—9.50. Stimmung ruhig.

Warum inserieren?

Weil die Zeitungsanzeige ein Medium ist, das sich an alle wendet. Das Inserat in der „Freien Presse“ ist ein Vertreter, der an keiner Tür abgewiesen wird. Führende Wirtschaftler anerkennen die Vormachtstellung der Anzeige gegenüber allen anderen bestehenden Werbemethoden. W. H. Harford sagt: „Kein Artikel kann volkstümlich gemacht werden, über den nicht gesprochen wird, und es wird nichts über ihn gesprochen, wenn man nichts von ihm liest. Inserieren schafft Wünsche, sobald Wünsche geschaffen sind, finden sich auch Männer, die diese Wünsche zu erfüllen vermögen.“

Uebrigens schafft diese Anregung der Nachfrage nach neuen Waren neue Arbeits-Möglichkeiten. Neue Arbeits-Möglichkeiten sorgen für mehr Geld, das man für andere Sachen ausgeben kann. Das einzige Uebel am Inserieren ist heute dies, dass nicht genug inseriert wird!

Der Leser der „Freien Presse“ kennt die Annehmlichkeiten und Vorteile, die ihm durch den inserierenden Kaufmann geboten werden, er bevorzugt ihn bei seinen Einkäufen!

Das Rechtsauskunfts- u. Inkassobüro

„JUST“

(Vertreter der Auslands-Rechtsabteilung des Verbandes der Vereine Creditreform e. V., Leipzig) ist weiterhin tätig im früheren Lokal in der Zawadzka-Strasse 18, Tel. 208-99, unter Leitung des langjährigen Mitarbeiters M. GINSBURG, übernimmt zur Vindikation rückständige und fragliche Guthaben in ganz Polen. 384

Leihbibliothek

„RENAISSANCE“

Śródmiejskastr. 40 Petrikauer Str. 60

Neueröffnete Filiale:
Petrikauer Straße 167

empfehlte
Lehne Neuheiten in 5 Sprachen. — Monatl. Abonn. Zl. 1.50.



Scharfe Luft, Frost und Wind

können auch der zartesten Haut keinen Schaden zufügen, wenn sie regelmässig mit Herba-Creme gepflegt wird. Herba-Creme dringt tief in die Poren der Haut und überzieht sie mit einer unsichtbaren schützenden Schicht. Herba-Creme macht dabei die Haut und den Teint geschmeidig und widerstandsfähig gegen alle schädlichen Einwirkungen der Luft! Für den Wintersport gibt es nichts Besseres! Herba-Creme ist schon von 90 Groschen an überall zu haben!

HERBA-CREME



Schmerz erfüllt bringen wir hiermit allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, am Freitag, den 27. Januar 1933, um 10 Uhr abends, meinen innigstgeliebten Gatten, unseren teuren Vater

Eduard Siala

nach kurzem Leiden im Alter von 77 Jahren, aus diesem Leben abzurufen. Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet heute, Sonntag, nachmittag 2 Uhr, vom Trauerhause in Konstantynow, Łódźka-Strasse 27, aus auf dem örtlichen katholischen Friedhof statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Seelenmesse für den Verbliebenen findet am Montag, den 30. d. M., um 9 Uhr morgens in der 5223 Konstantynower katholischen Kirche statt.

Wußten Sie das?

Mohrrüben kann man roh in Scheiben schneiden und in Fett braten wie Kartoffeln. Man würzt zum Schluß mit etwas gehackter Petersilie. Gemüsezubereitung solcher Art — darunter viele neue Rezepte — bringt der neue Beyer-Band

Täglich Gemüse das ganze Jahr hindurch
(Band 267, Preis 90 Pfg.)

Auch die erfahrene Hausfrau wird an der guten Zusammenstellung und der Vielseitigkeit des Heftes Freude und Nutzen haben.

Beyer — der Verlag für die Frau
Leipzig C1, Weststraße 72. Postscheckkonto 52279

Zu beziehen durch „LIBERTAS“,
Łódź, Petrikauer Strasse 86.



Alle Auskünfte

über Veröffentlichungen
der Presse seit 1919

aus den einschlägigen Gebieten, wie Internationale Politik, Politik des Deutschen Reiches, der Länder und Gemeinden, Parteipolitik, Rechtspflege, Kulturpolitik, Frauenbewegung, Handel, Industrie, Handwerk und Gewerbe, Bodenpolitik, Finanzwesen, Verkehrswesen, Zollwesen, Sozialpolitik, Versicherungswesen usw. finden Sie im

**Zentral-Archiv für
Politik u. Wirtschaft**
München 34.
Verlangen Sie Probenummer 1 3430

Wir bitten unsere Innungsmeister davon Kenntnis zu nehmen, daß unser Mitglied, Herr

Eduard Siala

verschieden ist. Der Verstorbene gehörte 35 Jahre zur Innung. Durch seinen hervorragenden Charakter hat er sich die Achtung aller erworben, weshalb wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren werden.
Er ruhe in Frieden!

Die Verwaltung
der Łódzker Webermeister-Innung.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 29. Januar 1933, 2 Uhr nachm. in Konstantynow, vom Trauerhause, Łódźka 27, aus statt.

Doktor
W. Bagunowski

Piotrkowska 20
Tel. 184-33.
Haut-, venerische u. Harnkrankheiten, Behandlung und Röntgenkabinett. Empf. von 8.30 bis 10 vorm. 1—2.30 mittags und von 6—8.30 Uhr abends. Sonntag und Feiertage von 10—11 früh. Bei anderen Wartezimmern für Damen.

Möbel

Spezialzimmer, Schlafzimmer-Einrichtungen, neuezeitliche Kabinets, Ottomane, Stühle, ovale Tische (sober Ausführung) zu herabgesetzten Preisen empfiehlt das Möbelfabrikat Z. KALINSKI.
Łódź 7. 338

Zahnarzt

Julius Olszaniecki

Chirurg für Mundhöhlenkrankheiten
ist umgezogen nach der
Piotrkowska 72, Tel. 228-64 (Grand Hotel).
Empfang von 1—5 und von 4—7 Uhr abends.

Dr. med. E. Eckert

Kilinskiego 143
das 3. Stock u. der Glomus
Haut-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten. — Empfangs-
stunden: 12—1 und 5
6—8 Uhr. 3349

Doktor 3355

Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten.
Dampfer 7, Tel. 128-07.
Empfang von 10—11 und
von 5—7 Uhr abends.

Dr. med. LEON WIG

RAPEPORT

Spezialarzt für Nieren-, Harn- und Geschlechtskrankheiten.
ist umgezogen nach der
Cegielniana 8,
(früher Nr. 40)
Telefon 336-90
Empfang von 9—10 und
6—8 Uhr. 3354

Doktor

M. Bornstein

Akuszjerka, choroby
kobiety
powrócił
i przeprowadził się na
ul. Rzgowską Nr. 5
(właśnie hieradzka 1)
Przyjmuje od 15-16 do 18-19
Telefon 191-08

Lampenfabrik

Sz. P. Szmalewicz

Łódź, Południowa 8
Telefon 164-39 3361

empfehlte Lampen in mod. Stilen,
zu den billigsten Preisen.

Dr. HELLER 3359

Spezialarzt für Haut-, Harn- u. venerische Krankheiten
wohnt jetzt Traugutta 8. Tel. 179-89
Sprechstunden von 8—11 Uhr früh und von 4—8 abends
Sonntags von 1—2

Dr. med. 8443

JOZEF FINKIEL

Innere Krankheiten
Zgierńska 24, 1. Stock
Empfang von 3—6 Uhr nachm. Heilanstaltspreise.
Für Unbemittelte Ermäßigung.

Dozent Dr. med.

Adolf Falkowski

Direktor von „Kochanówka“
Nerven- und psychische Krankheiten,
empfangt Petrikauer Strasse 64, III, 4. am Montag
Wittwoch Freitag von 4—6 Uhr. Tel. 102-62

Mitarbeiter(in)
mit 2500 Zl. Gehalt.

50% Gewinnanteil. Kenntnis der polnischen und deutschen Sprache und Maschinenschreiben erforderlich. Offerten: S. Buchs, Łódź, Petrikauer 50, unter Nr. 1332, 3929

Bruchkrankheit

an Lähmungen und orthopädische Verkrüppelungen Leidende!

Sichere Hilfe und Erfolg ohne Operation!



Brüche, wie auch aller Verkrüppelungen dürfen nicht vernachlässigt werden, da die Folgen für das menschliche Leben sehr gefährlich sind. Jeder Bruch kann so groß wie der Kopf eines erwachsenen Menschen werden, was meistens durch den sich einstellenden Brand und Darmverwundungen einen tödlichen Ausgang nimmt.

Spezielle orthopädische Heilbandagen meiner Methode befeuchten radikal ohne jegliche Operation die verkrüppelten und gefährlichen Brüche bei Männern, Frauen und Kindern. Für Rückgratverkrüppelungen und gegen sich bildende Bänder (Hoden) spezielle orthopädische Korsetts gegen traumatische Verletzungen und schmerzhaften Nerven — orthopädische Einlagen, Knieklammer, Hüfte und Hände.

Belobungsschreiben haben folgende Universitätsprofessoren ausgesprochen: Prof. Dr. H. Baranetz, Prof. Dr. R. Marilich, Prof. Dr. H. Kietanowski u. m. a.

Orthopädische Anstalt, Spez. J. Rapaport, Orthopäde aus Lemberg

Łódź, Wulcania 16, Front, Parterre, Tel. 221-77, empfängt von 9—13 und 15—18
Abends. Die Kranken müssen persönlich erscheinen. Krankenfaßentgelt werden auch empfangen.

Danke schreiben.

1668

Auf diesem Wege spreche ich Herrn Dr. J. Rapaport, wohnhaft in Łódź, Wulcania 16, für die aufopfernde Hilfe während meines Bruchleidens meinen herzlichsten Dank aus. Am 20. September 1932 meldete ich mich mit einer schweren Bruchverkrüppelung, denn es drohte mir eine Darmverkrüppelung. Dank dem großen Spezialisten wurde ich einer sofortigen Operation überhoben. Die mir angelegte Bandage lokalisiert meinen schweren Bruch vollständig.
(—) J. Silberpigg, Łódź, Franciszkańska 56.

Briefkasten.

Sämtliche Anfragen sind auf der Briefkäse mit dem Vermerk „Zur freien Presse“ zu versehen. Ferner muß der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben und, falls Gefühlsfragen eingeholt werden müssen, eine Briefmarke für 50 Groschen beigelegt sein. Briefe und telefonische Anfragen werden grundsätzlich nicht erteilt, wünschenswert ist in Briefen an den Briefkasten die Angabe des Namens und der Adresse. Briefe werden nur in der Redaktion des Freie Presse veröffentlicht. Anonyme Anfragen sind zwecklos.

S. T. Weitere Arbeiten sind erwünscht.

Blankowechsel. Alle Wechselblanketts, mit Ausnahme derjenigen mit dem Vermerk „z terminem trzymiesięcznym“, bleiben — wie wir Ihnen bereits sagten — weiterhin gültig, es sei denn, daß über kurz oder lang eine Verordnung erlassen wird, die weitere Wechselblanketts außer Kurs setzt. Wenn also auf Ihren Wechseln nichts ausgefüllt ist (wenn ein Termin eingezeichnet ist, hat der Wechsel für den Aussteller drei Jahre Verfallsfrist), können Sie ganz unbeforgt sein.

Pflanzenschutz. Nikotin in reiner Form und Nikotinsulphat werden bisher in Polen nicht gehandelt. Die einzige Verwendung von Nikotin in der Technik besteht in der Verarbeitung von Nikotin zu Pflanzenschutzmitteln, soweit Polen in Frage kommt. Dieses Nikotin wird aus Tabakstaub gewonnen, welchen eine besondere Abteilung des Staatlichen Tabakmonopols an die Interessenten verkauft. Als Großabnehmer dieses Tabakstaubs kommen fast ausschließlich die beiden Firmen Ludwig Spies & S. A. in Warschau und Lemberg und Magister Klawe in Warschau in Frage, welche den Tabakstaub zu Nikotin verarbeiten, den sie für die Herstellung von Mitteln zur Bekämpfung von Pflanzenschädlingen verwenden. In der Pharmazie wird Nikotin nicht verwendet. Die Einfuhr von Nikotin, die vom Finanzministerium unter der Jollos. 21, p. 1 eingetragt wird, ist verboten. Kontingente zur Einfuhr von Nikotin aus Deutschland werden grundsätzlich nicht erteilt, praktisch aber auch keine Kontingente zur Einfuhr von Nikotin aus anderen Ländern, offensichtlich, damit der Tabakmonopol des Monopols nicht beeinträchtigt wird. Genaue Zahlenangaben über den Konsum von Nikotin sind leider nicht bekannt.

An alle Fragesteller. Die im Kopf des Briefkastenteils veröffentlichten Bedingungen sind zu beachten.

Lehrerin G. G. Es muß ein Gesuch an den Präsidenten des Bezirksgerichts gerichtet werden, der sein Gutachten abgibt, worauf es an das Appellationsgericht und weiter an das Justizministerium geleitet wird. Verlangt wird Hochschulbildung, der Petent muß auch über Referenzen staatlicher Stellen verfügen. Alles Nähere erfahren Sie beim Sekretär der Präsidialabteilung des Bezirksgerichts. Dombrowskiplatz, 1. Stod. Zimmer 33.

E. W. Die Antwort auf Ihre Anfrage finden Sie im Briefkastenteil vom 15. Januar.

Sente in den Theatern

„Thalia“-Bühne im „Scala“-Theater. — 5.30 Uhr nachm.: „Stöpsel“.
Teatr Miejski. — Nachm.: „Krzyszcie Chiny“, abends: „Plac Paryski 13“.
Teatr Kameralny. — Nachm.: „Szczęście od jutra“, abends: „Sprawy poufne“.
Teatr Popularny. — Nachm. und abends: „Pepelina“.

Sente in den Kinos

Adria: „Der Affenmensch“ (Johnny Weissmüller).
Capitol: „Liebeskommando“ (Gustav Fröhlich, Dolla Haas).
Cassino: „Gerichte in der Nacht“ (Anita Page, Lewis Stone, Phillips Holmes).
Corso: „Sergeant X“ (Zwan Moschudzin, Suß Vernon); „Der Herr der Steppe“ (Ken Maynard).
Dom Ludowy: (gr. Saal) „Sinne in Fesseln“; (kl. Saal): „Spiel mit Geld“ und „Die Todesfahrt des Expresszuges“.
Grand-Kino: „Agela“.
Luna: „Geodhja-Sewastopol“ (George Bancroft, Miriam Hopkins).
Metro: „Der Affenmensch“.
Osmatome: (für Erwachsene): „Die Tränen der Zwanzigjährigen“ (Magda Mader); (für Jugend): „Auto in Flammen“ (Harry Peel).
Palace: „Die letzte Nacht des Junggesellen“ (Viki Damita, Roland Young).
Rezydencie: „Der unbekannte Sänger“ (Luciano Maratore).
Szendib: „Die Obdachlosen“ (Sowtino).
Viktoria: „Der Cowboy aus Arizona“ (Ken Maynard).

ag. Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. A. Leinwebers Nachf. (Plak Wolności 2) J. Harimanns Nachf. (Młynarskastr. 5). W. Danielecki (Petrikauer Str. 127). A. Beremann (Cegielnianstr. 32). J. Cymer (Wulcaniastr. 37). J. Wojcicki (Napierkowski 27).

Witterungs-Bericht

nach der Beobachtung der Redaktion der „Freien Presse“.
Lodz, den 28. Januar 1933.
Thermometer: 8 Uhr: —10 Grad C., 12 Uhr: —5,5 Grad C., 20 Uhr: —5 Grad C.
Barometer: 755 mm gefallen.



Radio mit Selbst-Trenner

da macht der Apparat alles selber. Die beiden großen Telefunken-Apparate, TELEFUNKEN-SUPER 650 und TELEFUNKEN 343 haben beide den Selbst-Trenner und stellen selber jeden Sender trennscharf damit ein. Es wird Sie interessieren, diese Apparate einmal zu sehen und zu hören. Uns wird es freuen, sie Ihnen zeigen zu dürfen.

Vorführung und Verkauf:

RADIO AUDION

Lodz, Traugutta-Strasse 1. Telefon 153-71

Englisch erteile. Ein Zloty die Stunde. Ueberliche Briefe, Gesuche, Korrespondenz. Przejazdstr. Nr. 69, W. 10. 5212

Tral! Verzeihen Sie mein Nichterscheinen am Donnerstag. War leider verhindert. Erwarte Sie heute um dieselbe Zeit Kosciuszko-Allee. War. 5210

Die junge Dame im roten Sportkostüm mit Schlittschuhen, die am Freitag nachmittag mit der Elektrischen Nr. 15 in Richtung Plac Wolnosci fuhr, wird von Herrn, der ihr gegenüber saß, um ein Lebenszeichen unter „Erst“ an die Gesch. der „Fr. Pr.“ gebeten. 5208

Tanzschule I. SALCMAN, Karol 4, Einheitsstunden von 10 Uhr früh bis 6 Uhr nachmittags Cegielniana 32 und von 6 bis 10 Uhr abends Karolstr. 4. 5178

Brillanten, Gold und Silber, verschiedene Schmuckstücke sowie Lombardquittungen kauft und zahlt die höchsten Preise. M. Wizes, Piotrkowska 30. 3755

Kleines Holzhaus (zwei Zimmer) mit Veranda und schönem Garten, in Langówek, gegen anderes näher dem Stadtbereich gelegenes Häuschen bei entspr. Zahlung zu tauschen gesucht. Adressen bitte unter „Tausch“ in der Gesch. der „Fr. Pr.“ niederzulegen. 5211

2 Marmor-Konsolen (Säulen), eine Danziger Lampe gelegentlich zu verkaufen. Baron, Kopernika 4, Partierre. 3933

Salo! Hier Paris, Rom, Moskau, Leningrad, Stambul und 25 andere europäische Stationen, unter Garantie für reinen, lauten und selektiven Empfang durch den 2-lampigen Schirmgitter-Apparat R. W. 2 S. G. für Pl. 200.—. Vorführungen auf jeden Wunsch. Verkauf auch gegen Teilzahlungen. Radio-Watt, Narutowicza 16, Tel. 190-38. 3933

Husten

Heiserkeit, Nerven-, Hals-, Luftröhrenkatarrh und ähnl. befalligen

Heilkräuter „POLANA“

Reg. Nr. 1349. Pr. 2.— Zl.

Bei Nervenleiden und Schlaflosigkeit

Kräuter

„NERVOTIN“

Reg. Nr. 1348. Pr. 2.50 Zl.

sowie jegliche Heilkräuter früherer Sammlung empfiehlt die Apotheke von

Dr. pharm.

R. Rembieliński

Lodz, Andrzejka 28,

Telefon 149-91.

Koniecznie z tym znakiem!

KOWALSKINA

USUWA NAJUPORCZYWSZE BOLE GŁOWY

AP. KOWALSKI WARSZAWA

3 Zimmer und Küche, modern, sonnig, mit sämtlichen Bequemlichkeiten, zu vermieten. Karolstr. 8, Mitte Offizine, W. 16. 5213

Zwei Zimmer u. Küche mit Bequemlichkeiten in den Seitenstraßen der Petrikauer bis zur Główna gesucht. Adressen erbitten unter „D. R. 32“ an die Gesch. der „Fr. Pr.“ 5209

1 od. 2 schön möblierte, sehr warme Zimmer, in ruhigem Hause, evtl. mit Küchenbenutzung, sofort zu vermieten. Orłastr. 3, Wohnung 8, Front. 5216

Ab 1. Februar 2 Zimmer und Küche zu vermieten. Mietzins 110 Zl. vierteljährlich. Ruda-Pabianicka, Ogrodowastr. 18, Straßenbahnzufahrt: Haltestelle „Rokic“ 5217

4 Zimmer und Küche mit sämtlichen Bequemlichkeiten in sauberem Hause per 1. April zu mieten gesucht. Offerten unter „E. C.“ in der Gesch. der „Fr. Presse“ niederzulegen. 5219

Gut möbliertes Zimmer an soliden Herrn oder berufstätige Dame zu vermieten. Nawrotastr. 2, Wohn. 24. 5218

Sonniges, möbl. Zimmer, mit separatem Eingang, an soliden Herrn per sofort zu vermieten. Zu erfragen Sienkiewicza 56, 1. Et., links, zwischen 1—3 und 7—8 Uhr. 5220

1 Shedjaal, 675m², mit Dampfmaschine, Kessel, Heizungs- und Lichtanlage, Transmission und mit elektr. Kabelanschluss, zu vermieten. Näheres beim Verwalter, Wulcaniastr. 206/8. 5221

2 Zimmer mit Küche, evtl. 1 großes Zimmer mit Küche, von sofort zu mieten gesucht. Nähere Angaben unt. „3653“ an die Gesch. der „Freien Presse“. 5199

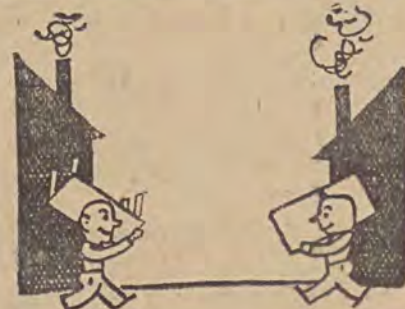
Sonniges möbliertes Zimmer zu vermieten. Wulcaniastr. 117, Wohnung 5.

Bringe hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß ich ausschließlich unter der Adresse Annastr. Nr. 29, Tel. 226-62 zu erreichen bin. Bolesław Miller, Radiotechniker. 5198

Der erste und der letzte Romanow-Zar Romanow-Rubel, schönstes Erinnerungsgegenst. Billig wie noch nie! 10 Zloty-Größe — Preis 3 Zloty. Zu erfragen „Libertas“, Piotrkowska 86.

Fabrik-Beamter, 29 Jahre alt, wünscht Heirat. Vermögen erwünscht. Offerten, womöglich mit Bild, das sofort retourniert wird, unter „Normal“ an die Gesch. d. „Fr. Pr.“ 5214

Junger Webmeister der Baumwollbranche, vertraut mit der Kalkulation der Gewebe, perfekter Stuhlmeister, Kenntnisse der Komposition und Dekomposition der Bindungen, in ungekündigter Stellung, sucht seine Stellung zu ändern. Als Gehilfe des Leiters oder selbständig in kleineren Unternehmen, in Lodz oder auswärts. Befriedigende Ansprüche. Offerten sub „L. 60“ an die Gesch. d. „Fr. Presse“. 5222



Wohnungstausch

Wer besorgt ihn flink? Die kleine Anzeige in der „Freien Presse“. Sag's zeitgemäss durch Kleinanzeigen!

Theaterverein „Thalia“

Humor!

Zum letzten Mal!

„SCALA“-THEATER

Sródmiejska 15 (Cegielniana)

Sente, Sonntag, den 29. Januar, pünktlich 5.30 Uhr nachmittags

„Stöpsel“

Schwank in 3 Akten von F. Arnold und E. Bach.

In den Hauptrollen: Anita Kunzel, Gertha Kriese, Irena Söderström, Irma Zerbe. — M. Anweiler, A. Heine, M. Krüger, H. Tölg, H. Zerbe.

Preise der Plätze: Parkett 4, 3.50, 3 und 2 Zloty; Logen und Balkon 4, 3.50 und 3 Zloty; Amphitheater 2 und 1.50 Zloty; 2. Balkon 1.50; Galerie 1 Zloty. Karten im Vorverkauf bei G. E. Kettel, Petrikauer 84. Am Tage der Aufführung ab 11 Uhr an der Theaterkasse.

Theaterverein „Thalia“

Comie!

Erstmalig in Lodz!



Saal der Philharmonie

Narutowicza 20

Sonnabend, den 4. Februar 1933

Großer Maskenball

PICCADILLY

— zugunsten des Christlichen Wohltätigkeitsvereins und verwandter Anstalten. —
Anfang 10.30 Uhr abends. — 2 Orchester, Jazzband und Blasmusik. — Ueberraschungen und Attraktionen. — Reiches Büfett zu soliden Preisen.
Karten sind im Vorverkauf in der Firma Rudolf Ziegler, Przejazd-Straße 98, Bracia Ignatowicz, Petrikauer Straße 96 und A. Druze, Petrikauer Straße 93 zu haben.
Am Tage des Balles von 6 Uhr abends an der Kasse der Philharmonie.



Lodzer Bürgerbürgerschilde

Am Mittwoch, den 1. Februar i. J.,
veranstalten wir im eigenen Schützenhause,
Lodz, Widzew, Szosa Rokietnicka 27 (hinter
der Bahnbrücke, Zufuhr mit der Elektrischen Nr. 10), un-
seren traditionellen

Königsball

zu welchem wir die Nachbargilden, befreundete Vereine
und Gönner unserer Gilde, sowie alle unsere Mitglieder
mit w. Angehörigen herzlichst einladen. Beginn pünktlich
9 Uhr abends.

Orchester unter Leitung des bekannten Kapellmeisters
Herrn Thonfeld

Das Büfett ist mit warmen Speisen sowie Getränken reich-
lich versorgt.

Der Vorstand.

Am 3. Februar beginnt unsere alljährliche

WEISSE WOCHEN

in den schön dekorierten Räumen des

KONSUM

BEI DER „WIDZEWSKA MANUFATURA“ S.A.
ROKICINSKA 54. Zufahrt mit den Straßenbahnen N^o 10 & 16.

Wir bitten die geehrte Kundschaft um ihren Besuch.

Märchenaufführung!

Neues Jugendheim — St. Johannes
Sienkiewiczastraße Nr. 60.

Am Sonntag, den 29. d. M., nachm. 5 Uhr,
Aufführung des altbekannten Märchens:

„Der gestiefelte Kater“

in 4 Akten. Eintritt für Erwachsene 1 Platz, für
Kinder 50 Groschen. Numerierte Plätze 1,50 Pl.
Jung und alt herzlich eingeladen. 3926

Die 1. Lodzer Beerdigungskasse

Sienkiewicza 29

macht ihren Mitgliedern hiermit bekannt, daß am
2. Februar 1933 die

Ordentliche Generalversammlung

im 1. Termin um 1 Uhr und im 2. Termin um
2 Uhr nachm. im Lokale des Lodzer Sportver-
eins „Kraft“, Główna Str. 17, stattfinden wird,
wozu die Mitglieder höflich eingeladen werden.
5215 Die Verwaltung.

Institut de Beauté } Anna Rydel kosmetische Schule

Gegründet 1924. Amtlich bestätigt.

Piotrkowska 111, Tel. 163-77.

Środmiejaska 16, Tel. 169-92.

Nationale Schönheitspflege.

Enthaarung durch Elektrolyse. Elektrotherapie.
Haarfärben. Verjüngung. Beratungsbüro sowie
kosmet. Hyg. Präparate „FAR“ individuell
angepaßt. 3021



ODCISKI

grublatą skorę i brodawki
usuwa bez bólu i bez
powrotu znany od 1/2 wieku

KLAWIOL

FABRYKA CHEM-FARMACEUTYCZNA
„AR. KOWALSKI“, WARSZAWA

Röntgen-Kabinett

Aufnahmen und Durchleuchtungen

Dr. MAREK LEWENFISZ

Piotrkowska 151, Tel. 222-50. 378g

Empfangsstunden von 3.30—6 Uhr abends.

Lodzer Webermeister-Innung

Montag, den 30. Januar 1933, 8 Uhr abends,
im Cyklistenhause, Przejazd 7

Bereinsabend

Vortrag des Herrn Willy Scharf aus Merano (Sachsen)
über Einrichtungen für Drehschnecken.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Lodz, Al. Kosciuszki 47, Tel. 197-94

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

Führung von

Sparkonten zu günstigsten Bedingungen

Vermietung von Cafés

in unserer neu erbauten, technisch ganz modernen Tresoranlage.

3358

Bahnärztliches Kabinett TONDOWSKA

51 Główna 51 (Ecke Kilinskiego)

Telefon 174-93

3251

Röntgen-Zahn-Aufnahmen

Empfängt zu Spezialpreisen von 9 Uhr früh bis
2 Uhr mittags und von 3 bis 8 Uhr abends.

Dr. med.

M. Taubenhaus

Frauenkrankheiten
und Geburtshilfe.

Zgierska 11, Tel. 246-09.

Empfängt von 1—3 Uhr und
von 5—8 Uhr abends.

Tonfilm-Theater

„PRZEDWIOSNIE“



ŻEROMSKIEGO 74/76

Befahrt mit den Straßenbahnen Nr. 5
& 8 u. 16 bis zur Zerkowka-Robertka

Heute und die folgenden Tage!

Der Tonfilm der Regie des berühmten Tanczanski

Der unbekannte Sänger

In der Hauptrolle der hervorragende Tenor: LUCJAN MURATORE.

Nächstes Programm: „Dr. Jekyll und Mr. Hyde“. — Beginn der Vorführung um 4 Uhr nachm., Sonn- und Feiertags um 2 Uhr nachm. — Preise der
Plätze: 1. Platz — 1,00 Pl., 2. Platz — 90 Gr., 3. Platz — 45 Gr. Vergünstigungskarten 70 Gr. — Sonnabend, den 28. Januar, um 12 Uhr und
Sonntag, den 29. Januar, um 11 Uhr mittags: Vorführungen für die Jugend „Der tote Punkt“. Echter origineller und sensationeller polnischer Film!
In den Hauptrollen: Kazimierz Jankowski, Stanisław Stempowski, Graf J. Piłsudski. — Der Zuschauerraum ist gut geheizt. 3915

Heute und die folgenden Tage!

Sibirische Reiseeindrücke

Von einem deutschen Ingenieur.

In Mandchukui, dem Grenzbahnhof Sibiriens inmitten der Steppe, steigen die Reisenden aus China in die transsibirische Bahn über, deren Hauptlinie in Wladiwostok beginnt; sieben Tage dauert die Fahrt bis zur polnischen Grenze. Beim Sowjet-Zollamt müssen die Reisenden vor allem die Reisepässe, Banknoten und Kleingeld angeben, fotografische Apparate samt Filmen werden verweigert; es ist ausdrücklich untersagt, in Sibirien irgendwelche Aufnahmen zu machen.

Die sieben Reisetage, die durch Aufenthalt nicht unterbrochen werden dürfen, sind wie ein langes, abtollendes Wanderspiel, das mit jeder Morgentröte eine neue Landschaft auftauchen läßt. Dieses Bild wird lebendig nicht nur durch die Mitreisenden: Bolschewiken, Asiaten, Amerikaner, Europäer aus zehn verschiedenen Ländern, sondern vor allem auch durch die langen Aufenthalte auf den Bahnhöfen, wo sich die sibirischen Einwohner versammeln. Ihre fieberigen, müden Blicke, ihre Körper, die Arbeit und furchterliche Entbehrungen erschöpft haben, verraten Resignation und Leidenschaftslosigkeit. Zu zweit und zu dritt gehen große junge Männer herum, die hier zu befehlen haben, hart und trocken wie Krüppel, und hochgehürte junge Frauen, mit blutroten Tüchern um ihr Haar, erschöpfen die Menge. Vor sich hat man die Mitglieder der berühmten Stöckbrigaden des Bolschewismus, die Phantasten, die in der Sowjetpresse als die Helden gepriesen werden, deren Tapferkeit ein lebender Vorwurf gegen die Trägheit der Massen ist. Doch diese Massen sind zahm und geduldig, sie arbeiten zwölf Stunden im Tag, um sich kümmerlich zu ernähren. Sie sind todmüde, sie liegen herum, sie schlafen und träumen, manchmal mit offenen Augen.

Hinter den roten Hügeln der mongolischen Steppe eilt der Zug nach Norden. Die Taiga, der gewaltige sibirische Wald, kündigt sich an. Wir sind an Tschita vorbeigefahren, der Hauptstadt von Transbaikalien. Man nähert sich Irkutsk, die Landschaft wird freundlicher. Ueber dem vereisten Baikalsee geht brennend die Sonne unter. Die Bauern haben den Reisenden wenig anzubieten: Eier, Schwarzbrot, miserabler als während des Krieges, einige Salzgurken, ein paar frischen Milch.

Sowjetrußland ist das teuerste Land der Welt, weil die Lebensmittel überall sehr teuer sind; für einen halben Liter Milch oder für drei Eier muß man 1 Rubel anlegen. Außerhalb des Sowjetgebietes gilt der Rubel nicht mehr, aber die Reisenden müssen an der Grenze ihr fremdes Geld zum Zwangskurs von 2 Reichsmark für den Rubel (425 Floty) wechseln.

Die Mahlzeiten im Speisewagen des sibirischen Ueberlandzuges sind ebenso teuer wie unappetitlich: eine kleine Portion Bratentofeln 8 Km., ein Teller Suppe 4 Km. Eine vollständige Mahlzeit kostet etwa 20 Rubel. Der Speisewagen ist dafür aber auch der interessanteste Winkel im ganzen Zug. Der Agent der G.P.U., das Zugpersonal, Seizer und Mechaniker, sie alle sind pittoreske Mongolen, die nach Moskau fahren, die Genossen Kellner, die kein Wort europäisch können, kommen wahrscheinlich direkt von den Feldern oder sind aus der Fabrik herangeholt worden, denn sie verstehen von ihrem Metier so viel wie nichts. Erkennungsweise spricht der Mann, der die Ordnung aufrechterhält, französisch. Die Eindrücke für den europäischen Reisenden sind zwar sehr interessant, aber teuer erkauft.

Die meisten Wagen des sibirischen Expreßzuges haben schon vor dem Krieg ihren Dienst getan. Es ist allerhand, wie gut sie im ganzen eine so lange und mühselige Fahrt heute noch aushalten. Niemand war freilich überrascht, daß man einem dieser alten Wagen besondere Sorgfalt zuwenden mußte; wahrscheinlich gab es in ganz Sibirien keinen, der ihn hätte ersetzen können, denn unsere Lokomotivschleppe ist von einem Ende bis zum andern, und die unglücklichen Reisenden, die ihn bewohnten — es war ein Wagen der harten Klasse — hatten kein bequemeres Los. Bei jedem Aufenthalt stürzte sich eine Arbeitermannschaft auf diesen Wagen, um ihn notdürftig zu flicken, und oft genug wurde deshalb die Abfahrt verzögert. Die meisten Wagen haben wir zum größten Teil die Verpö-

lung von vier und einer halben Stunde zu verdanken, die wir bei der Ankunft in Moskau erlebten.

Die Reisenden, die ihre Fahrkarten beim „Intourist“, der vom Staate geleiteten Reiseunternehmung, gekauft und mit ihm alle Abmachungen getroffen haben, werden sofort nach der Ankunft des Zuges

in Moskau

von tüchtigen Leuten in Empfang genommen, die sie die Schönheiten des Landes und die Ergebnisse des Fünfjahresplans bewundern lassen. Da wir nicht unter dem Schutze des Intourist reisen, suchen wir auf eigene Faust durchzukommen. Nachdem wir lange im Schmutz herumgestapft sind, finden wir endlich eines der seltenen Taxi und lassen uns von ihm rasch durch Moskau hindurfahren. Die Nacht bricht über die Stadt ein. In dieser Zeit ist wenig Leben auf der Straße, und viele Menschen sind auch nicht zu sehen. Nur Schatten gleiten rasch in der Luft, die plötzlich kalt geworden ist. Die Straßen sehen ungefähr aus wie in einem kleinen französischen Provinznest, die Fenster sind geschlossen, die Haustüren sind klein und unauffällig, und die Straßen sind nur mit wenigen Lampen beleuchtet.

Am nächsten Tag erreichen wir um Mittag die polnische Grenze von Stolpe. Die Sowjetzöllner inspizieren abermals mit peinlicher Genauigkeit unser Gepäck. Wie an der mandchurischen Grenze müssen wir wiederum ein genaues Verzeichnis unserer Verpflegung, unserer Banknoten und des Kleingeldes abliefern, das wir bei uns tragen; und nun stellt ein eigens zu diesem Zweck vorhandener Beamter fest, daß wir während unserer Reise durch Sibirien

nicht genug Geld ausgegeben

haben, und fordert von meinem Reisegefährten und mir

Reise von London nach Barcelona

Es war Mittagszeit, als der Mallowery Castle, ein mittelgroßes englisches Schiff, am 30. Dezember 1932 im Delta der Themse in Tilbury die Passagiere erwartete.

Es war kein schöner Tag, sondern ein richtiger Londoner Tag: etwas neblig, regnerisch und kühl. Als alle Passagiere das Schiff betreten hatten und auch die Verladung des Gepäcks ein Ende genommen hatte, begann die Schiffschraube zu arbeiten und wir entfernten uns allmählich vom Ufer. Wie auf Spiegelglatter See fuhren wir die schmutzige, graue Themse hinab. Nach 2 Stunden lang sahen wir die Welkstadt und ihre Umgebung und dann verschwand das Land. Für Stunden, für einen Tag.

Das Leben auf dem Schiff erinnerte mich sehr an eine Schule oder, besser gesagt, an ein Kloster, wo auch alles nach einer bestimmten Regel zugeht.

Nach am selben Nachmittag hörten wir plötzlich fünfmal die schrille Alarmschraube ertönen. Es folgte ein sehr lautes Trompetensignal. Im ersten Augenblick dachten wir an ein Unglück. Aber es war nicht so schlimm! Es war nur das Zeichen für den Beginn der Übung mit den Rettungsringen. Wir versammelten uns alle in einem bestimmten Saal und ein Schiffsarzt erklärte uns den Umgang mit diesen Ringen im Fall eines Sinkens des Schiffes.

Auch das war vorbei. Wir gingen zu Bett. — Ich brachte eine schlaflose Nacht zu. Ich fühlte zu sehr das Schaukeln, das in seiner Monotonie kein Ende nehmen wollte.

Wir hatten den Kanal hinter uns. — Ich freute mich auf Silvester. Silvester auf dem Schiff! Es war Sonntagabend früh. Wir hatten starken Wind und ab und zu regnete es. Ich war auf Deck und blickte in die Ferne. Der Wind rührte den Hut vom Kopf. Ein Glitz, daß er nicht ins Meer fiel. Aber auch das Meer wollte mir seine Kunst beweisen und bereitete mir ein Bad. Es war kalt und salzig.

das Maß des Gewöhnlichen überschritt und als Repräsentant des Barockzeitalters eine Ausnahmestellung einnahm. Als zweiter Sohn des Kurfürstenpaars Johann Georg III. und Anna Sophie wurde er am 12. Mai 1670



August der Starke

geboren. Er entwickelte sich zu einem fröhlichen Knaben, der mit seinem älteren Bruder Johann Georg, mit dem er sich nie so recht verstehen konnte, eine gute und fromme

einen Betrag von 100 Rubel. Die Sowjetregierung gestattet den Fremden die Durchfahrt durch ihr Land nur unter der Bedingung, daß sie einen festgesetzten Minimalbetrag ausgeben, der freilich ziemlich hoch ist. Da wir den Speisewagen mit seinen Phantasiepreisen nur selten benutzt haben und übrigens aus China genügend Vorräte mitgebracht hatten, haben wir nicht soviel ausgegeben, wie die Sowjetregierung für angezeigt findet!

Es bleibt uns daher nichts übrig, als hinterher unsere Ausgaben auf den vorgezeichneten Minimalbetrag aufzurunden. Nach längeren Diskussionen gibt immerhin der russische Beamte zu, daß wir die 100 Rubel in der Zeit, die uns vor der Abfahrt des Zuges noch Polen zur Verfügung steht, auch noch ausgeben und versuchen können, dafür in der Nähe des Bahnhofs etwas zu kaufen. Nachdem wir uns darüber geeinigt haben, begleitet uns der Beamte mit seinem Dolmetscher, um persönlich zu sehen, wie wir die 100 Rubel ausgeben. Wir kaufen zunächst einige Bagatellen, dann läßt er uns erfolglos in elenden und verstaubten Läden herumsuchen. Schließlich weist uns der Dolmetscher distret auf die Möglichkeit hin, eine Flasche vorzüglicher Wodka zu kaufen; wir erwerben mit einem Schlag acht Flaschen. Etwas anderes findet man in diesem elenden Nest nicht.

Raum haben die beiden Beamten den Alkohol gerochen, so kümmern sie sich nicht im mindesten mehr darum, ob wir in der Sowjetunion genügend Geld zurückgelassen haben oder nicht. Ihre Augen jagen an zu glänzen, und zwinernd betrachten sie sich gegenseitig und dann uns. Da sie auf einmal recht höflich, beinahe lebenswürdig geworden sind, können wir ihnen ein Gläschen Wodka nicht gut abschlagen. Sie lassen sich an einem Tisch im Bahnhofsbuffet nieder. Andere Genossen tauchen plötzlich von allen Seiten auf, und schneller, als man es niederschreiben kann, sind sieben von unseren Flaschen geleert. Nur eine einzige bleibt uns als Andenken; als der Zug aus der letzten russischen Station hinausfährt, wünschen uns der Dolmetscher und einige andere Bahnbeamte mit roten Köpfen gute Reise und baldiges Wiedersehen.

August der Starke

Eine Erinnerung an seinen 200. Todestag (1. Februar 1933).

Von Gustav Stange.

Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen, als König von Polen August II., vom Volksmund wie von der Geschichte für alle Zeiten „August der Starke“ genannt, ist der Goliath der deutschen Legende, der auch heute noch nach 200 Jahren an seiner Popularität nichts eingebüßt hat und in alle Zukunft unvergessen bleiben wird. Diesen Ruhm hat er sich durch seine ungewöhnliche Körperkraft erworben, von der man sich nicht nur in Dresden, sondern in ganz Deutschland auch in unseren Tagen noch wahre Wunderdinge erzählt.

So soll er von seiner Mutter mit Löwenmilch aufgezogen worden sein, die ihn, um zoologisch zu bleiben, gegen Bärenkräfte verlieh. Er zerbrach ein Hufeisen mit einem Kuck, zerbrach mit den Fingern harte Talerstücke, zerdrückte silberne Becher zur unförmigen Masse, hielt einen Trompeter am ausgestreckten Arm minutenlang über die Brustung seines Schloßbalcons, probierte die Kraft seines Daumens an dem schmiedeeisernen Gitter der Brühlischen Terrasse mit dem Erfolge, daß die Dresdener die mühseligen Vertiefung noch heute als sein Meistertum stolz zeigen und preisen.

Nicht umsonst nannten ihn die Tüfken den „Mann mit der eisernen Hand“. Selbst nach nicht geringen Abstrichen an den Erzählungen, wie sie die sich wenig um Tatsachen kümmernde Legende zu berichten weiß, bleibt immer noch lótel übrig, daß August wirklich ein Mensch gewesen ist, dessen robuste Gestalt athletische Leistungen ermöglichte, die andere nicht vollbringen konnten und seine Zeitgenossen in heftiges Staunen und Entzücken versetzten. Dieser Rüst war aber auch sonst eine Gestalt, die

Erziehung genö. Der Vater des Pietismus, Jakob Sprenger, dessen „fromme Wünsche“ den Geist der Zeit nicht wenig beunruhigten, und der Städte- und Festungsbaute Wolf Kaspar von Klenzel sowie Knoch waren seine Jugendbegeisterer. Schon der Anabe fühlte sich zum einstigen Führer geboren, erhielt mit elf Jahren Reitunterricht, beendete sich mit zwölf Jahren an wilden Jagden und rühte mit neunzehn Jahren ins Feld zum Kampf gegen Frankreich. Daneben schrieb er noch einen Jugendroman und begab sich mit Christian August von Hagshausen, der sein Diener und Führer zugleich war, auf die damals in Ruvalienkreisen übliche „große Tour“, die ihn für zwei Jahre durch fast alle Haupt- und Großstädte des Kontinents führte und nachharrig auf seinen an sich sehr empfänglichen Geist wirkte. Stark und körperlich gelenk, von etwas schwerfälligem Verstand, aber durchaus gut begabt, in seinem Auftreten auffallend schlicht, immer aber hinreichend liebenswürdig, so fand er vor seinem Voll, über das er im Alter von 24 Jahren am 27. April 1694 nach dem plötzlichen Ableben seines Bruders, den die Pöden hingerafft hatten, die Führung übernahm.

Er wurde vom Volke vergöttert. Ueberall subelte man seiner statlichen Erscheinung zu und erhoffte eine starke Regierung unter ihm zur Wohlfahrt des Landes. Im Sinne der Sachsen war er ein „hübscher“ Mann — hübsch und höflich ist in Dresden daselbe —, er hatte dichtes dunkles Haar, das später durch eine Perücke ersetzt wurde, starke buschige Augenbrauen, die typische lange Nase der Wettiner, einen großen, sinnlich-müßigen Mund und ein rechtes Auge, das kleiner war als das linke, ebenfalls eine Eigentümlichkeit der Wettiner. Schon im Jahre 1702 war der Kolof mit einem Leibumfang von 100 Zentimeter schwerfällig geworden; aber körperliche Beschwerden verriet er nie seiner Umgebung.

Der Traum seines Lebens war die polnische Krone nach dem Tode Sobieskis. Es gelang ihm, seinen Konfurrenten, den französischen Prinzen Conti, aus dem Feld

auffauchen und wieder verschwinden. Nachmittags erblickten wir Spanien. Von nun an sah ich es die ganze Zeit. Am Donnerstag morgen gegen 7 Uhr erreichten wir Mallorca, den Ferienaufenthalt vieler Engländer. Ein Motorboot holte die Zurückbleibenden, wir wünschten den Weiterfahrenden eine gute Reise nach Mombasa (Ost-Afrika).

Ich war nun in Spanien angekommen, dem Land der stolzen Hidalgos. Noch ein Reisetag und ich sollte mein Ziel erreichen.

Ich blieb in Palma, Mallorcas Hauptstadt. Was für eine herrliche Stadt. Nicht umsonst lockt sie viele Mater an! Schon vom Ufer sieht man die gotische Kathedrale ragen und auf der anderen Seite die stolze Burg Bellver auf einem Berge thronen. Fast überall säumen Palmen die Straßen und Alleen ein. Die Straßen im alten Viertel erinnerten mich an Venedig, so eng und schmal sind sie. Oft findet man auch zwei Häuser durch einen Brückenbogen verbunden. Natürlich fehlen die Kanäle.

Nachdem ich einen Tag in Palma, wo der Himmel blauer ist, denn blau, verlebt hatte, fuhr ich nach Barcelona. Wjera Mannaberg-Lodz.

Religiöse Belands Testament

Die Anfechtungslage seiner Freundin.

Paris, Januar 1933.

Der Prozeß um Briands Testament, der in diesen Tagen vor einem Pariser Gericht ausgetragen wird, ist zum Tagesgespräch geworden. Publikum und Presse warten gespannt darauf, ob Madame Jeanne Montau recht bekommen oder ob sie mit ihrer Klage abgewiesen wird.

Mehr als dreißig Jahre lang war Jeanne Montau die Freundin des großen französischen Staatsmannes. Beide hatten sich kennengelernt, als Briand als Advokat nach Saint-Nazaire kam, ein unbekannter und wenig beschäftigter Jurist, der froh war, die Vertretung der sozialistischen Partei der kleinen Stadt zu bekommen. Die Prozesse, die er im Auftrag dieser Partei zu führen hatte, trugen nicht viel ein; Briand hatte weder Privat-Klienten noch Privatvermögen und es ging ihm recht schlecht. Jeanne Montau war es, die ihren Freund mit kleinen Beträgen unterstützte; mit ihrer Hilfe konnte er sich über Wasser halten, so lange, bis er Saint-Nazaire verließ, um sich der Politik zuzuwenden. Jeanne Montau ging mit ihm, trotzdem ihr Gatte, ein Kaufmann, alles daransetzte, sie zu halten. Als alle seine Liebesmühen umsonst war, strengte er den Scheidungsprozeß gegen seine Frau an; die Ehe wurde aus dem Verschulden der Frau geschieden. Von da an waren Briand und seine Freundin unzertrennlich.

Diese engen Beziehungen dauerten zwanzig Jahre hindurch. Vielleicht waren Briands Gefühle für seine Freundin schon länger erloschen; vielleicht erloschen sie erst dann, als er — ein Mittelpunkt des französischen politischen Lebens — von anderen Frauen begehrt wurde; fest steht jedenfalls, daß er Jeanne Montau nicht mit sich nahm, als er auf den Quai d'Orsay überfiedelte. Er überließ ihr seine alte Wohnung und setzte ihr eine monatliche Pension aus.

Jeanne Montaus Liebe war groß genug, alle Demütigungen und alle Enttäuschungen zu überwinden. Als Briand — von der Politik besiegt und von der unendlichen Menge vergessen — sich auf sein Landgut in Cocheville zurückzog, und als er dort krank wurde, eilte die treue Freundin zu Briand, pflegte ihn aufopfernd und verließ ihn nicht mehr bis zu seinem Tode. Um so unbegreiflicher war es ihr, als sich bei der Testamentseröffnung herausstellte, daß Briand seine Freundin völlig übergegangen hatte; nicht einmal ihr Name wurde in dem Testament erwähnt. Briands ganzes Vermögen — mehrere Millionen Frank — fiel Charles Billau, dem Neffen des Staatsmannes, zu. Madame Montau wandte sich nun an den Universalerben, setzte ihm die Tatsachen auseinander und bat ihn, ihr wenigstens die kleine monatliche Rente weiterzahlen, die sie von Briand erhalten hatte. Charles Billau wies diese Bitte glattweg ab.

Es gibt in der französischen Rechtsprechung Präzedenzfälle, in denen — bei ähnlich gelagerten Verhältnissen — die Anfechtung des Testaments Erfolg hatte; den klagenden Frauen wurde ein Teil der Erbschaft zugesprochen. In juristischen Kreisen hält man es deshalb durchaus für möglich, daß Jeanne Montau doch noch zu ihrem Recht kommen wird.

St. F.

zu schlagen und sich im September 1697 die polnische Krone in Krakau aufs Haupt zu setzen. Er scheute nicht die schweren und in staatspolitischer Hinsicht bedenklichen Geld- und Gebietsopfer, nicht den Uebertritt zum katholischen Bekenntnis, nicht die kriegerische Abwehr seiner französischen und schwebischen Widersacher. Selbst auf so demütigende Bedingungen, daß seine Gemahlin Christine Eberhardine polnischen Boden auch nur als Katholikin betreten dürfte, ließ er sich ein und verzichtete auf die Anwesenheit der Frau, die er ja nicht aus Liebe geheiratet hatte. Ihm standen dafür in Hülle und Fülle gefällige Frauen aus Adelskreisen zur Verfügung, und gerade dieses Kapitel im Leben Augusts zeichnet sich nicht durch besonders königliche Würde aus — schrieb man ihm doch nicht weniger als rund 365 Nachkommen aus diesen galanten Perioden zu!

Man kann nicht behaupten, daß August der Starke, der sich nach dem Urteil Friedrichs des Großen zu Tode getrunken haben soll, der im Auskosten der materiellen Genüsse ebenfalls erstaunliche Riesenleistungen vollbracht hat, als ein vorbildliches Muster monarchischer Größe gelten darf; denn durch seinen persönlichen Aufwand, die Mätressenwirtschaft, durch das kostspielige polnische Abenteuer, hatte er die Kräfte seines Landes weit über Gebühr in Anspruch genommen. Es darf aber andererseits auch nicht geleugnet werden, daß seine leidenschaftliche Liebe zur Baukunst viel zur Verschönerung der Residenz beigetragen hat und daß er auch in kulturpolitischer Beziehung nicht ohne Bedeutung geblieben ist.

38 Jahre regierte er seine Sachsen, 36 Jahre war er König von Polen (in Erinnerung an den großen Polen Sigismund August nannte er sich August II.) um am 1. Februar 1733 an den Folgen einer damals allerdings noch nicht erkannten und durch chirurgische Eingriffe unvorsichtig behandelten Zuckerkrankheit aus dem Leben zu schei-

Das Bombenflugzeug im Zukunftsriege

Was der französische Capitän Coint-Bavart erzählt.

Einen für die Menschheit ebenso deprimierenden wie über die französischen Luftstreitkräfte aufschlußreichen Aufsatz bringt die neueste Nummer der „Revue des forces aériennes“, zu deutsch „Rundschau der Luftstreitkräfte“, in Paris. Der französische Capitän Coint-Bavart berichtet von seinen Bombenflugzeugen und von den gewaltigen Anstrengungen der militärischen Flugtechnik, die auf die „günstigste Vernichtung“ ganzer Städte abzielt.

Das heutige (französische) Bombenflugzeug, erklärt der französische Militärflieger, das auf dem Flugplatz zu seiner furchtbaren Aufgabe bereitsteht, verfügt über eine Stundengeschwindigkeit von 250 Kilometer und einen Aktionsradius von 1000 Kilometer. Hierbei wird mit einer Flughöhe von rund 5000 Meter gerechnet. Das Gesamtgewicht dieses Flugzeugtyps beträgt 10 Tonnen. Aber schon ist man daran, 50-Tonnen-Bombenflugzeuge zu bauen; schon in nächster Zeit sollen sie fertiggestellt werden. Capitän Coint-Bavart hat über diesen neuen Typ interessante Berechnungen aufgestellt. Die Umkehrung dieser Theorien in die Praxis wird der nächste Krieg bewerkstelligen und der trockene Zahlenkynismus des französischen Militärs wird dann eine furchtbare Sprache sprechen.

Die jetzt dem französischen Heere zur Verfügung stehenden 10-Tonnen-Flugzeuge können Brandbomben bis zu 2200 Kilogramm mitführen. Die zur Verwendung gelangenden Brandbomben haben ein Eigengewicht von 1 bis 5 Kilogramm, so daß ein 10-Tonnen-Bombenflugzeug rund 1000 Bomben verschiedenen Kalibers mitträgt. Das Gewicht dieser Brandbomben ist so berechnet, daß es mit unbedingter Sicherheit das Dach eines Hauses durchschlägt. Die 5-Kilo-Bomben durchschlagen aber mit tödlicher Sicherheit auch noch einzelne Stockwerke, um im Innersten

eines Gebäudes zu explodieren und Brand zu entfachen. Die Brände entstehen innerhalb Sekunden und sind nicht im Keime zu ersticken, da es sich um besondere Stachlammen handelt, die im Nu die nächste Umgebung entzünden. Die in Bau befindlichen 50-Tonnen-Bombenflugzeuge sollen anstatt 2200 Kilogramm Brandbomben ihrer 15 500 Kilogramm mit sich führen!

Capitän Coint-Bavart meint, wenn nur ein Drittel der abgeworfenen Bomben auf Dächer fällt und nur die Hälfte davon Brände erzeugt, so verursachen die Brandbomben der jetzigen 10-Tonner „nur“ 370 Brände, die kommenden 50-Tonner werden aber dafür 2600 Brände hervorrufen. Ein Schwarm 10-Tonnen-Flugzeuge — der zwei der neuen 50-Tonnen-Flugzeuge werden in wenigen Sekunden eine mittlere Stadt in Asche legen!

Neben den Brandbomben werden aber auch die Gasbomben ihre entsetzliche Rolle spielen und der Fortschritt in der chemischen Technik wird in der Vernichtung aller Lebensweisen eine Orgie feiern. Capitän Coint-Bavart besagt das viel größere Gewicht der chemischen Bomben gegenüber den Brandbomben. Sie werden in Gewichten von 10, 20, 50, 100, 200, 1000 und 2000 Kilogramm hergestellt. Schon um ihrer Willen mußte zum Bau der 50-Tonnen-Flugzeuge geschritten werden. Um eine Stadt mit 50 Kilometer Umfang zu vernichten, sind nach des Capitäns Berechnungen 25 10-Tonnen- oder 10 50-Tonnen-Flugzeuge nötig. Das Gewicht der in diesem Falle mitgeführten Gasbomben würde rund 100 000 Kilogramm betragen. Die neuen Kampfgase verdrängen allein schon durch ihr Eigengewicht die Luft aus dem Atmungsgebiet des Menschen, ganz abgesehen von ihrer Giftigkeit, gegen die auch die bisher bekannten Gaskriegsmittel vergeblich sind. — Heil Abstrümpfung!

M. B.

Ungarisches Mosaik

Von unserem Budapest Korrespondenten Rudolf Müller

Wie schwer die Weltwirtschaftskrise Ungarn erfasst hat, wurde besonders deutlich in der Silvesternacht erhelllich. Es erlangen zwar die Zigeunerfamilien, die Kaffeehäuser und Bars waren überfüllt, verzehrt wurde viel, aber der Rechnungswert war gering. Es handelte sich um Kaffee, Tee, billige Speisen und billigste Weine. Nach Champagner herrschte keine Nachfrage, so daß die Restaurateure und Cafetiers völlig entmutigt nach dem Neujahrstage nicht nur die für die Silvesternacht in Kommission genommenen Sekteverräte den ungarischen Schaumweinfabriken zurücksandten, sondern das Gesamt-lager mit der Begründung, daß auch im Verlaufe des Jahres anscheinend keine Aussicht auf Absatz vorhanden sein werde. Gute Geschäfte hingegen machte ein findiger Unternehmer, der von St. Miklo bis zu Neujahr und darüber hinaus bis zum Dreikönigstag die „Konjunktur“ ausnützte. Er hatte halbwillige Burschen angenommen und, in prächtige Kostüme gekleidet, als römische Krieger, heilige drei Könige, Weihnachtsmänner usw. ausgerüstet. Zur Erhöhung der Luft der Spender wurden diese Trupps durch einige mit Tomahawk bewehrte Sioux-häuptlinge ergänzt. Die sanfte Anspielung wirkte. Den jeweils als Inkassanten wirkenden Rothhäuten, deren Abstammung in diesem Zusammenhang weder im alten noch im neuen Testament zu ergründen war — eher noch die alttestamentarische Herkunft des jüdischen Firmengriffs — flossen reiche Spenden zu. Diese Gruppen von Bethlehem-Gängern wagten sich aber nicht auf das flache Land hinaus, denn dorten gelten noch vom Heidentum herrührende Sitten wie Peitschenknallen und Flintenschüsse. Weniger eigennützig als dieser „Geschäftsmann“ war eine Sektion der Hauptstadt, die eine Konjunktur darin erblickte, daß der Christbaumabsatz um zwanzig Prozent gegen das Vorjahr gesunken war und von den Großfi-

ken um einen Pappentel einen Posten Christbäume kaufte und an die Armen und Vermissten verteilen ließ.

Ein Metzgermeister in Csepel bei Budapest, der nicht Pferdefleisch, sondern Gelfleisch, zu 70 Heller pro Kilo anbot, hatte einen derart durchschlagenden Erfolg, daß eine große Nachfrage nach Schlachtfeln einsetzte und ein Schweinemastbetrieb in Uelö sich auf Gelfleisch umstellte. Da die Gelfleisch bekanntlich nicht alle werden, dürfte die Nachfrage gedeckt werden können.

Wie man Angebot und Nachfrage regeln kann, dafür hat der zugrundegegangene, einstmals steinreiche Bankier Simon v. Krausz ein Beispiel geliefert. Als Interessenten zur Versteigerung des kostbaren Inventars seiner Villa erschienen, hatte er unter Ausnützung einer neuen Verordnung, die Verschleuderung von Vermögen verhüten soll, bereits eine neue Schätzung des Inventars gerichtlich vornehmen lassen, die das Wertesache der früheren Schätzungen ergeben hatte. Für diese Preise gab es aber keine Interessenten. Nur ein Paravent, den man neuzuschätzen vergessen hatte, fand preiswert für 36 Pengö einen Abnehmer.

Während also der ehemalige ungarische Börsenkönig völlig verarmt ist, starb in einem Armenhause Franz Kelter, der letzte Sproß der einst in ganz Europa berühmten gewesenen Budapest Ruffenköpfe, die prächtige Staatskutschen und Prachtaleichen erbaut hatten. Bei der Budapest Polizei aber suchte die Witwe des Grafen Johann Csiraky, der durch seinen rot ausgeschlagenen Vierziger berühmt gewesen und dessen Bruder Bela Hofmarschall beim König gewesen, um eine Bettelkassette an.

Da man also nicht voraussehen kann, wie glanzvolle Ehen enden — war doch diese Gräfin eine geborene Bürgerliche gewesen — so hat sich in Budapest eine neue Heiratsstechnik herausgebildet. Man bekommt keine Mitgift, sondern Kost, Quartier und Apanage und gleichzeitig werden notarielle Abkommen getroffen, die im vorhinein eine eventuelle Scheidung regeln. Das Gesetz erkennt zwar solche Abkommen als unmoralisch nicht an, aber wo kein Kläger, ist kein Richter. Man hält sich meistens an die Abkommen.

Daß man sich mitunter auch vor einer Geld bringenden „Scheinheirat“ fürchten kann, beweist der eigenartige Fall einer Haager Rechtsanwältin. Diese wollte von einem anscheinend von einem Glück verfolgten Vermögen nichts wissen. Die Familie Herzfeld-Helvey war auf tragische Weise ausgestorben. Zuletzt waren noch zwei Sprossen übrig. Einer hiervon, Gabriel Helvey, endete durch Selbstmord; der 26 Jahre alte Dr. Eugen Helvey in USA bei einer Autokatastrophe in USA. Er hatte gewußt, daß er keines natürlichen Todes sterben werde und hatte ein Testament des Inhalts hinterlassen, daß Erbin des Riesenvermögens jene Dame werden möge, die nach der einstimmigen Meinung seiner drei besten Freunde würdig gewesen wäre, seine Frau zu werden. Die drei Freunde einigten sich auf die Haager Rechtsanwältin, die kniefällig bat, sie aus dem Spiel zu lassen. So kam das Vermögen auf die in Antibes lebende, reiche Familie Günsburg, die mit den Helveys verwandt war. Man wartet nun mit Spannung, ob nach dem Tod des letzten Helvey das Verhängnis ein Ende gefunden hat.

den. Die Königin, die „Betsäule von Sachsen“, wie man sie nannte, war ihm bereits am 5. September 1727 im Tode vorangegangen und hatte ihm nur einen einzigen Sohn, den Kurprinzen Friedrich August, geschenkt.

In Krakau ruht der Starke nun aus, sein Herz haben sich seine deutschen Untertanen in silberner Kapself nach Sachsen geholt. Wie das Volk über ihn dachte, mögen vier Zeilen eines Huldigungsgebildes der Nachwelt mitteilen:

„Reiche und Edle, große Titel
Hatten nicht dein Ohr allein,
Auch mit Staub bedeckte Rittel
Dürften dir so nahe sein.“

Eine unbekannte Anekdote

von August dem Starken

August der Starke hatte einen Hofnarren namens Fröhlich. Dieser allein durfte dem König widersprechen. Nun hatte August den Wahn, er könne seinem Lande die Größe des Reiches Alexanders des Großen geben. Wenn er auch für gewöhnlich nicht über seine gigantischen Pläne sprach, so fühlte er sich doch geehrt, wenn Fröhlich ihn mit „Alexander“ anredete.

Einst tat dies der Hofnarr mit erschütterndem Spott, worüber August in Zorn geriet, so daß nicht viel daran fehlte und er hätte den Hofnarren erschlagen.

Da sagte der Hofnarr vorwurfsvoll: „Soll auch der Narr fürder nicht seine Wahrheit sagen?“

Der König wurde leutlich und sagte: „Sprich offen, Narr — glaubst du an unser großes Reich?“

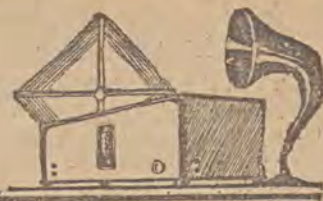
Voraus Fröhlich erwiderte: „Doch, Herr! — Denn ich bin ein Narr!“

Felix v. Lepel.

Helft den Arbeitslosen!

Schl. Spenden hilft die „Freie Presse“ weiter.

Rundfunk - Presse



Programm des Lodzer Senders

Sonntag, den 29. Januar.

Lodz. 233,8 M. 10,05—35: Gottesdienstübertr. aus Posen. 11,58—12,10: Zeitzeichen. Krakauer Janfane. Progr. 12,10—12,15: Wetterbericht. 12,15—14,00: Sinfoniefonzert. 14,00—16,00: Rundsinfonzert. 16,25—16,45: Schallpl. 17,00—17,55: Sinfoniefonzert. 17,55—18,00: Progr. 18,00—18,20: Verschiedenes. 18,20—18,25: Lodzer Sportbericht. 18,25—18,30: Aktuelles. 18,30—19,25: Vortrag des Ministers Kwiatkowski. 19,25—19,55: Sendung zur Erinnerung an Jan August Kisielewski. 20,00—21,30: Polnische Tänze und Volkslieder. 21,30—21,40: Sportberichte. 21,40—22,10: Regital von Szalecki. 22,10—22,55: Tanzmusik. 22,55—23,00: Wetter- und Polizeibericht. 23,00—00,20: Übertr. aus Moskwa Olo.

Montag, den 30. Januar.

Lodz. 233,8 M. 11,40—11,50: Presseumschau. 11,58 bis 12,10: Zeitzeichen. Krakauer Janfane. Progr. 12,10 bis 13,20: Schallpl. 13,20—13,25: Wetterbericht. 15,15—15,25: Wirtschaftsbericht. 15,30—16,25: Schallpl. 16,25—16,40: Französisch. 17,00—17,35: Klavierkonzerte. 17,35 bis 17,55: Pieder. 17,55—18,00: Progr. 18,00—18,50: Leichte Musik. 18,50—19,20: Verschiedenes. 19,20—19,30: Bericht der Industrie- und Handelskammer. 19,30—19,45: „Am Horizont“. 19,45—20,00: Nachr. aus aller Welt. 20,00—20,15: Technischer Briefkasten. 20,15—22,55: Oper „Giocanda“ von Schallp. 22,55—23,00: Wetter- und Polizeibericht. 23,00—24,00: Tanzmusik.

Dienstag, den 31. Januar.

Lodz. 233,8 M. 11,40—11,50: Presseumschau. 11,58 bis 12,10: Zeitzeichen. Krakauer Janfane. Progr. 12,10 bis 13,20: Schallpl. 13,20—13,25: Wetterbericht. 15,15—15,25: Wirtschaftsbericht. 15,30—16,25: Schallpl. 17,00—17,55: Sinfoniefonzert. 17,55—18,00: Progr. 18,00—18,30: Leichte Musik. 19,00—19,20: Verschiedenes. 19,20—19,30: Bericht der Industrie- und Handelskammer. 19,30—19,45: Musikalisches Feuilleton. 19,45—20,00: Nachr. aus aller Welt. 20,00—22,00: Volkstümliches Konzert. 22,00—22,15: Literarisches Feuilleton. 22,15—22,55: Klavierkonzerte. 22,55—23,00: Wetter- und Polizeibericht. 23,00—24,00: Tanzmusik.

Mittwoch, den 1. Februar.

Lodz. 233,8 M. 11,40—11,50: Presseumschau. 11,58 bis 12,10: Zeitzeichen. Krakauer Janfane. Progr. 12,10 bis 13,20: Schallpl. 13,20—13,25: Wetterbericht. 15,15—15,25: Wirtschaftsbericht. 16,00—16,40: Schallpl. 17,00—17,30: Sendung für Musiklehrer in Schulen. 17,30—17,40: Schallpl. 17,40—17,55: Vortrag. 17,55—18,00: Progr. 18,00—19,00: Leichte Musik. 19,00—19,20: Verschiedenes. 19,20—19,30: Bericht der Industrie- und Handelskammer. 19,30—19,45: Literarisches Feuilleton. 19,45—20,00: Nachr. aus aller Welt. 20,00—20,50: „Wie war das schon“ — alte und neuere Melodien und Pieder. 20,50—21,00: Sportberichte. Nachr. aus aller Welt. 21,00—22,00: Gesangsbeitrag. 22,00—22,15: „Am Horizont“. 22,15—22,55: Schallpl. 22,55—23,00: Wetter- und Polizeibericht. 23,00—24,00: Tanzmusik.

Donnerstag, den 2. Februar.

Lodz. 233,8 M. 10,00—11,45: Gottesdienstübertr. aus Krakau. 11,58—12,10: Zeitzeichen. Krakauer Janfane. Progr. 12,10—12,15: Wetterbericht. 12,15—14,00: Sinfoniefonzert. 14,00—16,00: Große Sendung aus dem Lodzer Studio anlässlich des dreißigjährigen Bestehens des Lodzer Senders. 14,00—14,15: Rede des Vizepräsidenten Jaszczolt. 14,15—14,45: Konzert des Philharmonischen Orchesters. 14,45—14,55: Rede des Vorsitzenden Robert Geyer. 14,55—15,40: Konzert des Philh. Orchesters. 15,40 bis 15,45: Ansprache des Redakteurs Piotrowski. 15,45—16,00: Feuilleton des Redakteurs Gumtowski. 16,25—16,45: Schallpl. 17,00—17,55: Sinfoniefonzert. 17,55—18,00: Progr. 18,00—18,50: Leichte Musik. 19,00—19,20: Verschiedenes. 19,20—19,25: Lodzer Sportbericht. 19,25—19,55: Sinfoniefonzert. 19,55—20,05: Einführung in die folgende Sendung. 20,10—22,15: Europäisches Konzert. 22,15—22,25: Sportberichte. 22,15—22,55: Tanzmusik. 22,55—3,00: Wetter- und Polizeibericht. 23,00—24,00: Tanzmusik.

Freitag, den 3. Februar.

Lodz. 233,8 M. 11,40—11,50: Presseumschau. 11,58 bis 12,10: Zeitzeichen. Krakauer Janfane. Progr. 12,10 bis 13,20: Schallpl. 13,20—13,25: Wetterbericht. 15,15—15,25: Wirtschaftsbericht. 15,30—16,25: Schallpl. 16,25—16,40: Französisch. 17,00—17,35: Klavierkonzerte. 17,35 bis 17,55: Pieder. 17,55—18,00: Progr. 18,00—18,50: Leichte Musik. 18,50—19,20: Verschiedenes. 19,20—19,30: Bericht der Industrie- und Handelskammer. 19,30—19,45: Feuilleton. 19,45—20,00: Nachr. aus aller Welt. 20,00—20,15: Musikalische Plauderei. 20,15—22,40: Sinfoniefonzert. 22,40—22,50: Sportberichte. Nachr. aus aller Welt. 22,55—23,00: Wetter- und Polizeibericht. 23,00—24,00: Tanzmusik.



Letzte Neuheit!!!

für das Jahr 1933/34

OWIN-Exponential

Der Gipfel der Vollkommenheit.

Verlangen Sie Vorführung!

„ALFA-RADJO“, Nawrot 1.

Wie werden hören...

Heute um 20 Uhr sendet Warschau ein Konzert der Bauernkapelle von Stromberg und Raczyński. Im Programm: Kujawiaks, Polkas, Mazurken usw. Als Solistin beteiligt sich an dem Konzert Aniela Slemimska, die eine Reihe polnischer Volkslieder zum Vortrag bringen wird. Morgen abend um 20,15 Uhr übernimmt Lodz aus Warschau eine Schallplattenübertragung der Oper „La Gioconda“ von Ponchielli. Das Verbot dieser Oper ist nach dem Roman „Angelo Malipieri, der Tyrann von Padua“ von Victor Hugo geschrieben. Die Schallplatten sind vom Ensemble der Mailänder Scala bespielt. Am Dienstag tritt im Rahmen eines Konzerts des Warschauer Philharmonischen Orchesters der untern Vorkurs bekannter Komponisten Franzos aus Wien auf. Er wird folgende Musikstücke spielen: Saint Saëns: Rondo capriccio; Mozart: Adagio; Kreisler: Caprice Viennois; Suban: Seine Rati.

Programm auswärtiger Sender

Sonntag, den 29. Januar.

Königswusterhausen. 1634,9 M. 06,35: Hafenkonzert. 08,00: Stunde des Landwirts. 08,55: Morgenfeier. 11,15: J. Roth spricht eigene Gedichte. 11,30: Rundgebung. 12,30: Konzert. 12,55: Neuerer Zeitzeichen. 14,00: Elternstunde. 14,30: „Aus der Gedankenwelt großer Philosophen: Kant“. 15,00: Schläger von heute (Schallpl.). 16,00: Dichterstunde. Anst. Unterhaltungs- und Tanzmusik. 17,00: Zeitgenössische Musik für Kinder. 17,50: Die Kunststätten und Kunstschiffe der Nation. 18,15: Tägliche Hauskonzerte. 18,45: „Der Lebenskampf der Diktatur: Von Friedrich dem Großen zu Bismarck“. 19,15: Kindheit und Alter. Für die Rotgebiete in Nieder-Schlesien. 19,30: Mazur: Serenade Nr. 11, Es-Dur (f. Blasinstrumente). 20,00: Buntles. 22,10: Wetter, Presse Sport. Anst. Hörbericht. 22,45: Deutsche Seewetterbericht. Anst. bis 24,00: Tanzmusik.

Leipzig. 389,6 M. 06,35: Frühkonzert. 09,30: Orgelkonzert. 09,00—10,00: „Im Anfang war die Tat“. Morgenfeier. 11,30: Reichsfeier. „Was mein Gott will, das g'heh' allzeit“. 12,00: Konzert (Leipziger Sinfonorchester). 14,35: Opernabend. 15,00: Jugend spielt für die Jugend (Schülerkonzert). 15,30: Verträutes Leben. Gedichte und kleine Prosa. 16,00: Kurt Schuber. 16,30: „Die Tage der Kaiser“. Historie. 18,00: Abendmusik aus dem Dom zu Barmen. 19,15: Zeitfunk auf Platten. 20,00: „Das Dorf ohne Glode“ Singpiel in 3 Akten. 22,05: Nachrichten. Anst. bis 24,00: Tanzmusik.

Heilsberg. 276,5 M. 06,35—09,15: Frühkonzert. 11,05: Musikalisches Tagebuch. 12,00: Konzert. 14,00: Schachspiel. 14,30: Jugendstunde. 15,00: Jugendbühne: „Leberdet Lange“. 15,45: Unterhaltungsmusik. 18,35: Mandolinen-, Balalaika- und Zitherkonzert. 19,35: Ausschnitt aus den Regatten der 5. Deutschen Eissegelwoche auf dem Schwemmer-See. 19,55: Sportfunk-Vorberichte. 20,00: Buntles. 22,10: Nachrichten, Sport. Danach bis 24,00: Tanzmusik.

Breslau. 325 M. 06,35: Hafenkonzert. 09,10: „Regel- schuh im Winter“. 10,00: Evangelische Morgenfeier. 11,00: Johanna Wolff zum 75. Geburtstag. 15,10: „Ein Besuch im modernen Sparta“. 15,30: Kinderfunk. „Aus Franz Schuberts Jugendzeit“. 16,00: Wieder zur Laute. 16,30: Konzert. 18,00: „Friedrich Schendel zum 150. Geburtstag“. 18,20: Der Zeit- dienst berichtet. Sportereignisse des Sonntags. 19,00: Kleine Prachtmusik. 20,00: Kunstpotpourri. 21,30: Konzert. 22,00: Zeit, Wetter, Presse, Sport. Anst. bis 24,00: Tanzmusik.

Südbund. 360,6 M. 10,00: Die Vergessenen. Unbekannte Exrit aus dem 17. und 18. Jahrh. 10,40: Katholische Morgen- feier. 12,00: Promenadenkonzert. 13,15: Was ihr wollt! Ein lunterbundes Schallplattenpotpourri. 18,00: Sinfonische Stu- den in Form von Variationen. 18,25: Sportbericht. 18,40: Sonntag. Eine schwäbisch-alemannische Feierstunde. 19,10: Zwei Breteln a g'führer Schene. Eine heitere Stunde Volks- musik unter Skifahrern. 20,00: Operette. 22,20: Zeit, Nach- richten, Wetter, Sport. 22,45—24,00: Tanzmusik.

Rangenberg. 472,4 M. 18,40: Wirtschaft und Kultur, Studentat Kant: „Der Weg der Seele“. 19,00: Eine Stunde Kurzweil. 20,00: Alles nebeneinander. Abendunterhaltung. 20,00: Konzert. 20,30: Der wirklich feine Mann in allen Le- benslagen. Heitere Folge aus alten und neuen Mitlandes- blüchern und Liebesbriefstücken. 21,15: Alte und neue Märche. 22,10: Letzte Meldungen. Bericht über das geistige Leben, Sport. 22,30: Kammermusik. 23,00—24,00: Tanzmusik.

Wien. 517,5 M. 19,20: Klavierkonzerte. 20,00: Tonfilm, Tanz und Operette. Kunstpotpourri. 21,45: Parnassus.

Prag. 488,6 M. 08,45: Früh auf in den neuen Tag. 07,30: Morgenkonzert. 09,00: Kirchenchor. 16,00: Uebertra- gung von Wladimir-Ditau. 17,45: Schallplatten. 18,00: Deutsche Sendung. 19,00: Uebertrag von Wladimir-Ditau. 19,30: Uebertragung von Brünn. 20,00—24,00: Meisners Monstra- fabrett.

Montag, den 30. Januar.

Königswusterhausen. 1634,9 M. 06,30—08,00: Konzert. 10,00: Nachrichten. 10,10: Schallpl. 12,05: Englisch für Son- derkinder. Anst. Das Wiener Schrammquartett. 14,00: Schallpl. 15,00: Künstlerische Handarbeiten. 15,45: Bücher- stunde. 16,00: Päd. Funk. Neues Schauen an Wandertagen. 16,30: Konzert. 17,30: Tägliche Hauskonzerte. 19,00: Englisch. 19,30: Das Gedicht. 19,35: Unterhaltungskonzert. 20,10: Des Rundfunkhörers Runderhörn. 21,10: Brahms-Stunde. 22,45 bis 24,00: Tanzmusik.

Leipzig. 389,6 M. 06,35—08,15: Konzert. 12,00: Fr. Chopin. 13,15: Paderstunde. 14,45: „Ende im Traum“. Kurz- geschichte. 15,10: Frauenfunk. „Im Haus der unterer Urzeit- mütter“. 16,00: Wir stellen uns vor. 18,00: Pädag. Funk. 18,30: Jahrausend deutscher Dichtung. „Volkslieder“. 19,30: Choralkonzert. 20,00: „Unmenschliches Spiel“. 21,10: Unterhal- tungskonzert. 22,15: Nachr. Anst. bis 24,00: Italien. Abend.

Heilsberg. 276,5 M. 06,35: Konzert. 13,05—14,30: Schall- platten. 16,30: Konzert. 17,30: Bücherstunde. 19,00: Schläger- Singang. 19,30: Englisch für Anfänger. 20,00: Zum 75. Ge- burtstage von Johanna Wolff. 20,35: Kammermusik. 21,10: „Jochim Kettelbeck, Bürger zu Kolberg“. Schallpl.

Breslau. 325 M. 06,35: Konzert. 11,30: Wettervorher- sage. Anst. Konzert. 13,05: Schallplatten. 14,05: Schallpl. 15,40: Das Buch des Tages. 16,00: Die Umschau. „Formosa, die Jügel der Koppfänger“. 16,20: Unterhaltungskonzert. 18,20: Französisch. 19,00: „Der dreißigjährige Krieg als kulturelle Katastrophe“. 19,30: Schläger auf Schläger. 20,20: Andere Städte — andere Mädchen — Volkslieder. 21,00: Abend- berichte. 21,10: Kleine Feuilleton. 21,40: Aus meinem Le- ben und Werk. Richard Schallp.

Mühlacker. 360,6 M. 07,20—08,00: Frühkonzert. 10,00: Nachrichten. 10,10: Amerikanische Liebesweisen. 10,30—11,10: Pieder und Klaviermusik. 12,00: Konzert. 13,30: Theodor Scheidl singt. 19,35: Gepräch. Konzert. 21,30: Beliebte ita- lienische Operarien. 23,30—23,45: Schachspiel.

Rangenberg. 472,4 M. 19,30: Weltwirtschaftliche Tages- fragen. „Die wirtschaftliche Erziehung Mittelalters“. 20,00: Was wollen Sie tanzen? 21,00: Konzert mit Albert Rieger. 22,30: Erste Stunde. „Gott unter uns“. 23,30—24,00: Nach- musik.

Prag. 488,6 M. 10,10: Blasmusik. 11,00: Schallpl. 12,30: Mittagskonzert. 13,40: Schallpl. 16,10: Konzert. 16,50: Schall- platten. 18,25: Deutsche Presse. 18,30: Deutsche Sendung. 20,05: 7. Abonnement-Konzert.

Ein Prinz als Radio-Anfänger. Der schwedische Er- prinz Leutnant Bernadotte, ein Enkel des schwedischen Kö- nigs, der wegen seiner Heirat mit der Stockholmer Kauf- manns Tochter Karin Ripdand auf seinen königlichen Rang verzichtet hat, und lebt auf seiner Besitzung Mainau im Bodensee, bewirbt sich um die Stellung eines An- fängers bei der schwedischen Rundfunkgesellschaft. Um diese Stellung bewerben sich rund hundert Personen.



Karnevalsstübe von Hermann Ber.

Elfriede Meier war überglücklich, als sie nachts um zwei Uhr vom Maskenball heimkehrte. Sie hatte sich köstlich amüsiert. Ein überaus netter Gesellschaftler war der Referendar Müller gewesen; der mochte sie in dem Kostüm einer Andalusierin für ein junges Mädchen gehalten haben.

Schade, daß ihr lieber Mann nicht auf dem Masken- ball gewesen war. Wegen einer Geschäftsreise konnte er den Maskenball nicht besuchen, sonst hätte er sehen können,

welche Eroberung sie trotz ihrer fünfundsiebzig Jahre ge- macht hätte.

Behutjam öffnete Elfriede Meier die Türen, läch- lende in die Wohnung und betrat lachend, ohne das elektrif- sche Licht anzuknippen, das Schlafzimmer. Männer sollte nicht in seiner Nachtruhe gestört werden.

Aber ein Rühren könntest du ihm doch schenken, dachte Elfriede in ihrer Erinnerungsfreude an den schö- nen Maskenball. Sie zog die zierliche Schuße aus und schlich zum Bett ihres Mannes.

Der Mond warf einen bleichen Schimmer in das dunkle Zimmer. Als Elfriede sich über das Bett neigte, um ihren Mann zu küssen, wurde der blaße Schein des Mondes etwas heller.

Da sah sie etwas so Furchterliches, daß sie laut auf- schrie. Ein Bär lag da im Bett.

Hilfe, Hilfe!

Elfriede sah noch, wie das braune Ungeheuer den zot- tigen Kopf bewegte, und eilte, gejagt von Angst und Ent- setzen, aus dem Schlafzimmer.

Sie hatte die Besonnenheit und Geistesgegenwart, die Schlafzimmertür abzuschließen, und raste dann ans Te- lefon und rief das Heberfallkommando an...

Minuten langen Wartens verstrichen, bis es kam. Beherzt, die Pistolen schußbereit, drangen zwei Wacht- meister ins Schlafzimmer, während der dritte zu Elfriedes Schuß sich an die Schlafzimmertür postierte.

Elfriede erwartete eine gefährliche Raubtierjagd. Aber im Schlafzimmer blieb es still: kein Bär brummte,

kein Schuß kradte.

Einer der beiden Wachtmeister kam bald aus dem Schlafzimmer zurück.

„Treten Sie bitte näher, Frau Meier!“ sagte er. „Der Bär da im Bett ist friedlich, der tut keinem Menschen etwas und Ihnen ganz gewiß nicht; denn das ist ihr — Mann.“

Elfriede war sprachlos — nach all der furchtbaren Angst. Sie glaubte, der Wachtmeister scherze; sie zögerte, näherzutreten.

„Kommen Sie nur, Frau Meier!“ ermunterte der Wachtmeister wieder. „Die beiden Bären können Sie ohne Bedenken einen Kuß schenken.“

Da sah sie sich Elfriede Meier — noch immer im Ge- wand einer schönen Andalusierin — ein Herz und ging ins Schlafzimmer.

Wirklich, da lag der Bär im Bett, schlief friedlich und schnarchte den Schlaf des Gerechten. Es bedurfte mehr als eines herzhaften Kusses, ihn zu wecken.

Erwacht, erzählte Herr Meier, wie er zu der Verklei- dung gekommen war. Als er abends nach Hause kam, war es ihm da allein so einsam. Weil Karnevalszeit war, be- suchte er den zunächst erreichbaren Maskenball, und dort legte ihm jemand die Bärenmaske auf.

Ohne diese abzunehmen, hatte er sich, als er in feuchter frühlicher Stimmung vor einer guten Stunde heimgekom- men war, ins Bett gelegt und war als Bär eingeschlafen...

Da küßte die spanische Donna nach all dem ausstau- denen Säureden noch einmal ihren Bären.

Schach

Gefleitet von Schachmeister R. Helling.

Partie Nr. 146. — Tschigorin-Verteidigung.

Eine alte Eröffnung führte in der folgenden Partie aus dem Korrespondenzturnier des Wiener Schachzeitung zu einem kurzen dramatischen Schluß.

Weiß: Dr. Blazej.

Schwarz: Mikulski.

1. d2-d4

d7-d5

2. e4-e5

e6-e5

Dieser Zug gilt als minderwertig, weil er den c-Pionern verleiht. Er wurde im vorigen Jahrhundert von dem russischen Vorkämpfer Tschigorin mit gutem Erfolg gespielt.

3. c2-c4

e5-e4

4. e2-e3

e4-e3

Die Theorie empfiehlt hier cxd3 dxf3 dxd5 e3 e6 Sc3 Bb4 Bb2 mit etwas besserem Spiel für Weiß.

5. c7-e5

e3-e4

Ein sehr aggressiver Zug. Ein wirkungsvolles Gegenmittel dürfte der Zug Bb3 sein.

6. d4xe5

d5-d4

7. d1-a4

a4-a3

Ungünstig wäre exd wegen dxf3 nebst Sxd4.

8. g2xf3

f3-f4

9. e5-d2

d2-d3

Besser wäre Bb2, um den Turm auf schneller ins Spiel zu bringen.

10. f2xe3

e3-e4

11. Kc1-e2

e4-e5

Schwarz hat jetzt schon einen sehr starken Angriff, der kaum zu parieren ist.

12. f3-f4

e5-e6

13. e2-f3

e6-e7

a b c d e f g h



Danach gewinnt Schwarz mit einer überraschenden Kombination.

14. f4xe5

e6-e7

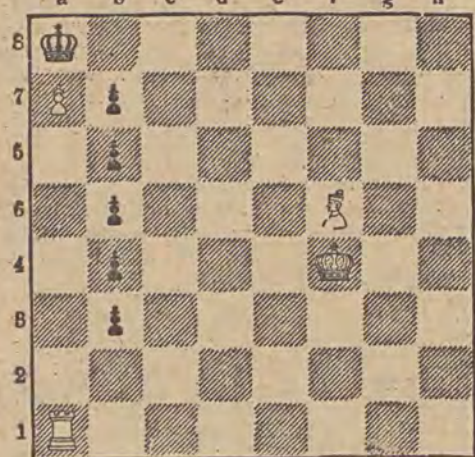
15. Kc2-f2

e7-e8

Weiß gab auf, denn die Dame ist verloren.

Aufgabe Nr. 146. — Bridgwater.

a b c d e f g h



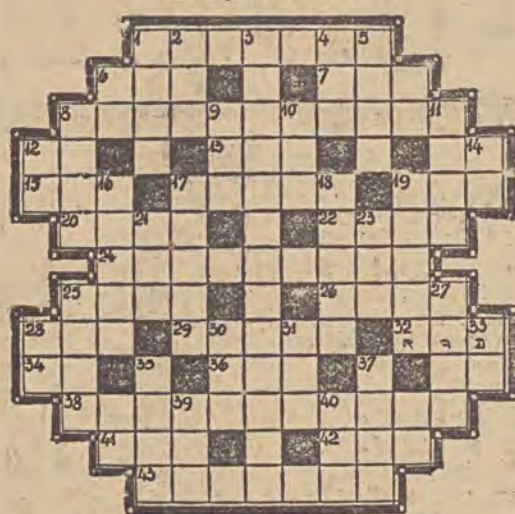
Weiß zieht und setzt in 6 Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 145.

6. Markus. Matt in 2 Zügen. Weiß Ra5, Ta3, Tb4, Bb6 (4). Schwarz: Ra8, Td8, Bc7 (3).
1. Tb4-b6 exb6+ 2. Ra5xb6 matt; 1... b5 beliebig anders 2. Ra5-b5 matt resp. 2. Ra5-b4 matt.

Ein wenig Kopfrechen

Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. Schiffsteil, 6. Gewässer, 7. Tonstufe, 8. schlechte Fremdsprache, 12. Fluß in Aurland, 13. Fluß zur Wolga, 15. Schlamm, 17. Batum, 19. Stadt in Luxemburg, 20. europäische Münze, 22. Pflanze, 24. Singvogel, 25. Schale, 26. fälschliches Empfinden, 28. Grauwert, 29. eigenartig, 32. Bauteil, 34. Verhältniswort, 36. Baugewerk, 38. Kunstschmied, 41. Fisch, 42. Augenteil, 43. Nervenerkrankung.

Senkrecht: 1. Zahl, 2. Getränk, 3. Gebäude, 4. Titel, 5. Verbrecher, 8. Männername, 9. Alpenwäldchen, 10. Raubvogel, 11. Gefäßteil, 14. Antwort, 16. Ort in Ägypten, 17. Frauenname, 18. Männername, 19. Männername, 21. Schiffsteil, 23. Ort in Oberbayern, 25. Stadt in Frankreich, 27. Gruppeneinbildung, 30. unvernünftig, 31. Fisch, 33. Anrede, 35. Porenname, 37. Lied, 39. englisches Bier, 40. Stadt in Schottland. (ch = ein Buchstabe.)

(Lösung in nächster Nummer.)

Auflösung der Aufgaben

Auflösung des „Kombinations-Rätsels“ aus voriger Nummer:

Ueber jeder Spitze steht ein Buchstabenpaar. Beginnt man mit DL, zwischen NT und LE, und reißt, den Verbindungsbogen rechts herum folgend, die weiteren Buchstabenpaare an, so erhält man:

Die Vorsicht ist einfach.

Die Hinterdreinsicht vielfach.

(Goethe, Spr. in Prosa: Maximen u. Reflex II.)

Auflösung des „Arithmogryphs“ aus voriger Nummer:

1. Feldkampagnen, 6. Hegemonie, 11. Gemeinde, 2. England, 7. Almanach, 12. Napoleon, 3. Lemming, 8. Mohammed, 13. Dppenheim, 4. Dampfschiff, 9. Papagei, 12. Komade, 5. Cochinchina, 10. Zingelheim.

Weiteres Allerlei

Diagnose. Sie lagen am Strande im Sand, hatten die Arme unter dem Nacken verstrickt und dösten. „Doktor“, sagte da der eine, „Sie sind doch Medizinnarr, sagen Sie mal, was kann das für'n Grund haben: ich habe plötzlich einen ziemlich starken brennenden Schmerz im Rücken?“ — „Kann tausend Gründe haben, mein Lieber. Bleiben Sie mal 'ne Weile ganz ruhig liegen, ganz ruhig — wird es stärker?“ — „Ja — verflucht nochmal!“ — „Hm. Dann wird es also wohl doch daher kommen, daß Sie auf meinem Platz liegen, auf den ich vorhin meine angerauchte Zigarre legte.“

Geriichtsverhandlung. Richter: „Die Anklage lautet, Sie haben zuerst dem Kellner zwei Zähne ausgeschlagen, dann haben Sie einem Herrn am Stammtisch den Arm gebrochen und einem anderen Herrn mit einer Weinflasche über den Kopf gehauen, und schließlich haben Sie den Wirt der Treppe hinunter geworfen, daß er zwei Rippen gebrochen hat! Was haben Sie hierzu zu sagen?“

„Ja, Herr Richter, ich habe halt gerade meine schwache Stunde gehabt!“

platt. Welcher Dichter würde seine Liebesergriffe in folgende Verse bannen, wie wir sie aus Geratewohl aus einigen Gedichten Wilners hier herausgreifen?

Er (der Jäger) haut die Büsche hin und murrte, „Dieweil kein Herz vor Liebe kurrte: Hulda, Hulda, hu, ha hu! Schak, mein Schak, wo bist denn du? Hulda, Marie, es heult der Wind... Der Mai ist im Wind, guten Tag, mein Kind. Wir gehen in den bunten Wald, Wo es von Küßen nur so knallt.“

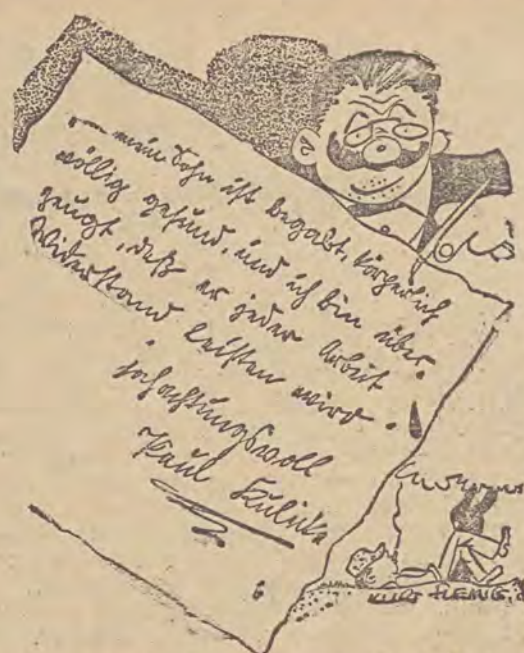
Solcher Verse gibt es in dem Bändchen noch eine Unmenge. Aber es gibt auch unter den 94 „Gedichten“ ein ganzes halbes Duzend wirklicher Gedichte, volkstümliche Geburten der Seele, des Gefühls und nicht „literarischer“ Berechnung. Diese wenigen zarten Innlichen Perlen bürgen mir, daß in dem Verfasser ein Dichter um seine Reife ringt, und daß der Verfasser ein Dichter werden kann, wenn er tief in sich gehen wird und sein Talent wird reifen lassen. Dichten muß man müssen, nicht wollen... Und vor allem muß ein Dichter das künftige Instrument der Sprache vollkommen beherrschen und diese Sprache der Seele meistern können, nicht nur weihen wollen! „Hinter dem Weidenbusch“ ist zu viel „gewollt“, darum ist so viel Unreifes zu Papier gekommen. Das ist schade, schade um der wirklichen Gedichte willen, wie: „Sommernacht“, „Drei Meilen weit“ u. a. von denen hier eines wiedergegeben sei:

Verlassen.

Am weißen Berg die Birke steht, so einsam und allein; und durch den Wald ein Trauern geht: was könnte das wohl sein?

Die Zweiglein hängen tief herab, die Blätter fallen leis; ein Mädchen wischt die Tränen ab, bald gibt es Schnee und Eis.

Ein seifer Wind die Zweiglein wiegt, sie säuseln in dem Sand:



Aus dem Bewerbungsschreiben um eine Beihilfsstelle.

Sein Auto fing Feuer und wurde vollkommen zerstört. Da er es versichert hatte, ging er sofort zu der Versicherungsgesellschaft und wollte sein Geld haben.

Er mußte einen Schein ausfüllen und bekam dann den Bescheid, daß er Geld nicht bekommen könne, aber man werde ihm einen anderen Wagen geben.

„Halt!“ rief da der Mann, „wenn das so ist, dann geben Sie mir mal gleich die Versicherungsprämie zurück, die ich gestern für meine Frau gezahlt habe!“

Der Betrunkene.



„Donnerwetter — jetzt habe ich mich hingelassen und vergessen, mir die Schuhe auszuziehen!“

Bräutigam. „Meine Tochter hat wirklich Glück in Amerika gehabt, Frau Wummann. Sie schreibt mir eben, daß sie endlich eine feste Stellung gefunden hat. Sie ist als Bräutigam bei einer Filmchauspielerin angestellt worden.“

Wenigstens etwas. „Ich hörte, Sie haben sich scheiden lassen? Haben Sie auch eine Rente von Ihrem früheren Mann erhalten?“

„Nein, das nicht, aber er hat mir eine ganz großartige Empfehlung mitgegeben.“



Der Röntgenfotograf hat seine Familie aufgenommen.

das Mädchen auf den Knien liegt, leis weht ihr schwarzes Band.

Und was im Sand geschrieben war, im weißen, weißen Sand, das löst sie aus mit ihrem Haar

und mit dem schwarzen Band.

Wenn meine Zeilen mithelfen könnten, in dem Verfasser den Dichter zu erlösen, wäre ihr Zweck erfüllt.

J. W. II.

Rudolf Braune: Junge Leute in der Stadt. Agis-Verlag, Berlin-Wien. Preis kart. 3.50 Mark.

Studenten und Schloffer, Verkäuferinnen und Gymnastinnen, junge Buchhändler und junge Chauffeure, Revuegirls und Holzkisten, Sportlehrer und Stenotypistinnen — junge Leute, die arbeiten, und junge Leute, die arbeitslos sind... Mit beiden Händen hat der Verfasser in ihren Alltag hineingegriffen: wie sie kämpfen und wie sie versuchen weiterzukommen, wie sie vorwärtsdrängen oder wie sie untergehen.

Da ist vor allen Dingen Emanuel mit dem brandroten Haar, der nichts weiter will, als endlich wieder einmal Arbeit und etwas Wärme. Da ist Susi, das Revuegirl, das alle Abend auf einem Tanzfest verschwindet. Da ist Gerda und ihr Verlobter, der Oberwachmeister. Da ist Fritz, Emanuels Freund, der noch am Feuerwagen sitzt, und Frieda, die Verkäuferin, mit ihrem Gang nach Abenteuern. Und plötzlich sind alle schicksalhaft miteinander verbunden. Einer faßt in das Leben des anderen. Und dann wagt alles zusammen, die Lust der Kneipen und der Warenhäuser, die Atmosphäre der Schulen und der Arbeitsämter.

Rudolf Braune erzählt das alles ganz unpathetisch, beinahe abgeklärt. Vielleicht gerade deshalb ist sein Buch so eindringlich, so fesselnd, daß man es nicht mehr aus der Hand legen möchte.

Fisch mit Büchern

Ein werdender polen-deutscher Dichter

Ewald Milner. Hinter dem Weidenbusch. 1932. Selbstverlag des Autors E. Milner, Pöpolow in Polen.

„Hinter dem Weidenbusch“ ist der gewollt-bescheidene Titel eines vom Concordia-Verlag, Pöpolow, ausgetragenen Gedichtbändchens eines bisher unbekannten Verfassers. „Hinter dem Weidenbusch“ geschehen alltägliche, banale Dinge, die vom Verfasser in 94 Gedichten bezeugt werden. „Ein Jägerlein“, die Marie, die Hulda, ein Kuckuck, Bäume, Blumen, der Wind, die Sonne und der Mond: Sie führen in den Gedichten immer wieder, handeln, leiden oder sind Hintergrund. Bald „liebt“ das Jägerlein eine, bald preist er die „Liebe zu dreien“, denn: „zu dreien geht so heiß das Blut“, „zu dreien geht so heiß das Blut“, „zu dreien ist's dreimal so gut“.

Dann bittet er auch wieder den Mond, ihm „die eine, die Königstochter“ suchen zu helfen... Bald läßt er eine fünfzigjährige Jungfer Klage führen, daß sie ihren „grünen Kranz“ mitgingegeben habe, nur „im Traum“ habe sie ihn „gar oft verloren“; der Pfarrer lobt ihre „Sittlichkeit“, sie aber seufzt: „daß ich noch eine Jungfer bin, das tut mir wirklich leid.“

Dann aber zeigt er die dreifache Kindesmörderin Marie (ausgerechnet Marie!) in ihrer kindlichen Liebe zum Jägerlein, von der der Kuckuck im Dorf „Bericht gibt“, denn er hat die beiden unter dem Weidenbaum belauscht, wo ihre

„Küsse knallten — leis und laut“.

Die „Anallenden Küsse“ spielen in dem Bändchen überhaupt eine gewichtige Rolle und knallen fast auf jeder Seite.

Dem Inhalt der Gedichte entspricht die Form. Die Reime sind oft unrein, oft nicht einmal Monosyllabon, der Rhythmus hin und zu erscheinen störende Sprachfehler („manch Mädchen lebet kein Hochzeitsmal“ pag. 48; „geh, wo du willst, nur komm nicht her!“ pag. 51); überhaupt ist die Sprache un-
gar prägnant, arm an Bildern und Verleiher, oft geradezu

Brumt wie das Leben

Sensationelle Prozesse

Die Anklage gegen den Fremdenlegionär. — Riesenprozeß Salau.

Der seltsame Prozeß gegen den ehemaligen Fremdenlegionär Fröhlich ist, nachdem er seit 1931 gelaufen ist, jetzt endlich vor dem Reichsgericht beendet worden. Fröhlich ist freigesprochen worden von der Anklage wegen landesverräterischer Waffenhilfe.

Fröhlich war im Jahre 1913 nach Frankreich gekommen, als Arbeiter in ein Hochofenwerk. Die Arbeit gefiel ihm nicht und er wurde — kurz bevor der Krieg anfang — Fremdenlegionär. Er diente seine fünf verpflichteten Jahre in Marokko ab. Nach Beendigung seiner Dienstzeit entließ man ihn indes nicht nach Deutschland. Solange der Krieg dauerte, wurde er — zusammen mit 93 anderen Fremdenlegionären — in einem marokkanischen Gefangenenlager interniert. Nach Abschluß des Waffenstillstandes ließ sich Fröhlich von neuem für die Legion anwerben. Es sei ein besonderer Zwang auf ihn ausgeübt worden, lagte er als Angeklagter aus. Im Jahre 1919 kam er als Legionär nach Indochina und blieb dort bis 1931. Nach achtzehnjähriger Dienstzeit in der Legion kehrte er 1931 nach Deutschland zurück.

Der Heimgekehrte war ratlos und entsetzt, als man ihn an der deutschen Grenze verhaftete. Erst bei seiner Vernehmung erfuhr er, daß er der landesverräterischen Waffenhilfe angeklagt war, weil er im Jahre 1919 — nach dem Waffenstillstand, aber vor dem formellen Abschluß des Versailler Vertrags — in Frankreichs Diensten Soldat gewesen war. Richtig, bei der Verhandlung vor dem Reichsgericht in Leipzig, hatte der Reichsanwalt fünf Jahre Gefängnis beantragt; das Reichsgericht indes erkannte

auf Freisprechung, weil Fröhlich vermutlich nicht den Vorwurf der landesverräterischen Waffenhilfe gehabt habe und weil außerdem Notstand in Frage kommt.

Seit Jahren gehen die Untersuchungen in einem Riesenprozeß, der am 25. Januar vor den Pariser Geschworenen beginnt und der bisher schon ein Konvolut von Akten und ein Labyrinth von Straftaten hervorgebracht hat. Der Hauptangeklagte des Prozesses, der Bretoner Salau, ist während der Vorbereitungen zu dem Prozeß gestorben, man kann infolgedessen nur gegen die Armee von Verbrechern verhandeln, die seinem Befehl unterstanden und deren Mitglieder sich lediglich aus engeren Landesleuten des Bretons zusammensetzten. Die bretonischen Banditen suchten viele Jahre lang ganz Paris heim. Sie verübten Einbruch auf Einbruch, und Salaus Stolz basierte auf der Tatsache, daß er und seine Leute „mit rein geistigen Waffen“ vorgehen. Bei ihm gab es keine Gewalttätigkeiten; nur wer klug war und geschickt, konnte für Salau arbeiten. Klugheit und Ueberlegenheit brachten es zuwege, daß die Bande Jahre hindurch nicht entdeckt werden konnte. Ein Zufall lieferte Salau und seine Leute endlich der Gerechtigkeit aus.

Es müssen 580 Schuldfragen in dem Montreprozeß geklärt werden. Der Gerichtspräsident Tixier hat eigens eine Broschüre verfaßt, die die Geschworenen durch das Dicht der Tatsachen führen soll; 26 Verteidigerplädoyers werden erwartet und die Beratung der Geschworenen dürfte einen ganzen Tag in Anspruch nehmen. Ft. S.

40 Handwerke in 27 Jahren ausgeübt

mf. Der 42jährige Engländer Francis Harley folgte stets der Parole: Wenn ich keine Arbeit haben kann, dann schaffe ich mir selbst welche, und wenn ich keinen Arbeitgeber finden kann, dann bin ich mein eigener... Auf diese Weise hat er in 27 Jahren 40 Handwerke ausgeübt. Er hat nie Arbeitslosenunterstützung bezogen, hat nie gebettelt, nie von einer Krankenkasse etwas gehabt und doch keinen Mangel gekannt. In fast allen Handwerksberufen war er schon tätig. Er war Schuhmacher, Assistent in einem Laboratorium, Milchmann, Soldat, Bäcker, Schiffsjunge, Antreiber, Reisender, Kaufmann, Lehrer, Schuhmacher, Fensterputzer, Auktionator, Obsthändler, Blumenverkäufer, Nachtwächter, Chauffeur, Sekretär, Stenograph, Grammophonverkäufer, Croupier, Totengräber, Postbeamter, Straßenmusikant und Pfandhausbesitzer. Dies ist jedoch nur ein Teil der großen Liste. Er hat 6000 Kilometer zu Fuß und 25 000 Kilometer auf dem Meere zurückgelegt und ist dabei in 14 fremden Ländern gewesen. In seiner freien Zeit dichtete er; bis jetzt liegen 200 Gedichte mit 100 000 Worten von ihm vor. Harleys Leben ist selbstverständlich reich an Abenteuern. In Cardiff kam er auf ein finnisches Schiff als Matrose, dann kam er als Heizer in den Maschinenraum. In einem Hafen, wo das Schiff anlegte, verschwand der Koch, und Harley erhielt nun dessen Stelle. So übte er auf einer Fahrt drei verschiedene Berufe aus.

Wie im Märchen

Vor einigen Jahren begab sich Boris Struktij aus Chardin nach Beendigung der Schule nach Südamerika. Der junge Mann besaß keine Mittel, um seine Ausbildung fortsetzen zu können, um sie herbeizuschaffen, machte er sich auf den weiten Weg. Er suchte das Glück und fand es.

Das Chardiner russische Blatt „Chardinskoje Wremja“ erzählt folgendes über das Schicksal von Boris Struktij: Mit einer Schiffsladung vierter Güte und 40 Dollar in der Tasche begab sich Struktij auf die weite Reise. Endlich, nach einer Fahrt von einem Monat, erreichte das Schiff den Hafen von Montevideo. Ein herzerreißender Schrei schrak den jungen Mann aus seinem Träumen auf. Mit den anderen stürzte er an die Reling. Er hörte das Klätschen des Wassers und verzweifelte, hysterische Rufe. Die Stimme des Wachhabenden erschallte: „Mann über Bord!“ Es war ein Mädchen.

Ohne lange nachzudenken, stürzte sich Struktij ins Wasser. Dem jungen Mann gelang es, die Ertrinkende zu retten. Ein herbeieilendes Boot nahm Struktij und das Mädchen auf. Die Menschenmenge empfing sie mit lautem Beifallklatschen. Die Passagiere veranstalteten eine Sammlung und der junge Chardiner wurde ganz unerwartet Besitzer von 700 Dollar. Die glückliche Mutter dankte Struktij überschwänglich. Als sie erfuhr, daß dieser arbeitslos sei, bot sie ihm eine Stelle auf ihrer Farm an. Gleichzeitig stellte sie ihm einen Scheck auf 2000 Dollar aus.

Sein unerwartetes Glück machte Struktij zum Helden des Tages. Das Bild des „russischen Helden“ erschien in einer Zeitung der Hauptstadt von Uruguay. Er erhielt eine Menge Stellenangebote. Aber Struktij begab sich auf die Farm.

Es stellte sich heraus, daß Struktij die Tochter des chilenischen Salpeterkönigs gerettet hatte. Nach einem Monat wurde der junge Chardiner nach Chile verlegt. Nicht nur die Zeitungen interessierten sich dort für den „Helden des Tages“. Auch in der Gesellschaft hatte er großen Erfolg. Zu einem Diner, das zu Ehren der geretteten Dattin gegeben wurde und zu welchem sich eine erklühte Gesellschaft einfand, wurde auch Struktij eingeladen. Hier lernte er die ältere Tochter des Salpeterkönigs, Jhabella, kennen und lieben. Die jungen Leute konnten zwar nicht miteinander sprechen, da Struktij nur russisch sprach, während die reizende Donna nur französisch und spanisch sprach. Aber die Liebesprache ist allen verständlich, und bald verstanden sie einander.

Eines Tages kam Struktij in das Kabinett von Toreballos und erklärte ihm, daß er das Bergwerk verlassen wolle. Vergeblich versuchte der Alte, der Struktij inzwischen liebgewonnen hatte, ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Keine Ueberredungstunne half jedoch. Struktij erklärte, daß das Klima für ihn sehr schädlich sei. Toreballo machte ihm den Vorschlag, Urlaub zu nehmen und sich nach Montevideo zu begeben. Struktij lehnte das jedoch ab. Wohl oder übel mußte der Alte ihn ziehen lassen, nachdem er ihm ein hübsches Reisegeld in die Hand gedrückt hatte.

Ohne von der Geliebten Abschied zu nehmen, verließ Struktij die Stadt. In einem Brief an sie erklärte er, daß er gezwungen sei, diesen Schritt zu tun, da er arm sei und daher kein passender Gatte für sie wäre. Struktij begab sich nach Peru, wo er sein Glück als Goldgräber versuchte.

Er fand das Glück... in der Person der beharlichen Jhabella, welcher es gelungen war, ihn ausfindig zu machen. Um das materielle Gleichgewicht zwischen dem jungen Paar herzustellen, schenkte der alte Toreballo Struktij ein Drittel seines Vermögens — 2 000 000 Dollar.

Die Hochzeit wurde mit fürstlichem Pomp gefeiert und bildete das Tagesgespräch von ganz Uruguay.

Der Gigolo und die Millionen einer Greifin

Auffeuernder Prozess um ein Millionentestament.

Monte Carlo hat wieder einmal seine Sensation. Es ist zwar nicht die Spielbank gesprengt worden, auch kein neuer Staatsbankrott erregt die Gemüter. Nur ein Prozeß wird grimmig ausgekämpft, und dieser Prozeß mit seinen beiden Parteien ist im Augenblick spannender als die kleine Glückseligkeit.

Ein Streit um 40 Millionen Frank ist entbrannt. Es sind Frau Baile Lerons Millionen, einer siebzighährigen, kürzlich verstorbenen Belgierin, die das Riesenvermögen einem jungen Gigolo vermachte!

Die Angehörigen der Belgierin sehten diesen letzten Willen der Greifin natürlich an, da sie keinen Pfennig erben sollten. Man behauptet, daß die alte Dame bei der Abfassung des Testaments nicht mehr im Besitz ihrer geistigen Fähigkeiten gewesen sei. Man behauptet noch viel mehr, aber die Juristen haben herausgefunden, daß dieser Grund der Anfechtung vorerst der richtige sei.

Nun wurde vom Gericht aus dieser Tage in Monte Carlo eine Untersuchung über die näheren Umstände dieser gewiß etwas sonderbaren Testamentverfügung angestellt. Als Hauptzeuge tritt der erste Damenfriseur Monte Carlos auf, ein berühmter Mann, der an Verjüngungskunst Professor Steinach nicht nachsteht. Er hat sich redlich Mühe gegeben, aus der siebzighährigen, tanzwütigen Belgierin wieder ein junges Mädchen zu machen. Wer dieser Kunst befähigt ist, wird zum Vertrauten jeder Frau ausgewählt werden — kein Wunder! Man darf es also dem reiflichen Gigolo ohne weiteres glauben, daß er von seinen vornehmen Kunden auch der Ehre gewürdigt wurde, sie in privaten und geschäftlichen Dingen zu beraten. So konnte der Damenfriseur bezeugen, daß er bei seiner reichen Kundin niemals eine Spur von Geistesverwirrung bemerkt habe. Im Gegenteil, Madame Leroy machte auf ihn stets den Eindruck einer — dank seiner kosmetischen Verjüngungskunst natürlich — willensstarken, jungen Dame, die genau wußte, was sie wollte. Vor allem wollte also die jugendliche Greifin einen chilenischen Eintänzer, den sie in Paris kennengelernt hatte, für sich allein besitzen. Der Gigolo hatte das von neu erwachender Liebe erwärmte Herz der Siebzighährigen gewonnen. — „Mein junger Tanzpartner“, erklärte Madame Leroy eines Tages dem Friseur, „ist ein vorzüglicher Gesellschaftler. Er macht mich viel lachen, wenn er mich auch ein schönes Stück Geld kostet.“ Leider wußte der Gigolo aber auch die Eifersucht seiner verliebten Gönnerin anzukasteln. Madame Leroy schüttelte auch darüber dem Friseur von Monte Carlo ihr Herz aus. Der chilenische Eintänzer verehrte nämlich eine

Ein „beleidigter“ Bürger klagt

und die Armee soll zahlen.

Wer ist Herr Mijer? Ein holländischer Bürger. Was ist ihm geschehen? Herr Mijer ist ein patriotischer Mann. Da war Parade in Amsterdam. Die Königin war da. Die ganze Garnison war aufgebaut. Und Herr Mijer war auch da und schaute zu. Bis in die erste Reihe der Zuschauer hatte ihn sein Zuschauerdrang gebracht. Da stand er und guckte. Vornweg stand die Kavallerie, dahinter die Infanterie usw.

Es geschah noch nichts. Man langweilte sich mit Anstand. So auch das Pferd des Leutnants, das gerade vor Herrn Mijer stand. Allerdings nicht mit Anstand. Es wollte etwas futtern. Es sah, daß Mijer ein grünes Hütchen trug. Schon war das Hütchen fort. Schon hatte es das Pferd im Maul und begann behaglich zu kauen. Pech war das für Herrn Mijer. Aber Herr Mijer ist ein aufrichter Mann und gediegener Bürger. Er meint: Der gleiche darf nicht geschehen. Der gleiche bringt Unzufriedenheit in die Bürgerherzen. Also ist Herr Mijer hingegangen und hat nunmehr die holländische Armee auf Schadenersatz verklagt! Das kann ja ein netter Prozeß werden...

Eine Mobilmachung aus Versehen

Das kleine Dorf Noilers in den Bogenen war kürzlich der Schauplatz eines kuriosen Zwischenfalls, der die Bevölkerung in gewaltige Erregung versetzte.

Der Vorsteher des Postamts hatte vom Präfecten ein veriegeltes vertrauliches Schreiben erhalten mit der Anweisung, welche Maßnahmen im Falle einer Mobilmachung zu ergreifen seien. Das Schreiben sollte vom Postvorsteher der Ortsbehörde übergeben und nur auf eine telegraphische Anweisung des Präfecten geöffnet werden. Aus Versehen hatte der Postvorsteher das Schreiben geöffnet und sich beeilt, dem Bürgermeister den Inhalt bekannt zu geben. In begreiflicher Erregung und vom Pflichtgefühl gedrängt, legte dieser sofort die angegebenen Maßnahmen in Kraft. Demzufolge wurde der Dorfpolizist beauftragt, mit Trommelschlag die Anweisungen öffentlich bekanntzugeben. Gleichzeitig erhielten alle Reservisten des Bezirks die Gefällungsbeefehle. Man kann sich die Aufregung der Bevölkerung vorstellen, als der kriegerische Klang der Trommel die Ortsbewohner aufschreckte und die ersten Gefällungsbeefehle eintrafen. Die Bevölkerung versammelte sich vor dem Rathaus, wo bald darauf auch die Reservisten eintrafen. In militärischer Ordnung und unter Begleitung zahlreicher Zivilisten trat die Truppe den Marsch nach Virecourt, der Hauptstadt des Bezirks, an, wo ihre Ankunft Ueberraschung und Staunen hervorrief.

Inzwischen hatte der Präfect, der von dem Vorfall verständigt worden war, den tapferen Reservisten Gendarmen entgegen geschickt, die ihnen anrieten, ruhig wieder nach Hause zu gehen. Aber es bedurfte geraumer Zeit, bis sich die Erregung gelegt hatte.

jüdamerikanische junge Tänzerin, der er auf Kosten der alten Dame die teuersten Geschenke zu Füßen legte.

Es kam zu schrecklichen Eifersuchtszügen, die eines Tages darin gipfelten, daß Madame Leroy ihren Liebhaber enterbte, nachdem sie ihn auf der Höhe des Glücks zum Universalerben ihrer Millionen eingesetzt hatte. Soweit stimmten die Zeugenaussagen beider Parteien haarscharf überein, um dann allerdings weit auseinanderzugehen. Nach dem Ableben der Millionärin fand sich nämlich ein kurz vor ihrem Tode verfaßtes Testament, das den enterbten Gigolo doch wieder zum vierzigfachen Millionär machte. Und der alleswissende Gigolo von Monte Carlo erzählte:

„Madame Leroy hat mir von ihrer allerletzten Verfügung vertrauliche Mitteilung gemacht. Der Gigolo war, nachdem ihm die jüdamerikanische Tänzerin mit einem anderen vornehmen Kunden von mir durchgebrannt war, reuevoll zu seiner alten Gönnerin zurückgekehrt. Zum Verzöhnungsfeiert habe ich selbst Madame Leroy die blonden Locken gebrannt und bin bei dieser Gelegenheit von ihr ins Vertrauen gezogen worden. Danach hatte sie dem Gigolo verziehen und ihn wieder zum Universalerben eingesetzt. Das ist das ganze Geheimnis des zweiten Testaments...“

Die Verwandten der verstorbenen Millionärin zweifeln natürlich diese Ausführungen des reiflichen Gigolo an und wiesen nach, daß der Gigolo — der den Kampf von Paris aus durch drei Abwotaten führen läßt — ebenfalls zu den Stammkunden des Friseurs zählte, ja daß er sogar dessen intimster Freund war! Von einer Ausöhnung zwischen der beleidigten und geisteschwachen Greifin und dem chilenischen Eintänzer soll keine Rede gewesen sein und das zuletzt aufgefunden Testament stamme noch aus der Zeit vor dem Bruch. Das Darum sei später von fremder Hand hinzugefügt worden.

Der Ausgang dieses eigenartigen Prozesses um die Millionen einer alten Belgierin ist nicht voraussagen. Von den kämpfenden Parteien werden alle Mittel und Kniffe angewendet, selbst die chilenische Regierung wurde schon alarmiert. Wenn man dem Gigolo von Monte Carlo — der ja alles weiß — Glauben schenken darf, dann wird es wohl zu einem Vergleich kommen. Der Erbchaftsstreit kann aber auch — und das ist nicht weniger wahrscheinlich — vor den Staatsanwalt kommen. Und damit hätte dann Monte Carlo ganz bestimmt seine große und stets so sehnsüchtig erwartete Sensation.



Die flüssige Schuhsohle

Billigste und dauerhafteste Masse zum Beschulen von Schuhen, wasserfest, gleitfrei und elastisch. Sichert trockene und warme Füße, daher Gesundheit und Wohlbefinden.

Das alles für nur wenige Groschen!

Kleine Dose 3-4 Sohlen 31. 2,05
Schuhmacherdose ca. 20 Sohlen 31. 10,50
Schuhmachereien und Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt beim

Bezirksvertreter W. Richter, Lodz, Nawrojsk. 6.

Detailverkauf auch bei den Firmen:

Kosel i Ska, Przejazd 8, in deren Filiale Piotrkowska 98

Ernst Krause, Główna 69,

Edward Proke, Piotrkowska 175a,

Stefan Spozymowicz Sp. Akc. K. Scheiblera i Z.

Grochmana, Różny Młyn und Filialen,

Lucjan Drul, Pomorska 31,

Berthold Wile, Plac Remonta 5/6,

K. Reikich, Główna Sierpnia 35,

Jungio Spadobiercy, Zgierz, Rynek Kilińskiego,

Julian Kasperki, Fabianice, Jantowa 15,

und bei dem Bezirksvertreter für Lodz und

Wojewodschaft:

W. Richter, Lodz, Nawrojsk. 6,

Telefon 126-44.

Augenheilanstalt

mit Krankenbetten von

Dr. B. DONCHIN

Empfang von Augenkranken für Dauerbehandlung in der Heilanstalt (Operationen etc.) wie auch ambulatorisch von 9¹/₂ bis 1 Uhr und von 4¹/₂ bis 8 Uhr abends. 3360

Petrikauer Str. 90, Tel. 221-72.

Dr. S. KANTOR

Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten

ist von der Ewangelicka nach der Petrikauer Straße Nr. 90

umgezogen

Sprechstunden täglich von 8-2 und von 6-1¹/₂ Uhr, für Damen von 5-6 Uhr. An Sonn- und Feiertagen von 8-2 Uhr. Telefon 128-45.

Augenklinikk mit ständigen Betten

Dr. med. G. KRAUSZ

Piotrkowska 86, Telefon 204-74.

Empfangsstunden von 9.30 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. 3754

Dr. J. Schorr

Kurarzt in Bad Iwonicz

ordiniert ab jetzt bis Ende Mai 1933 in Herz- und Sklerosekrankheiten

Lodz, Gdańska 11, Telefon 226-85 von 3-6 Uhr abends. 3374

Dr. med.

H. Schumacher

Spez.: Haut- und venerische Krankheiten

Petrikauer Straße 56, Tel. 148

Sprechstunden täglich von 1.30-4 Uhr nachm. und u. 6-9 Uhr abends. Sonn- u. Feiertags v. 10-1 Uhr.

Venerologische Heilanstalt

Behandlung venerischer u. Hautkrankheiten

Kawadzka 1 1992

Geöffnet von 6 Uhr morgens bis 9 Uhr abends. An Sonn- und Feiertagen von 9 bis 2 Uhr.

Konsultation 3 Plots

Von 11 bis 2 und von 2 bis 3 Uhr empfängt eine Ärztin.

Die Werke Paul Kellers

in Volksausgaben!

Die Heimat

7 Z. Dieser schließliche Heimatroman ist eines der edelsten, deutschen Heimatbücher und vielleicht Paul Kellers bestes Werk.

Marie Heinrich

7 Z. Keller schildert in diesem Roman die deutsche Frau mit ihrem Willen und keuschen Sinn als Wächterin ihres Frauen- und Heimatums. Das Buch ist das Hofstück der deutschen Frau.

Der Sohn der Sagar

7 Z. Das Problem der unehelich Geborenen Lebenswahr in gewaltiger Dramatik dargestellt. Bitterer Lebens- ernst und glänzender Humor verbinden sich zu einer wunderbaren Harmonie.

Die fünf Waldstädte

7 Z. Keller schildert hier so seine Kindheit mit ihrem Glück und Leid, daß wir sie mitzuerleben glauben. Die Erzählungen, leicht und einfach in der Form, üben einen wunderbaren Zauber aus.

Geminartheater

7 Z. Keller erzählt hier die heiteren Erlebnisse aus seiner Seminarzeit. Außerdem enthält das Werk die bedeutenden Erzählungen: „In den Grenzhäusern“, „Die letzte Furch“, „Bergtraum“.

Stille Straßen

7 Z. Ein Buch von kleinen Leuten und großen Dingen. Von großen Dingen, weil sie unser Herz bewegen. Das Buch führt aus der Oberflächlichkeit zurück zu einer beglückenden Verinnerlichung.

Altenroda

7 Z. Geschichten aus einer kleinen Stadt. Dieses Buch mit seinen Köstlichkeiten ist eine Erholung in unserer übernerdigen Zeit.

Nach auswärts 50 Groschen
Zuschlag für Porto

Vergrabenes Gut

Das neue Buch Paul Kellers ist ein Buch der Erinnerung! Erinnerungen an seine Eltern, Großeltern und die engere Heimat, Erinnerungen an seine Vortagsreisen in allen deutschsprechenden Ländern. Zusammen mit den noch beigegebenen heiteren und ernsten Erzählungen rundet sich hier nicht nur ein Bild vom Werden und Sein dieses wahrhaft deutschen Dichters, sondern dieses Buch wird auch durch seinen ungeheuren Humor zum wirklichen Helfer in der Not des Hergens, die heute größer ist denn je! 260 Seiten, in Ganzleinen gebunden nur **7 Z.**

Zu haben im **Buchvertrieb „Libertas“**, G. m. b. H., Lodz
Petrikauer Straße 86.

Waldwinter

7 Z. Romantik, Heimat und Liebe, packend und glanzvoll geschildert, hat das Werk zum Lieblingsbuch unseres Volkes gemacht.

Das letzte Märchen

7 Z. Alle Träume, Wünsche und Erlebnisse unserer Kindheit werden wieder lebendig. Durch seine natürliche Lebensweisheit ist dieses einzigartige Werk eine Kostbarkeit unserer Romanliteratur.

Insel der Einsamen

7 Z. Dieser Roman einsamer Menschen und wie sie dem Leben wiedergegeben werden, enthält Szenen voll glühender Lebendigkeit und Kapitel von höchster künstlerischer Vollendung.

Die alte Krone

9 Z. Roman aus dem Wendeland, in dem Deutschtum und Slawenblut miteinander kämpfen. Dazu ein Buch wendischen Volkstums und seines noch heute tief eingewurzelten Mythenglaubens.

In fremden Spiegeln

7 Z. Ein phantastisches Gedicht und zugleich ein wirklichkeitshaftes Zeitschicksal, ein Reiseroman und ein Bekenntnisbuch, ein Gewissenserlebnis und ein nationales Glaubensbekenntnis!

Serien vom Schw

7 Z. Dieses Buch fleißig heiterer Lebensphilosophie ist das köstliche Vermächtnis einer reichen Dichterpersönlichkeit, uns zu den Höhen eines gefunden und glücklichen Lebens zu führen.

Hubertus

7 Z. „Hubertus“ ist kein Räger, „Hubertus“ ist der Großstädter, der sich im zutiefst erlebten deutschen Walde gesundbadet.

Nach auswärts 50 Groschen
Zuschlag für Porto

ALFRED ZONER

LODZ-Radogoszcz, Zgierzer Chaussee Nr. 63/67
Telefon Nr. 141-26

Fabrik und Lager von Maschinen für die Druck- u. Papier-Industrie
Spezialfabrik für Transportgeräte.

Herstellung von geschliffenen und polierten Zinkplatten für Klischees und Druck.

Maschinen für Buch- u. Steindruckereien, Buchbindereien und Kartonnagenfabriken.

Ständiges Lager in neuen u. gebrauchten Druckmaschinen, Schneidemaschinen, Pappscheren, Drahttheilmaschinen, Pappenbiegemaschinen, Stanzmaschinen, Muster-schneidemaschinen etc. etc.

Kisten- und Sackkarren, Rollböcke, Plattform- und Lagerwagen jeder Art, Transporttische, Gelenkrollen.

Kein Ausladen, **Automatische Hubwagen** Kein Ausladen.
Das modernste Transportmittel für den Fabrikbetrieb.

Ballenpressen für Abfälle jeder Art.

Reparaturen sämtlicher Maschinen der Druck- und Papier-Industrie.

Schleifen von Maschinenmessern jeder Art bis 2 Meter Länge auf Schleif-Automaten.

Walzengießanstalt. Autogene Schweisserei.

Prompte Lieferung. Beste Ausführung. 3363

Dr. med. S. Niewiazski

Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Andrzeja 5, Tel. 159-40 3354

von 8 bis 11 und 5-9 abends. Sonn- u. Feiertags von 9-1 Uhr. für Damen besonderes Wartezimmer

Dr. Bruno Sommer

6 Sierpnia (Benedykta) 1, Telefon 220-26
Haut-, Geschlechts- und Frauenleiden.

Empfängt von 9-1 Uhr und von 5-9 Uhr. An Sonntagen und Feiertagen von 10-1 Uhr

Besonderes Wartezimmer für Damen. 3348

Dr. med. Berlin

Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

wohnt jetzt

Karola-Graße 8, Telefon 224 52.

Empfängt von 5-8 Uhr abends. 3604

Dr. med.

Julius KAHANE

Innere Krankheiten

Spezialarzt für Herzkrankheiten,

Radwańska 4, 1. Stock, Telefon 187-27

Empfängt von 5-7 Uhr abends. 3382

Die seit dem Jahre 1909 in Lodz in der Petrikauer Straße 86 bestehende Zentral-Zahnheil-Klinik nebst zahnärztlichem Kabinett von

ŻADZIEWICZ

wurde nach dem eigenen Hause in der Petrikauer Straße 164, Parterre, übertragen. Tel. 127-83.